



HTW Chur
Hochschule für Technik und Wirtschaft

Fachhochschule Ostschweiz
University of Applied Sciences

Churer Schriften zur Informationswissenschaft

Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl

Arbeitsbereich
Informationswissenschaft

Schrift 7

Die Fraktale Bibliothek:
Diskussion und Umsetzung des
Konzepts in der deutschsprachigen
Schweiz

Caroline Ruosch

Chur 2005

Churer Schriften zur Informationswissenschaft

Herausgegeben von Josef Herget und Sonja Hierl

Schrift 6

Die Fraktale Bibliothek:

Diskussion und Umsetzung des Konzepts in
der deutschsprachigen Schweiz

Caroline Ruosch

Verlag: Arbeitsbereich Informationswissenschaft

ISSN: 1660-945X

Chur, März 2005

Keywords

Allgemeine Öffentliche Bibliothek, Bestandespräsentation, Bibliotheksverwaltung, Dreigeteilte Bibliothek, Fraktale Bibliothek, Interessenkreis, Kabinett, Lebenswelt, Medieninszenierung, Medienorganisation, Nahbereich, New Public Management, Themenbereich, Wirkungsorientierte Verwaltungsführung

Abstract

Im Zentrum der Arbeit steht die Art und Weise, wie das Konzept der Fraktalen Bibliothek in der deutschsprachigen Schweiz diskutiert und umgesetzt wurde. Neben dieser Übersicht gilt es insbesondere zu klären, wieso die anfänglich intensive Diskussion plötzlich abbrach und warum scheinbar nur Teilbereiche des Konzepts umgesetzt wurden.

Dazu wird in einem ersten Teil das Konzept der Fraktalen Bibliothek theoretisch erläutert und mit einem Idealtypus charakterisiert. Ausgewählte Beispiele von Umsetzungen werden als Realtypen einem Profilvergleich unterzogen. Die Erkenntnisse daraus lassen Rückschlüsse zu, wie das Modell der Fraktalen Bibliothek die Entwicklung der Allgemeinen Öffentlichen Bibliotheken in der Schweiz bis heute beeinflusst hat. Schliesslich werden mögliche zukünftige Entwicklungen aufgezeigt.

Vorwort

Diese Arbeit wäre ohne die Hilfe verschiedener Personen aus der Bibliotheksszene im deutschsprachigen In- und Ausland nicht möglich gewesen.

Für die spannenden Gespräche und hilfreichen Informationen danke ich Heinz Oehen und Karin Tonollo (ABG Basel), Christian Jahl (Hauptbücherei Wien), Maja Mores und Barbara Zohren (Kornhausbibliotheken Bern), Christian Relly (PBZ Zürich), Katrin Stroth (Stadtbibliothek Paderborn), Hermann Romer und Christl Göth (Winterthurer Bibliotheken).

Meiner Referentin Denise Vosseler danke ich für das interessante Diplomarbeitsthema und die Betreuung während meiner Arbeit.

Bei der Durchsicht und Fertigstellung dieser Arbeit haben mir verschiedene Personen aus meinem privaten Umfeld sehr geholfen. Ihnen danke ich an dieser Stelle sehr herzlich.

Inhaltsverzeichnis

Keywords	i
Abstract.....	i
Vorwort.....	ii
Inhaltsverzeichnis	iii
Einleitung	1
1 Von der Dreigeteilten zur Fraktalen Bibliothek.....	2
1.1 Die Dreigeteilte Bibliothek	2
1.2 Forderung nach einer neuen Struktur	3
1.3 Fallbeispiel Stadtbibliothek Paderborn	4
1.3.1 Organisation der Medien	5
1.3.2 Organisation der Bibliotheksverwaltung	8
1.3.3 Organisation des Mediumfelds	9
1.4 Ein neues Bibliothekskonzept: Die Fraktale Bibliothek.....	11
1.4.1 Begriff "Fraktal"	12
1.4.2 Selbstähnlichkeit als Einheitsprinzip	13
1.4.3 Benutzerorientierung als Organisationsprinzip	13
1.4.4 temporale Struktur lebensweltlicher Benutzerinteressen	13
2 Auseinandersetzung mit der Fraktalen Bibliothek	14
2.1 Diskussionen in der Schweizer Bibliotheksszene.....	14
2.2 Umsetzungen in vier Bibliotheken	17
2.2.1 Allgemeine Bibliotheken der GGG Basel (ABG)	17
2.2.2 Kornhausbibliotheken Bern	20
2.2.3 Pestalozzi Bibliothek Zürich (PBZ)	22
2.2.4 Winterthurer Bibliotheken	24
3 Allgemeine Öffentliche Bibliotheken in der Schweiz.....	30
3.1 Rückblick.....	30
3.1.1 Wandlung der Bestandespräsentation	31
3.2 Gegenwart	31
3.2.1 Entwicklungsgrundsätze der SAB	31
3.2.2 Tendenzen	32
4 Analyse der Beispielbibliotheken.....	35
4.1. Profilvergleich der vier Bibliotheken	35
4.1.1 Allgemeine Bibliotheken der GGG Basel (ABG) – Hauptstelle Schmiedenhof.....	35
4.1.2 Kornhausbibliotheken Bern – Hauptstelle	36
4.1.3 Pestalozzi Bibliothek Zürich (PBZ) - Hauptstelle	37
4.1.4 Winterthurer Bibliotheken – Stadtbibliothek	37
4.2 Profilvergleich der Bibliotheksnetze	38
4.3 Vergleich mit der Stadtbibliothek Paderborn (D).....	38

4.4	Vergleich mit der Hauptbücherei Wien (A)	39
5	Begründung der heutigen Situation	41
5.1	Grundlegende Aspekte	41
5.1.1	New Public Management.....	41
5.1.2	Lebensweltliche Orientierung	42
5.2	Bibliotheksalltag	42
5.3	Weitere Einflüsse.....	43
5.3.1	Ausbildung	43
5.3.2	Grenzen des Konzepts	44
6	Mögliche zukünftige Entwicklungen	45
7	Schlusswort.....	47
9	Abkürzungsverzeichnis.....	I
10	Glossar.....	II
11	Literaturverzeichnis.....	IV
11.1	Veröffentlichte Quellen	IV
11.2	Unveröffentlichte Quellen	IV
11.3	Internetquellen [Stand: 29.8.2004]	V
11.4	weitere Quellen zum Thema	V
	Anhang A	
	Anhang B	
	Anhang C	

Einleitung

Das Modell der Fraktalen Bibliothek, ein Anfang der 1990er Jahre in Deutschland entwickeltes Bibliothekskonzept, wurde auch in der Schweiz kurz aber sehr intensiv diskutiert. Der plötzliche Abbruch nach grossem Interesse wirft die Frage auf, ob das Konzept der Fraktalen Bibliothek in der Schweiz nicht lediglich als Palette von Anregungen genutzt wurde, eine ganzheitliche Umsetzung nie zur Diskussion stand.

Die verschiedensten Entwicklungen wurden in der Folge mit dem Konzept in Verbindung gebracht, eine Begriffsklärung scheint deshalb dringend nötig. Auch fehlt bislang ein Überblick über die Art und Weise der Auseinandersetzung mit dem Konzept und seiner Umsetzung in der Bibliothekslandschaft Schweiz.

Mit der vorliegenden Arbeit soll dieser Überblick erbracht werden. Durch einen Profilvergleich wird im Folgenden dargestellt, in welcher Form das Konzept umgesetzt wurde und aus welchen Gründen allfällige Änderungen vorgenommen worden sind. Schliesslich wird aufgezeigt, ob und in welcher Form die Fraktale Bibliothek die Zukunft im Schweizerischen Bibliothekswesen prägen kann.

Die Darstellungen zur Umsetzung des Konzepts beschränken sich auf die deutschsprachige Schweiz. Für eine Berücksichtigung der Auseinandersetzungen in den anderen Landesteilen fehlte genügend Grundlagenmaterial. Aus diesem Grund konnte dieser Aspekt nicht mit einbezogen werden. Dafür nimmt die Darstellung des Allgemeinen Öffentlichen Bibliothekswesens grösseren Raum ein. In den Gesprächen mit Vertretern einzelner Bibliotheken hat sich gezeigt, dass die Übernahme oder Ablehnung eines bestimmten Bibliothekskonzepts stark mit strukturellen Merkmalen des Bibliothekswesens, mit gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen im gesamten Umfeld zusammenhängt.

Im ersten Kapitel der vorliegenden Arbeit wird der Ursprung der Fraktalen Bibliothek aufgezeigt und das wissenschaftliche Konzept wie es Klaus Ceynowa formulierte dargelegt. Dieser theoretische Teil wird durch die Formulierung eines Idealtypus abgeschlossen. Ist in der vorliegenden Arbeit ohne genauere Bezeichnung von der Fraktalen Bibliothek die Rede, so stellt sich diese dar wie von Ceynowa beschrieben und im Idealtypus charakterisiert¹.

Die Art und Weise der Diskussion des Konzepts in der deutschsprachigen Bibliotheksszene, sowie einzelne Umsetzungen sind Gegenstand des zweiten Kapitels. Anschliessend werden diese Beispiele einem Profilvergleich mit dem Idealtypus unterzogen, um so Aufschlüsse zu erhalten, ob und wie die Fraktale Bibliothek in der Schweiz realisiert wurde. Die Ergebnisse des Profilvergleichs sind im Kapitel vier zu finden. Das dritte Kapitel hat die Situation der Allgemeinen Öffentlichen Bibliothek in der Schweiz zum Thema. Im fünften Kapitel werden, aufbauend auf den Erkenntnissen aus den beiden vorherigen Kapiteln, Gründe für die aktuelle Situation der Fraktalen Bibliothek in der Schweiz genannt. Bezogen auf die deutschschweizerische Bibliothekslandschaft, werden im sechsten Kapitel mögliche zukünftige Entwicklungen im Bereich der Fraktalen Bibliothek und der Bibliothekskonzeption im Allgemeinen aufgezeigt.

¹ Siehe Anhang B

1 Von der Dreigeteilten zur Fraktalen Bibliothek

Die Veröffentlichung von Klaus Ceynowa ist das Grundlagenwerk der Fraktalen Bibliothek. Dieses Kapitel zeigt auf, vor welchem Hintergrund Ceynowa seine bibliothekstheoretischen Überlegungen machte, welche Schlüsse er zog und schliesslich, wie er das Konzept der Fraktalen Bibliothek formuliert.

Die Ausgangslage für seine bibliothekstheoretischen Überlegungen beschreibt Ceynowa als Orientierungslosigkeit des öffentlichen Bibliothekswesens in Deutschland: „Überblickt man die programmatische Diskussion der letzten zwei Jahrzehnte zu den Grundlagen des Selbstverständnisses öffentlicher Bibliotheksarbeit, so wird deutlich, dass es offenbar nicht gelungen ist, einen umfassenden und konsensfähigen Orientierungsrahmen zu schaffen.“² Zu diesem Schluss kommt Ceynowa, nachdem er ausführlich auf die Dreigeteilte Bibliothek und kurz auf anschliessende Entwicklungen eingeht. Dies wird nachfolgend zusammenfassend dargestellt.

1.1 Die Dreigeteilte Bibliothek

Heinz Emunds (ehemals Direktor der Stadtbibliothek Münster) veröffentlichte 1976 seinen Aufsatz „Die dreigeteilte Bibliothek. Nah-, Mittel- und Fernbereich in der strikt benutzerorientierten Bestandes-Präsentation“. Neben der Forderung nach einer benutzerorientierten Bestandeskalkulation legt Emunds dar, dass die in Freihand und Magazin gegliederte Allgemeine Öffentliche Bibliothek einen wesentlichen Interessentyp ihrer Benutzer nicht berücksichtige und deshalb „dreigeteilt“ werden müsse. Die Allgemeine Öffentliche Bibliothek gliedert sich nach dem Emunds'schen Modell in drei Bereiche, wovon jeder einen bestimmten Interessentyp bedient:

Fernbereich: Das traditionelle Magazin bildet den Fernbereich und bedient das Titelinteresse. Die Benutzer können die gewünschten Medien nur über den Katalog auffinden.

Mittelbereich: Der Mittelbereich bedient das Themeninteresse und entspricht der traditionellen Freihand. Hier sind die Medien alphabetisch (Belletristik) bzw. wissenschaftlich-systematisch (Sachliteratur) aufgestellt.

Nahbereich: Dieser neu geschaffene Bereich besteht aus so genannten Interessenkreisen und soll das von Emunds formulierte „dritte Interesse“ bedienen.

Emunds erarbeitete klare Vorgehensweisen, wie Interessenkreise, deren Gesamtheit den Nahbereich ausmachen, eingerichtet werden sollen. Hingegen fehlt eine klare Definition des dritten Interessentyps. Emunds definiert ihn lediglich negativ, als Interesse, das „gerade nicht auf bestimmte Titel oder Literatur zu bestimmten Sachthemen gerichtet ist“.³ Emunds nennt verschiedene Beispiele, formuliert aber kein Prinzip, das erlauben würde, die verschiedenen Formen zu einem klar umrissenen dritten Interessentyp zu bündeln. Ceynowa führt aus, dass auch massgebliche Arbeiten anderer Autoren keine klarere Begriffsdefinition leisten und äussert den Verdacht, dass dieser Mangel an begrifflicher Klarheit dafür verantwortlich ist, dass sich das Modell nicht flächendeckend durchgesetzt hat. Emunds gestand 1982 lediglich 13 Bibliotheken

² Ceynowa (1994): Fraktale Bibliothek, S. 7.

³ Heinz Emunds, zit. in Ceynowa (1994): Fraktale Bibliothek, S.1.

in Deutschland zumindest „eine gewisse Dreiteilung“ zu. Ceynowa schliesst daraus „[...] so kann kein Zweifel darüber bestehen, dass es dem Emunds’schen Konzept nicht gelungen ist, die ihm von seinem Erfinder zugeordnete Orientierungsleistung für das Selbstverständnis öffentlicher Bibliotheksarbeit zu erbringen.“⁴

Ceynowa beschreibt weitere Ansätze, die auf Emunds folgten. Für die vorliegende Arbeit haben diese jedoch keinen Einfluss und werden hier nicht wiedergegeben.

1.2 Forderung nach einer neuen Struktur

Schliesslich zitiert Ceynowa einen Aufsatz, in welchem die Autorin fordert: „Ein struktureller Neuansatz für die gesamte Bundesrepublik [...] scheint mir dringend geboten.“⁵ Ceynowa bekräftigt diese Forderung, denn neben der Ebene der allgemeinen Aufgabendefinition für die Allgemeinen Öffentlichen Bibliotheken und derjenigen der nicht generalisierbaren „Vor-Ort“-Massnahmen gebe es eine dritte Ebene. Diese beziehe sich auf strikt formale Strukturmerkmale des bibliothekarischen Handelns. Damit liessen sich einerseits allgemeine und diskussionsfähige Aussagen zur Organisation öffentlicher Bibliotheksarbeit machen und gleichzeitig bleibe möglichst viel Spielraum für die konkrete Umsetzung.

Die Veröffentlichung von Ceynowa will genau solche formale Merkmale für die drei grundlegenden Funktionselemente bibliothekarischer Praxis aufzeigen:

- Organisation der *Medien (Medienorganisation)*
- Organisation der Bibliotheksverwaltung (*Bibliotheksverwaltung*)
- Organisation des *Medienumfelds (Medieninszenierung)*, d.h. des ästhetischen, speziell innenarchitektonischen Designs der Bibliothek

Klaus Ceynowa geht bei den folgenden Überlegungen vom Gedanken aus, dass ein solches strukturelles Konzept keinen völligen argumentativen Neubeginn braucht, sondern dass auf das Element im Emunds’schen Ansatz zurückgegriffen werden kann, das dessen Schwachstelle zu bilden scheint, das „dritte Interesse“.

Ceynowa gelangt zur These, dass Emunds im Grunde nicht einem weiteren Interesse (neben dem Titel- und Themeninteresse) auf der Spur war, sondern „einem Interessentyp spezifischer intentionaler Gerichtetheit, der sich gleichermassen auf Titel und Themen sowie auf die von Emunds dem ‚dritten Interesse‘ zugewiesenen Bestände des Nahbereichs beziehen kann“. Ceynowa will den überarbeiteten dritten Interessentyp nun nicht mehr nur auf den Nahbereich beziehen, sondern dessen Prinzipien als Leitlinie für die Organisation des Emunds’schen Mittelbereichs, der Freihand, einsetzen. „Man gelangt in Verfolgung dieses Ansatzes schliesslich zu einem Strukturmodell, in dem der ursprüngliche Emunds’sche Nahbereich, da seine Grundmerkmale nun für die Organisation nahezu der Gesamtheit des Bibliotheksbestandes verbindlich sind, als abgegrenzte Zone der Bibliothek verschwinden kann - und mit ihm die *Dreigeteilte Bibliothek*“⁶.

⁴ Ceynowa (1994): Fraktale Bibliothek, S. 3.

⁵ Elke A. Siegl, zitiert in Ceynowa (1994): Fraktale Bibliothek, S. 8.

⁶ Ceynowa (1994): Fraktale Bibliothek, S. 9.

Ceynowa sieht in der daraus resultierenden Bibliotheksstruktur auch neue verwaltungsorganisatorische Perspektiven. Dies im Zusammenhang mit der in Deutschland seit Anfang der 1990er Jahre forcierten Einführung eines dezentralen Steuerungsmodells in der kommunalen Verwaltung, wobei in mehreren Fällen Bibliotheken als Pilotbetriebe eingesetzt worden sind. Sei die neue Bibliotheksstruktur umgesetzt, könne das neue Steuerungsmodell auch in der internen Organisation der Bibliotheksverwaltung fortgesetzt werden. Damit sei eine von operativ teilautonomen Mitarbeiterteams geprägte Verwaltungsform möglich, und damit grösstmögliche Benutzernähe. Weiter, so Ceynowa, liessen sich Argumente zur Gestaltung des Medienumfelds (Design, Ambiente) formulieren.

Ceynowa will mit seiner Veröffentlichung nicht nur eine „Kopfgeburt“ vorlegen, sondern aufzeigen, dass das neue Konzept zumindest in seinem Ansatz bereits realisiert ist. Die Veröffentlichung verknüpft deshalb die bibliothekstheoretischen Überlegungen mit der Beschreibung eines konkreten Falles: Den Entwicklungstendenzen in der Stadtbibliothek Paderborn.

1.3 Fallbeispiel Stadtbibliothek Paderborn

Die Stadtbibliothek Paderborn bot sich für eine Fallstudie besonders an, da sie zu dieser Zeit in einer Umbruchphase steckte, die alle drei Funktionsbereiche bibliothekarischen Handelns erfasste:

Im Bereich der *Medienorganisation* wurde seit mehreren Jahren umstrukturiert, von der Dreigeteilten Bibliothek (seit Ende der 1970er realisiert) zu einer bibliotheksintern als „Kabinettsbibliothek“ bezeichneten Strukturform. Seit Januar 1994 fungierte die Stadtbibliothek Paderborn zudem als Pilotbetrieb bei der Reorganisation der Paderborner Kommunalverwaltung. In diesem Zusammenhang hatte die Bibliothek ein Konzept entworfen, um die mit dem neuen Steuerungsmodell angestrebte Verlagerung von Entscheidungskompetenzen von der Verwaltungsspitze auf die Bibliotheksleitung auch innerhalb der *Bibliotheksverwaltung* weiterzuführen. Weiter hat die Stadtbibliothek Ansätze für die *Gestaltung des Medienumfelds* entwickelt um dieses auf die Kabinettsstruktur abzustimmen. Gegenstand weiterer Überlegungen war die Frage, wie sich diese verschiedenen Entwicklungstendenzen zu einem ganzheitlichen Bibliothekskonzept zusammenschliessen lassen. Bibliotheksintern wurde dafür der Arbeitstitel „Fraktale Bibliothek“ gebildet.⁷

Ceynowa will mit seiner Veröffentlichung in zwei Bereichen eine Orientierungsleistung erbringen: „Zum einen wird das vorgestellte Konzept eine strikt *benutzerzentrierte* Ausrichtung bibliothekarischen Handelns zu gewährleisten haben. [...] weiter] wird zu zeigen sein, dass das beschriebene Konzept in der Lage ist, benutzerzentrierte Bibliotheksarbeit *institutionell* zu verankern und damit zumindest ansatzweise vom ‚good will‘ des jeweiligen Mitarbeiterstabes wie auch von der Tauglichkeit jeweiliger Befragungsinstrumente unabhängig zu machen. Zum anderen sollte das dargestellte Konzept zur Akzentuierung eines signifikanten *Profils* öffentlicher Bibliotheksarbeit tauglich sein, das diese als in keiner Weise durch die Tätigkeit anderer Institutionen ersetzbar ausweist und entsprechend in schlüssige Argumente gegenüber drohende

⁷ Zum Ursprung des Begriffs vgl. Kap. 1.4.1

Einschränkung des ‚freiwilligen‘ Aufgabenbereichs kommunaler Haushalte umgemünzt werden kann.“⁸

1.3.1 Organisation der Medien

Am Anfang der Überlegungen zu einer so genannten Kabinettsbibliothek steht die Weiterentwicklung des dritten Interesses aus dem Konzept der Dreigeteilten Bibliothek. Dieses dritte Interesse ist laut Emunds explizit nicht auf Titel oder Themen gerichtet, und nur so legitimiert sich auch die Einrichtung einer eigenen Zone (Nahbereich) für diesen Interessentyp. Emunds schreibt: „Gemeint sind Interessen, die sich ohne Titel- oder Themenbeschränkung auf Neuerscheinungen, Bestseller oder ausgezeichnete Literatur richten, von Tagesereignissen, Ortsbeziehungen oder Problembetroffenheit ausgelöst sind, dem Bedarf der ‚Masse‘, einzelner Gruppen oder besonders Wählerischer entsprechen, durch Sprachbindung, Vorbildung oder Sehtüchtigkeit bedingt werden oder die völlig frei flottieren“⁹. Ceynowa analysiert die verschiedenen von Emunds genannten Facetten des dritten Interesses und kommt zum Schluss, dass diese in aller Regel doch Themeninteressen darstellen. Lediglich die auf formale Gestaltung der Medien gerichteten Interessen sind nicht themenorientierte bzw. diese Wahl des Medientyps ist jedem Titel- oder Themenwunsch vorgelagert. Die von Emunds letztgenannte Facette, das „frei flottierende“ Interesse beschreibt dieser folgendermassen: „eine Form der Literaturnachfrage, die durch nichts motiviert ist als durch einen vagen Appetit auf irgendein ‚interessantes‘ Buch.“¹⁰ Um diesem Interesse gerecht zu werden, sei ein ungeordnetes, vielfältiges und häufig wechselndes Angebot nötig, präsentiert in Anlehnung an die Formen des Buchhandels. Ceynowa bemängelt, dass bei dieser Form der Literaturnachfrage aber nicht im Voraus gesagt werden kann, ob es sich als Themeninteresse oder als Facette des dritten Interesses konkretisiert. „Emunds stellt sich den nicht-thematischen Charakter des ‚dritten Interesses‘ offenbar so vor, dass dieses sich rein aus sich selbst heraus zu konstituieren vermag, während ein titelbezogener oder thematischer ‚Filter‘ erst nachträglich die weitere Spezifizierung des Literaturwunsches bestimmt. Die untersuchten Beispiele zeigen jedoch, dass es sich genau umgekehrt verhält: Zunächst muss eine thematische Orientierung vorliegen, in deren Rahmen dann die Momente des ‚dritten Interesses‘ zur Geltung kommen können. Bei der Belletristik ist dieses Verhältnis gut erkennbar: Erst dann, wenn mich ein Themenspektrum überhaupt interessiert, können entsprechend gerichtete Titelnachfragen, bestimmte thematische Wünsche oder ein ‚drittes Interesse‘ zum Tragen kommen.

Ceynowa legt in seinen weiteren Ausführungen dar, dass es sich bei dem so verstandenen dritten Interesse im Prinzip um einen andersartigen Zugriff (als den bisher bekannten via Systematik) auf den Medienbestand handelt. In diesem Sinne stellt es ein Interesse von einem nicht-wissenschaftlichen Standpunkt her dar, es fragt nicht von einer Position innerhalb der Wissenschaften aus und lässt sich damit auch nicht einfach im Fächerkanon der Wissenschaften lokalisieren. Demzufolge kann eine systematische Ordnung der Bestände (Systematiken sind ja nach dem Wissenschafts-

⁸ Ceynowa (1994): Fraktale Bibliothek, S. 11f.

⁹ Heinz Emunds, zit. in Ceynowa (1994): Fraktale Bibliothek, S. 15.

¹⁰ Heinz Emunds, zit. in ebd. S. 15.

kanon ausgerichtet) nicht die gewünschte Antwort liefern. Wenn es sich beim dritten Interesse also um einen andersartigen Zugriff auf die Medien handelt, macht es keinen Sinn, diesen nur auf einen kleinen Teil des Bestandes (den Nahbereich) zu ermöglichen.

Um dem Charakter dieses nicht wissenschaftlich orientierten Interesses auf die Spur zu kommen, greift Ceynowa auf die Lebenswelt-Theorie von Edmund Husserl zurück. Mit dem Begriff „Lebenswelt“ meint Husserl eine Erfahrungswelt, in der sämtliche Dinge und Ereignisse nur in Bezug auf den Menschen thematisch werden. Der Mensch nimmt demzufolge alles im Horizont möglicher Lebensbedeutsamkeit wahr. Die lebensweltliche Erfahrungsform unterscheidet sich stark von der wissenschaftlichen Weltansicht, welche die Wirklichkeit als solche, ohne Bezug zu möglichen Zwecken, ansieht und Erklärung zum Ziel hat. Husserl drückt es folgendermassen aus: „Das Grundverhältnis in dieser Lebenswelt [...] ist nicht das der Kausalität, sondern das der Motivation. Motiviert kann das Subjekt nur durch das werden, was es ‚erlebt‘, was ihm in seinem Leben bewusst ist [...]“¹¹ Gestützt auf die Unterscheidung von Lebenswelt und Wissenschaft gemäss Husserl formuliert Ceynowa drei Grundmerkmale für die lebensweltliche Erfahrungsform:¹²

Lebensbedeutsamkeit: Wirkliches ist lebensweltlich nicht einfach vorhanden bzw. schlichtweg „gegeben“, sondern immer nur als Moment in unseren Geschichten, als Instanz in einem Motivations- und Handlungszusammenhang gegenwärtig.

Erlebnisharakter: Lebensweltlich wird die uns umgebende Gegenstandswelt nicht schlichtweg „erfahren“, sie ist nicht in Gestalt sinnlicher Daten einfach „da“, sondern sie ist immer etwas, was uns auch *emotional* betrifft, uns fasziniert, langweilt, schön oder hässlich erscheint etc.; solcherart ist uns Wirkliches nicht in Form eines bloss rezeptiven Wahrnehmungsstromes gegeben, sondern als Erlebnis im prägnanten Sinne einer Erfahrung, die uns „angeht“ und zu einer Reaktion herausfordert.

Aktualität: Alle Probleme, die sich im Rahmen des lebensweltlichen Erfahrungshorizontes ergeben können, sind zwangsläufig durch die jeweils vorliegenden Lebensumstände bedingt, wie sie in Familie, Schule, Beruf, Gesellschaft und Umwelt gegeben sind. Dem lebensweltlichen Zugriff auf Wirklichkeit ist damit stets ein – wie auch immer vermittelter – zeitgenössischer Bezug gesichert.

Damit bestimmt Ceynowa das von Emunds bekannte „dritte Interesse“ als lebensweltliches Interesse. Der Gedanke, dass der Nahbereich in irgendeiner Form auf den Gesamtbestand wirken muss, bedingt, dass dieser Nahbereich im Organisationsgefüge der gesamten Bibliothek verankert ist. Das lebensweltliche Interesse nach Ceynowa steht also nicht mehr wie Emunds drittes Interesse neben dem Titel- und Themeninteresse und rechtfertigt deshalb keine eigene, dritte, Zone mehr. Vielmehr ist das lebensweltliche Interesse eine andere Form des Zugriffs und diese Prinzipien müssen im Ganzen der Bibliothek wirksam werden. Damit wird der Nahbereich zum Strukturprinzip der Bibliothek.

Hier fliessen die Entwicklungen der Stadtbibliothek Paderborn ein, die ein Strukturkonzept erarbeitete mit der Grundidee: „Die Sachgruppen selbst werden –

¹¹ Edmund Husserl, zit. in Ceynowa (1994): Fraktale Bibliothek, S. 23.

¹² Ceynowa (1994): Fraktale Bibliothek, S. 25.

entweder einzeln oder nach thematischer Nähe zusammengefasst – in Gestalt der Emunds'schen Dreiteilung strukturiert, mit der Folge, dass jede von ihnen ein eigenes Interessenkreisenensemble zugewiesen bekommt.¹³ Dieses Konzept der Dreiteilung innerhalb von Sachgruppen entstand mit der Realisierung der ausgelagerten Computerbibliothek.

Computerbibliothek Paderborn

Aufgrund grosser Platzprobleme wurde das Sachgebiet „Informatik/Kybernetik“ 1990 ausgelagert. Die so entstandene Computerbibliothek war nun weder ein blosses Sachgebiet innerhalb der Zentralstelle, noch eine eigentliche Stadtteilbibliothek, da sie auf nur ein Spezialgebiet hin ausgerichtet ist.

Aus diesem Problem heraus entwickelte der damalige Direktor Dieter Kranstedt ein Konzept, nachdem die ausgelagerte Computerbibliothek zu einer nahezu eigenständigen Bibliothek gestaltet wurde, die das organisatorische Konzept der Zentralbibliothek wiederholt. Die Organisation der Medien innerhalb der Computerbibliothek sieht nun folgendermassen aus:

Den Fernbereich bildet nach wie vor das Magazin der Stadtbibliothek Paderborn. Die Systematik im Mittelbereich umfasst genügend Klassen um sehr differenzierte, fachorientierte Nachfragen zu bedienen. Der Nahbereich enthält Interessenkreise wie „Computer im Alltag“, „Computer und Beruf“, „EDV für Einsteiger“ für lebensweltlich orientierte Nachfragen. Das lebensweltliche Interesse greift also zweimal: Einmal wird es bedient durch das übergeordneten Kabinetthema (z.B. Computerbibliothek) und zum zweiten Mal innerhalb des Nahbereichs (z.B. „EDV für Einsteiger“).

Filialisierung der Bestände

Die Umstrukturierung von Sachgebieten analog zur Computerbibliothek wurde in Paderborn als „Filialisierung“ der Bibliotheksbestände bezeichnet. Der Begriff entstand in Anlehnung an die kaufmännisch verstandene Filiale, nämlich eine kleinere und spezialisiertere Teilgrösse eines Unternehmens, die aber selbstständig handlungsfähig ist. Für die neuen, durch die Filialisierung entstehenden Organisationseinheiten wird in Paderborn der Begriff *Kabinett* eingeführt. Dieser Begriff beinhaltet zwei wesentliche Merkmale. Zum einen eine räumliche Schliessung der Einheit und zum anderen einen gesamtheitlichen Charakter des Dienstleistungsangebots. Solange man „beim Thema bleibt“, muss das Kabinett nicht verlassen werden, es funktioniert quasi als Bibliothek in der Bibliothek. Diese Merkmale zusammenfassend, definiert Ceynowa den Begriff Kabinett als „eine in sich nach dem Prinzip der Dreiteilung gegliederte Sachgruppe (oder eine Mehrzahl thematisch verwandter Gruppen), die ein ganzheitliches Medienangebot auf ein grosses, signifikantes Benutzerinteresse hin fokussiert“¹⁴.

Das Potential für eine Verwaltungsreorganisation bei einer solchen Kabinettstruktur ist am Beispiel der Computerbibliothek Paderborn gut ersichtlich. Deren Grundmerkmal ist, dass sie ein eigenständiges Dienstleistungszentrum darstellt. Hätte sie ein eigenes Budget, die Möglichkeit einer eigenen Zieldefinition und einen unabhängigen Geschäftsgang, wäre sie verwaltungstechnisch absolut autonom.

¹³ Ceynowa (1994): Fraktale Bibliothek, S. 28.

¹⁴ Ceynowa (1994): Fraktale Bibliothek, S. 37.

1.3.2 Organisation der Bibliotheksverwaltung

Die herkömmliche Verwaltungssteuerung basiert auf der strengen Trennung von Fach- und Ressourcenverantwortung. Die Steuerung geschieht über die Zuteilung oder Vorenthaltung eines bestimmten Finanzvolumens: „Die herkömmliche Steuerung der Kommunalverwaltung erfolgt hauptsächlich über den Input, d.h. über die (zentrale) Zuteilung von Ressourcen. Die Haushaltspläne sagen an Hunderten von Stellen, wie viel Geld die Verwaltung ausgeben darf, aber nirgends präzise, welche Leistungen (Produkte) sie mit diesem Geld erzeugen soll.“¹⁵

Genau mit diesem Grundprinzip bricht das Neue Steuerungsmodell, wie es in der Paderborner Bibliothek zum Einsatz kommt. Es stellt Reformmassnahmen im Sinne des New Public Management dar. Die Entscheidungskompetenz wie die Entscheidungsverantwortung, sollen dorthin verlagert werden, wo auch die Leistungen erbracht werden, im Falle der kommunalen Verwaltung in die einzelnen Ämter. Dazu wird diesen ein innerhalb des Haushaltsjahres fixes Budget zur Selbstverwaltung zugewiesen. Dieses Globalbudget ist dadurch charakterisiert, dass keine vorgegebene Gliederung nach Kostenstellen vorhanden ist. Die Steuerung erfolgt nun über klar definierte Leistungsaufträge, also über den Output. Die Verwaltungsspitze bestimmt demnach nur noch, was zu leisten ist, das einzelne Amt kann selbst darüber entscheiden, wie diese Leistung erbracht wird. Diese Form der Steuerung wird auch als Kontraktmanagement bezeichnet und entspricht in etwa dem *Management by Objectives* (Management durch Zielvereinbarung). Regelmässiges Controlling nimmt dabei eine zentrale Rolle ein.

Kabinette als autonome Verwaltungseinheiten

Vor dem Hintergrund des Neuen Steuerungsmodells wird das bereits erwähnte verwaltungsorganisatorische Potential der Kabinette deutlich. Die zwischen Kommunal- und Bibliotheksleitung geschlossenen Kontrakte können heruntergebrochen und in Form einer Vielzahl von internen Kontrakten zwischen Bibliotheks- und Kabinettsleitung fortgeführt werden. Die internen Kontrakte bestehen aus den vier Abschnitten:

Aufgaben/Tätigkeiten: Hier werden die Leistungsaufträge definiert, die in den Kabinetten zu bewältigenden Tätigkeiten festgehalten und zu Sachgebieten gebündelt.

Finanzen/Personal: Dieser Abschnitt ermittelt die Kosten der Tätigkeiten pro Sachgebiet (in Stunden angegeben). Die so beschriebenen Sachgebiete werden anteilmässig auf die MitarbeiterInnen des Kabinetts aufgeteilt. Hinzu kommen Kosten für Medienbeschaffung und Programmarbeit sowie allgemeine Verwaltungskosten. So lassen sich die Gesamtproduktkosten je Sachgebiet ausweisen.

Selbstorganisation: Die Tätigkeitsverteilung sowie Vertretungs-, Dienst-, Stunden- und Urlaubspläne werden in diesem Abschnitt festgehalten, ebenso allfällige kabinettinterne Vorgaben zum Ressourceneinsatz.

Effizienz: Mit dem vierten Abschnitt werden die errechneten Kosten der jeweiligen Kabinettprodukte in die Kostenrechnung der Gesamtbibliothek eingeführt. Hinzu kommen Bestimmungen zu Controlling und Berichtswesen.

¹⁵ KGSt: Neues Steuerungsmodell, S.20.

Aussenstellen wie bspw. die Computerbibliothek, gelten als „lokale Standortkabinette“, die damit ebenso zu autonomen Einheiten werden wie die Sachkabinette innerhalb der Hauptstelle.

1.3.3 Organisation des Mediumfelds

Bibliothekskonzepte schreiben kaum Gestaltungselemente für den Bibliotheksraum vor, diese sind also in dem Sinne beliebig, als sie nicht durch die Organisationsstruktur vorgegeben sind. Bei der Kabinettstruktur ist konzeptionell v.a. die deutliche Unterscheidung des Nah- und Mittelbereichs innerhalb der Kabinette als Gestaltungselement festgelegt.

Ceynowa versucht nun, ein Bibliotheksdesign für Allgemeine Öffentliche Bibliotheken nicht vom Konzept her zu formulieren, sondern vom Wahrnehmungshorizont der BenutzerInnen aus. Dazu stellt er die Frage nach „grundlegenden zeitgenössischen Verhaltensdispositionen im Umgang mit kulturellen Produkten und Dienstleistungen“¹⁶. Er will herausfinden, ob es so etwas wie einen gegenwartstypischen Rezeptionsstil gegenüber kulturellen Angeboten gibt, etwas wie eine grundsätzliche Erwartungshaltung, die uns führt, egal ob wir ein Kino, ein Museum oder eben eine Bibliothek besuchen.

Ceynowa betrachtet im Folgenden zwei neuere kultursoziologische Ansätze: das Bild der Erlebnisgesellschaft von Gerhard Schulze und das im Zusammenhang des von Philippe Ariès und Georges Duby initiierten Projekts einer „Geschichte des privaten Lebens“ entworfene Modell „transitorische Räume“.

Erlebnisgesellschaft: Schulze legt in seinem Bild der Erlebnisgesellschaft¹⁷ dar, dass die heutige westliche Gesellschaft die Qual der Wahl hat zwischen Produkten, die sich in ihrem Gebrauchswert höchstens marginal unterscheiden. Wir stützen unseren Entscheid für das eine oder andere Produkte deshalb auf eigentlich nebensächliche Eigenschaften wie Design, Ambiente, Präsentation, Lifestylewert etc. Neben dem eigentlichen Nutzen soll uns das gewählte Produkte auch geeignet sein, „einen als positiv empfundenen Unterschied im Gefühlshaushalt zu bewirken: Das Gewählte soll neben seinem Gebrauchswert auch einen *Erlebniswert* besitzen“¹⁸.

Ceynowa führt aus, dass die von Schulze erkannte zunehmende Erlebnisorientierung für die Bibliothek in drei Bereichen Folgen hat:¹⁹

1. Der Gebrauchswert verschiedener Medien liegt ausschliesslich in ihrem Erlebniswert (z.B. Belletristik, Spielfilme, CD). Das Angebot unterliegt demzufolge denselben Marktgesetzen wie entsprechende kommerzielle Angebote, und die Bibliothek tritt so in direkte Konkurrenz zu anderen Anbietern (z.B. Buchhandlung, Museum, Kino).
2. Der Zugriff auf viele Medien folgt oft aus einem erlebnisorientierten Interesse heraus (z.B. Sport, Reisen, Freizeit). Hier kommen die Benutzer nur in die

¹⁶ Ceynowa (1994): Fraktale Bibliothek, S. 68

¹⁷ Schulze (1992): Erlebnisgesellschaft, zit. In Ceynowa (1994): Fraktale Bibliothek

¹⁸ Ceynowa (1994): Fraktale Bibliothek, S. 69.

¹⁹ Ebd. S.71.

Bibliothek, wenn die gewünschten Medien dem Thema entsprechend attraktiv präsentiert werden.

3. Schliesslich wird die Bibliothek in einem kontinuierlichen Handlungszusammenhang mit allen anderen Dienstleistungseinrichtungen gesehen: Man fährt zu einem Geldinstitut, geht dann in einen Supermarkt, danach in ein Schuhgeschäft, besucht dann die Bibliothek, sucht anschliessend ein Restaurant auf und fährt schliesslich ins Kino. Fällt die Bibliothek gegenüber anderen Dienstleistungsanbietern ab, wird sie nur noch wahrgenommen, wenn es keine Alternativen gibt.

Für die angemessene Gestaltung des Bibliotheksraumes muss zudem geklärt werden, als was sie grundsätzlich genutzt wird: ob als Ort des Durchgangs oder als Ort des Aufenthalts. Durch den Wandel der Öffentlichen Bibliotheken von einer blossen Leihstelle für Medien (=Ort des Durchgangs) zu einem Servicecenter (=Ort des Aufenthalts) wurden sie zu „transitorischen Räumen“.

Transitorischer Raum: Der transitorische Raum ist ein Begriff aus der Alltagssoziologie und stellt Zonen des Übergangs zwischen privatem und öffentlichem Leben dar²⁰.

Dieser Zwischenbereich ermöglicht die Fortsetzung des privaten Lebens in öffentlicher Zone bzw. dem Öffentlichen wird Zugang zur Privatsphäre erlaubt. Transitorische Räume können Orte und Plätze, aber auch bestimmte soziale Kontexte oder Situationen sein.

Diese sind jedoch nicht per se transitorische Räume, sondern übernehmen diese Funktion, sofern sie entsprechend genutzt werden: „So ist das Café nicht von sich aus bereits ein transitorischer Raum, sondern es wird dies erst dadurch, dass es von einer bestimmten Personengruppe zum Stammlokal erklärt wird.“²¹

Die Öffentliche Bibliothek kann eine solche Funktion durchaus übernehmen. Ihr Angebot ist dadurch charakterisiert, dass es nicht „in Gestalt ihrer Aufführung“ (Theaterstück, Filmvorführung, Konzert etc.) bereitgestellt wird, sondern materiell gebunden ist und damit ausgelegt auf die Nutzung im privaten Bereich. Durch die Form der Ausleihe stellt sich die Bibliothek als Ort des Durchgangs dar. Daneben gibt es aber auch Angebote (Zeitungen, Präsenzliteratur etc.) und Rezeptionsmöglichkeiten (Sitzecken, Abhörstationen etc.) vor Ort, womit die Bibliothek zu einem Ort des Aufenthalts wird. Diese Nutzungsform vor Ort ist eine Vermischung privater und öffentlicher Momente: Man hört für sich alleine ein Musikstück, allerdings in einem öffentlichen Raum, wo prinzipiell Andere genau das gleiche Stück hören könnten, ohne dass es einer öffentlichen Vorführung gleichkäme. Die Angebotsstruktur einer Allgemeinen Öffentlichen Bibliothek verbindet folglich öffentliche und private Elemente und ermöglicht eine Erweiterung in beide Richtungen. Beispielsweise wird mit Lesungen oder Ausstellungen die Kultur von ihrer für die Bibliothek typischen Gebundenheit gelöst und unmittelbar öffentlich präsentiert.

Ceynowa zeigt also auf, dass die Angebotsstruktur von Öffentlichen Bibliotheken eine Charakterisierung als transitorischer Raum erlaubt. Daraus ergeben sich Konsequenzen für die Gestaltung, da das Bibliotheksdesign geeignet sein muss, dieses

²⁰ Prost (1993): Grenzen und Zonen des Privaten, zit. in Ceynowa (1994): Fraktale Bibliothek

²¹ Ceynowa (1994): Fraktale Bibliothek, S. 73.

zwischen Öffentlichkeit und Privatheit wechselnde Ambiente wiederzugeben bzw. zu begünstigen. Ceynowa beschreibt die Öffentliche Bibliothek als „transitorische Zone inmitten der Erlebnisgesellschaft“²² und zieht daraus Schlüsse für entsprechende Gestaltungselemente.

Gestaltung in der Kabinettbibliothek

Ceynowa greift auf Präsentationsformen in Warenhäusern zurück und betrachtet dabei insbesondere die Verbundpräsentation. Verbundpräsentation bedeutet, dass das Sortiment nicht nach formalen Kriterien, sondern in seinem Verwendungszusammenhang präsentiert wird. Die Waren werden in einem konkreten Umfeld dargestellt, das Warenangebot wird inszeniert und mit einem Lebensstil verbunden. Vom Kunden der Erlebnisgesellschaft wird der Lebensstil erworben, nicht primär die Ware.

Ceynowa bemerkt, dass im Kabinett bereits eine Verbundpräsentation realisiert ist, indem alle Medientypen und Dienstleistungen zu einem Thema zusammen präsentiert werden. Diese Verbundpräsentation soll nun nicht nur die Medien umfassen, sondern alle Gestaltungselemente eines Kabinetts: „Der Inszenierung der Ware durch ihren Bezug auf einen bestimmten Lebensstil entspräche so die Inszenierung des Kabinetts in der Präsentation seines Themas.“²³ Und weiter: „Die Inszenierung dieses Themas in Form der Kabinettausstattung macht es für den Benutzer in der beschriebenen Weise erlebbar: das Thema wird ihm nicht allein in Gestalt purer Information angeboten, sondern auch als visueller Eindruck, als Bild, Formelement, Objekt, Dekoration oder Ambiente des umgebenden Raumes. Damit aber wird dem Benutzer die Möglichkeit geboten, sein Interesse nicht nur kognitiv, sondern in Form einer ganzheitlichen Erfahrung zu befriedigen.“²⁴ Eine solche Gestaltung des Mediumfelds die den Benutzer in seinem Interesse, seinen Beweggründen abholt, bewirkt dass er sich intuitiv orientieren und im Kabinett „zuhause“ fühlen kann. Mit diesem Ambiente wird die Privatheit in der Öffentlichkeit der Bibliothek erreicht.

Wird die Medienpräsentation in dieser Art vorgenommen, so folgt laut Ceynowa: „Die Kabinette bilden nun nicht mehr nur bibliothekarisch und verwaltungsorganisatorisch weitgehend autonome Dienstleistungseinheiten, sie zeigen zudem in ihrer jeweiligen Einrichtung und Ausstattung ein deutlich uneinheitliches Bild. [...] Mit der Frage, wie es sich verhindern lässt, dass diese durchaus erwünschte Vielfalt ins Chaotische umschlägt, stellt sich erneut das Problem, in welcher Form die Vielzahl autonomer Kabinette zur Einheit der Kabinettbibliothek zusammengeführt werden kann.“²⁵

1.4 Ein neues Bibliothekskonzept: Die Fraktale Bibliothek

Im vierten Teil seiner Arbeit fügt Ceynowa nun die beschriebenen drei Elemente zu einer Einheit zusammen. In Paderborn wuchs mit der fortschreitenden Umstrukturierung das Bedürfnis nach einem begrifflichen Rahmen der die drei Elemente des neuen Konzepts (Organisation der Medien, der Bibliotheksverwaltung,

²² Ceynowa (1994): Fraktale Bibliothek, S. 75.

²³ Ebd. S. 77.

²⁴ Ebd. S. 78f.

²⁵ Ceynowa (1994): Fraktale Bibliothek, S. 81.

des Medientums) aufnimmt und gleichzeitig ein Einheitsprinzip zur Verbindung der Kabinette ausdrückt. Im selben Zeitraum veröffentlichte Hans-Jürgen Warnecke (damals Leiter des Fraunhofer-Instituts für Produktionstechnik und Automatisierung) sein Konzept einer „Fraktalen Fabrik“. Warnecke entwickelte einen neuen Unternehmenstyp mit strukturellen Eigenschaften denen die Kabinettbibliothek sehr ähnlich ist. Infolgedessen wählte man in der Stadtbibliothek Paderborn den Begriff „Fraktale Bibliothek“ als Arbeitstitel für ein neues Konzept im Sinne einer Bibliothek der Kabinette.

1.4.1 Begriff „Fraktal“

Warnecke bezieht sich mit dem Begriff „Fraktal“ auf die von Benoit B. Mandelbrot begründete Geometrie komplexer natürlicher Objekte, in weiten Kreisen bekannt geworden durch ihre Anwendung im Rahmen der so genannten Chaostheorie.

„Nach Mandelbrot zeigen zahlreiche natürliche Formen bei zunehmender Vergrößerung nicht einfache Strukturen hinter scheinbarer Vielfalt, sondern sie wiederholen vielmehr die Details ihres Aussehens auf immer kleineren Skalen [...] Die Eigenschaft dieser Naturformen, in jedem ihrer Teile die Gesamtstruktur zu enthalten, bezeichnet Mandelbrot als *Selbstähnlichkeit*, die Naturformen selbst, da sie die Gebrochenheit ihrer Struktur auf allen Skalen ihrer Vergrößerung oder Verkleinerung bewahren, als *Fraktale*.“²⁶

Der Kern von Warneckes Modell bilden teilautonome Arbeitsgruppen die sich selbst organisieren. Jede dieser Arbeitsgruppen ist für ein Segment der Produktion verantwortlich. Der gesamte Leistungserstellungsprozess wird in Teilprodukte gegliedert und die Erstellung eines solchen ist das eigenverantwortlich zu erreichende Leistungsziel einer Arbeitsgruppe. Warnecke bezeichnet (innerhalb ihres Kompetenzbereiches) selbständig handelnden Arbeitsgruppen deren Ziele und Leistungen eindeutig beschreibbar sind, als Fraktale. Durch die gleichartige Organisation (selbstähnliche Struktur) bekommen die sonst lose aneinandergereihten Einheiten einen Zusammenhang.

Die strategische Ausrichtung des gesamten Unternehmens wird zentral von der Leitung definiert, das Herunterbrechen auf Bereichsziele erfolgt in den einzelnen Bereichen durch einen iterativen Abstimmungsprozess. Die daraus resultierenden Zielvorgaben werden regelmässig überprüft. Will ein Bereich diesen Bewegungsraum verlassen, greift die übergeordnete Stelle im Rahmen des *Management by Exception* (Vereinbarung von Ausnahmeregelungen) ein. Die Selbstähnlichkeit wird also dadurch erreicht, dass die zentralen Steuerungselemente (Zieldefinition, Leistungsverträge, Controlling) in jedem Fraktal ähnlich sind. Hinzu kommt eine Gleichberechtigung beim Ressourcenzugang: „Sämtliche die Organisation betreffenden Hilfsmittel sind für alle Fraktale verfügbar. Insbesondere trifft dies auf die Verfügbarkeit von Informationen zu, die nicht mehr monopolisiert werden. Jedes Fraktal, letztlich jeder Arbeitsplatz, ist so zu betrachten wie das gesamte Unternehmen: Eine bestimmte Leistung ist komplett zu erbringen, eine Aufgabe möglichst eigenständig zu lösen.“²⁷

²⁶ Ceynowa (1994): Fraktale Bibliothek, S. 84.

²⁷ Hans-Jürgen Warnecke, zit. in ebd. S. 86.

Die Ähnlichkeiten zum Modell einer Kabinetbibliothek sind offensichtlich: Während sich die Fabrik in teilautonome Fertigungszellen aufsplittet, gliedert sich die Bibliothek in selbständig handelnde Dienstleistungszentren (Kabinette). In beiden Modellen erfolgt die Führung der eigenständigen Bereiche mittels Leistungsaufträgen. Weitere Ähnlichkeiten bestehen im Bereich der Prinzipien Selbstorganisation und Komplettarbeit. Damit erklärt Ceynowa den Begriff „Fraktale Bibliothek“ als gerechtfertigt und übernimmt ihn für das zu formulierende Bibliothekskonzept.

1.4.2 Selbstähnlichkeit als Einheitsprinzip

Die Selbstähnlichkeit erweist sich als ein alle Teile durchlaufendes Organisationsmuster. Es ermöglicht die Selbstorganisation der Kabinette und fügt die Gesamtheit der Kabinette durch die Gleichartigkeit in der Struktur aller ihrer Teile zu einer Einheit (der Bibliothek). Dieses Einheitsprinzip stellt eine rein formale Grösse dar, die auf so unterschiedliche Gebilde wie Nervensysteme, Fabrikationsprozesse oder Bibliotheken angewendet werden kann. Damit erfüllt es die anfangs gestellte Forderung nach einem strikt formalen Bibliotheksmodell bzw. -konzept.

1.4.3 Benutzerorientierung als Organisationsprinzip

Die Dezentralisierung schafft kleine Einheiten die durch ihre Autonomie sehr schnell und unbürokratisch auf Benutzerwünsche und aktuelle Trends reagieren können. Die Benutzerorientierung ist also institutionell verankert und wird damit zum Organisationsprinzip der Bibliothek.

1.4.4 temporale Struktur lebensweltlicher Benutzerinteressen

Der Ansatz des lebensweltlichen Interesses stellt für Ceynowa nicht nur die Grundlage eines neuen Organisationsmodells dar, sondern gestattet auch einen Ausblick auf die mögliche Neuorientierung des Selbstverständnisses der Allgemeinen Öffentlichen Bibliotheken.

Die Interessenskreise in den Nahbereichen sind bezüglich Thematik und Anzahl nahezu beliebig variabel. damit können sie schnell auf aktuelle Entwicklungen reagieren und aufnehmen was „Thema ist“. Diese Ausrichtung auf thematische Zeithorizonte gemäss dem lebensweltlichen Interesse, zeigt eine ganz andere Ordnung des Wissens als die nach einer Systematik: „Der von der Wissenschaft gesetzte Zeitrahmen, in dem sich ihr Erkenntnisfortschritt vollzieht, ist ersichtlich nicht derjenige der individuellen Existenz: Gegenüber den Orientierungs- und Sinnerwartungen des Einzelnen müssen sich die Prozesse der Induktion und Deduktion, Verifikation und Falsifikation, die den Begriff wissenschaftlichen Fortschritts *methodisch* definieren, notwendigerweise gleichgültig verhalten.“²⁸ In diesem Zusammenhang kommt dem Nahbereich grosse Bedeutung zu. Die Interessenskreise sind nur temporäre Zusammenstellungen zu einem Interesse / Thema, die nur solange Bestand haben, wie sie regelmässig auch nachgefragt werden. Der Nahbereich ist also durch eine grosse Dynamik geprägt und ermöglicht der Bibliothek flexibel mit Zeiterscheinungen umzugehen.

²⁸ Ceynowa (1994): Fraktale Bibliothek, S. 96.

2 Auseinandersetzung mit der Fraktalen Bibliothek

2.1 Diskussionen in der Schweizer Bibliotheksszene

Die Diskussion um das Konzept der Fraktalen Bibliothek wurde mit einer von der SAB, Regionalgruppe Deutschschweiz, organisierten Reise nach Münster, Paderborn und Gütersloh im Jahr 1996 lanciert. Initiiert wurde sie von Heinz Oehen, damals im SAB-Regionalvorstand, heute Leiter der Hauptstelle der ABG Basel. Viele Allgemeine Öffentliche Bibliotheken waren zu diesem Zeitpunkt unzufrieden mit der starren DK-Systematik, verschiedentlich wurde bereits mit anderen Formen experimentiert. Und im Zuge immer knapperer Ressourcen kam in den Allgemeinen Öffentlichen Bibliotheken auch vermehrt ein „Mut zur Lücke“ auf: Es wurde nicht mehr versucht jeden Bereich gleich stark abzudecken, sondern Schwerpunkte im Bestand zu setzen. Gerade vor diesem Hintergrund faszinierten die Entwicklungen in Deutschland, allen voran die neue Form der Medienpräsentation. Die Teilnehmenden trugen die verschiedenen Ideen in die einzelnen Bibliotheken, sie wurden unter dem Begriff „Fraktale Bibliothek“ in Zeitschriftenartikeln, an Verbandsveranstaltungen, innerhalb der Bibliotheken und kantonalen Kommissionen diskutiert.

Die Allgemeine Öffentliche Bibliothekslandschaft (der Deutschschweiz) ist zum einen geprägt durch viele kleine und kleinste Gemeinde- und Schulbibliotheken. Sie sind stark von der SAB und dem Schweizerischen Bibliotheksdienst SBD abhängig. Durch ihre finanziell und personell sehr beschränkten Ressourcen sind sie auf Arbeitshilfen und Verbandsvorgaben angewiesen. Daneben gibt es grössere städtische Netze sowie Studien- und Bildungsbibliotheken, welche ebenfalls die Funktion von Allgemeinen Öffentlichen Bibliotheken erfüllen. Neue Entwicklungen werden von den einzelnen Bibliotheken – gerade auch je nach Grösse – unterschiedlich aufgenommen: Einige konzentrieren sich auf Veränderungen in einzelnen Bereichen (allen voran in der Bestandespräsentation), andere sind bemüht Verbesserungen nicht nur punktuell, sondern im Rahmen eines ganzheitlichen Modells (Veränderungen in der ganzen Organisation) zu realisieren. Dementsprechend unterschiedlich gestaltete sich in den einzelnen Institutionen die Auseinandersetzung mit der Fraktalen Bibliothek.

Der Dachverband BBS befasste sich lediglich im Rahmen des Kongresses 1997 mit der Thematik der Fraktalen Bibliothek. Diese ist in erster Linie eine Angelegenheit der Allgemeinen Öffentlichen Bibliotheken, deren Interesse die SAB als Unterorganisation des BBS wahrnimmt. Die SAB ist allerdings kein zentrales Organ mit Weisungsbefugnis, Veränderungen geschehen hauptsächlich auf freiwilliger und somit individueller Basis. Auch bei der Fraktalen Bibliothek prägten vor allem einzelne Bibliotheken die Entwicklung.

Die Gemeindebibliothek Niederhasli war eine der ersten, die eine themenorientierte Aufstellung realisierte und das Vokabular der Fraktalen Bibliothek verwendete. 1997/1998 wurde der Bestand mit dem Bezug neuer Räumlichkeiten vollständig nach Interessenkreisen gegliedert und in Kabinette aufgeteilt. Alle Medientypen wurden zusammen präsentiert, Sachliteratur und Belletristik gemischt. Durch die geringe

Anzahl Medieneinheiten pro Kabinett bestand dieses nur aus Interessenkreisen, ein Mittelbereich existierte nicht mehr. Niederhasli wurde Besichtigungsziel für verschiedene Bibliotheken die in eine ähnliche Richtung wollten. Problematisch war, dass Niederhasli zwar die Begrifflichkeiten der Fraktalen Bibliothek verwendete, diese jedoch nicht korrekt. Auch wurde immer deutlicher, dass der Begriff der Fraktalen Bibliothek stark mit der Organisationsstruktur dieses Konzepts zusammenhängt und deshalb in einem solchen Rahmen nicht verwendet werden sollte.

Im Verlauf der Diskussion rückte die neue Form einer Medienpräsentation nach thematischen Zusammenhängen immer mehr in den Vordergrund und wurde fortan meist losgelöst vom Gesamtkonzept diskutiert, wenn auch vorerst noch oft der Begriff der Fraktalen Bibliothek weiterbenutzt wurde. Der Begriff wurde zu einem Schlagwort, zur Möglichkeit die DK in Frage zu stellen und andere Formen zu erproben. In der Folge wurden in verschiedenen Bibliotheken²⁹ Änderungen in Richtung Themenpräsentation vorgenommen. Einige Umstellungen fanden im Rahmen von Diplomarbeiten statt, und oft wurde eine Präsentation nach Themenbereichen vorerst in der Kinder- und Jugendabteilung umgesetzt.

1999 erreichte die Diskussion ihren Höhepunkt. Im SAB-Info 2/99 machte Heinz Oehen (Basel) für einmal das gesamte Konzept der Fraktalen Bibliothek und deren theoretischen Hintergrund zum Thema. Hermann Romer (Winterthur) versuchte in derselben Nummer diesen Hintergrund mit laufenden Entwicklungen zu verbinden. Eingangs kommentiert Romer die schweizerische Auseinandersetzung mit der Fraktalen Bibliothek folgendermassen: „Seit der SAB-Bibliotheksexkursion nach Gütersloh/Paderborn/Münster und dem BBS-Kongress 1997 in Zürich poltergeistert der Begriff der ‚fraktalen Bibliothek‘ durch die schweizerische allgemein-öffentliche Bibliothekswelt. [...] Und weil der Geist der fraktalen Bibliothek, ist er erst einmal gerufen, rasch materialisiert und realisiert, so einfach nicht mehr aus der Welt zu schaffen ist, tut eine klärende Auseinandersetzung mit dem Begriff not. Dies umso mehr, als die augenblickliche ‚fraktale‘ Euphorie vor allem in kleineren und mittelgrossen Gemeindebibliotheken grassiert, während die Vorbildbibliotheken Paderborn, Berlin-Wedding, Stuttgart [...] deutlich über 100'000 Medien im Bestand haben.“ Romer zeigt in seinem Artikel auf, wieso bei den gegenwärtigen Umstrukturierungen kaum von einer Fraktalen Bibliothek gesprochen werden könne und ruft in Erinnerung, dass es sich in erster Linie ja um ein Organisationsmodell handle. Zum Schluss bringt Romer auf den Punkt, wie die laufenden Bemühungen tatsächlich zu sehen und als solche durchaus weiterzuverfolgen sind: „Nimmt man jedoch das wichtigste Anliegen der fraktalen Bibliothek ernst, dann heisst die Bibliothek der Zukunft nicht fraktale Bibliothek, sondern eben Kundenbibliothek. Und als Kundenbibliothek hat jede auch noch so kleine Bibliothek Möglichkeiten, aus der Vielzahl von Optionen, die die fraktale Bibliothek bietet, ein massgeschneidertes Profil abzuleiten.“³⁰ Ein solches legte die im Frühjahr 1999 eröffnete Quartierbibliothek

²⁹ bspw. In Niederhasli, Oberwinterthur, Volketswil, Baar, Cham

³⁰ Romer (1999): Kundenorientiert oder fraktal?, S. 13.

Oberwinterthur denn auch vor und löste damit grosses Echo aus. Das hier verwirklichte Modell galt als Beispiel, inwieweit die Idee der Fraktalen Bibliothek in Allgemeinen Öffentlichen Bibliotheken in der Schweiz realisierbar ist.

Auch die kantonalen Kommissionen schalteten sich in die Diskussionen ein, allen voran die kantonale Kommission Zürich, die verschiedene Informationsveranstaltungen und Diskussionsrunden lancierte. Aus all diesen Veranstaltungen formulierte die kantonale Kommission Zürich schliesslich ihren Standpunkt zur Fraktalen Bibliothek³¹. Darin wird die vollständige Umsetzung des Konzepts abgelehnt, hingegen soll die dort vorgeschlagene Richtung der Kundenorientierung und Themenpräsentation unbedingt weiterverfolgt werden. Dieses Merkblatt wird mittlerweile allerdings nicht mehr vertrieben. In einem weiteren Merkblatt zu „Bestandesaufbau/Bestandespräsentation“ wird Themenpräsentation und Zielgruppenorientierung aber weiterhin gefordert.

Im Folgenden wurde der Begriff Fraktale Bibliothek kaum mehr verwendet, zu stark war er mit einem Organisationsmodell verbunden. Ganz verschwand der Begriff jedoch nie, bei verschiedenen Umstrukturierungen im Bereich der Medienpräsentation wurde vom Konzept der Fraktalen Bibliothek ausgegangen und dies auch kommuniziert (v.a. in Diplomarbeiten). Obwohl praktisch alle auf das Konzept der Fraktalen Bibliothek zurückgriffen, sind die daraus entstandenen Lösungen sehr unterschiedlich. Den Kornhausbibliotheken Bern war es ein Anliegen diese Lösungen, insbesondere im Bereich der Kindermedien, zu vereinheitlichen. Maja Mores (Leiterin der Kinderabteilung) stellte deshalb bei der SAB im Jahr 2000 einen Antrag auf Einsetzung einer Arbeitsgruppe zur Erarbeitung einer gesamtschweizerischen Lösung für eine thematische Aufstellung in Kinderabteilungen. Damit könne auch der Schweizerische Bibliotheksdienst (SBD) eingebettet werden. Nur wenn dies der Fall sei, habe eine solche Reorganisation eine Chance. Diesem Antrag wurde entsprochen und die Ergebnisse flossen schliesslich in die AT7 ein, die 2003 erschien. Darin sind nun insgesamt vier modifizierte Präsentationsformen enthalten, was allerdings noch nicht die gewünschte Einheitlichkeit bringt. Herauskrystallisiert hat sich jedoch eine Mischform dieser Grundtypen. Auch der SBD nimmt dies auf: „Die AT7 gibt Empfehlungen für verschiedene Präsentationsformen des Bestandes in Schul- und öffentlichen Freihandbibliotheken. Die SBD ist in Zusammenarbeit mit Bibliotheken und kantonalen Bibliothekskommissionen am Vorbereiten von kundengerechten Standard-Angeboten.“³² Wenn dies gelingt, ist anzunehmen, dass sich die von der SBD unterstützte Form in vielen Allgemeinen Öffentlichen Bibliotheken aus praktischen Gründen durchsetzen wird.

³¹ Siehe Anhang C

³² Schlussbemerkung auf <http://www.sbd.ch/download/de/AT7.pdf> [12.804]

2.2 Umsetzungen in vier Bibliotheken

Neben Verband und kantonalen Kommissionen unternahmen insbesondere vier Bibliotheken der Deutschschweiz Anstrengungen, um neue Formen in der Bibliothekskonzeption und/oder Medienpräsentation umzusetzen und diese bekannt zu machen:

- Allgemeine Bibliotheken der GGG Basel (ABG)
- Kornhausbibliotheken Bern
- Pestalozzibibliothek Zürich (PBZ)
- Winterthurer Bibliotheken

Im Folgenden werden die Entwicklungen in diesen Bibliotheken vorgestellt und mit dem im ersten Abschnitt dieser Arbeit konzipierten Idealtypus einer Fraktalen Bibliothek verglichen. Die daraus gewonnenen Schlüsse werden in Kapitel 4 vorgestellt.

Alle vier Bibliotheken setzten sich intensiv mit dem Konzept der Fraktalen Bibliothek auseinander und sind schliesslich zu sehr unterschiedliche Lösungen gelangt. Dies zeigt sich auch im unterschiedlichen Grad der Ausführlichkeit der Porträts. Da sich die Arbeit v.a. auf die umgesetzten Aspekte des Konzepts der Fraktalen Bibliothek konzentriert, sind die Porträts jener Bibliotheken, die sich schnell vom eigentlichen Konzept verabschiedet haben, kürzer ausgefallen.

2.2.1 Allgemeine Bibliotheken der GGG Basel (ABG)

Die ABG bildet mit der Hauptstelle, sieben Zweigstellen und einem Lesesaal ein Netz Allgemeiner Öffentlicher Bibliotheken für die Stadt Basel. Um diese Funktion erfüllen zu können, erhalten die ABG eine Subvention des Kantons Basel-Stadt sowie regelmässige Beiträge von Nachbargemeinden. Trägerin ist die als Verein organisierte Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige (GGG).

Allgemeine Entwicklung

Heinz Oehen wurde 1995 im Kaderkurs für Diplombibliothekare in Luzern auf das Konzept der Fraktalen Bibliothek aufmerksam. 1996 folgte die von ihm initiierte SAB-Reise nach Münster, Paderborn und Gütersloh. Anschliessend wurde das Konzept innerhalb der ABG diskutiert, vorerst aber zurückgestellt.

Die ABG hatten zu diesem Zeitpunkt die Dreiteilung realisiert und waren bestrebt, den Gedanken der Kundenorientierung weiterzuentwickeln. Die Ausleihzahlen der Zweigstellen zeigten Mitte der 1990er Jahre eine rückläufige Tendenz, was auch auf die Form der Bestandespräsentation nach DK zurückgeführt wurde. Der Ansatz für Veränderungen erfolgte deshalb in der Bestandespräsentation. Ebenso wurde die Umstellung auf einen outputorientierten Ressourceneinsatz ins Auge gefasst. Ende 1998 schliesslich wurde in den ABG die Entscheidung getroffen, eine Fraktale Bibliothek zu schaffen.

Im Zeitraum 1999-2001 fanden mehrere Vorbereitungssitzungen zu den verschiedenen Bereichen des Konzepts statt. Im Jahr 2001 begann die ABG mit der Umsetzung des ersten Kabinetts „Körper & Geist“. Die Umsetzung der weiteren 12 Kabinette lief bis 2003, der definitive Abschluss dieser Arbeiten erfolgte Anfang 2004 mit der Implementierung neuer Systematikgruppen ins Bibliotheksverwaltungssystem.

Organisation der Medien

Die Kabinettbezeichnungen und die dazugehörigen Themenbereiche wurden in erster Linie innerhalb der Leitungsebene (AbteilungsleiterInnen der Hauptstelle, ZweigstellenleiterInnen, Direktorium) erarbeitet, wobei Vorschläge seitens der Mitarbeitenden einbezogen wurden. Insbesondere bei der Zuteilung der Medien zu den verschiedenen Kabinetten wurde laufend Rücksprache mit den Mitarbeitenden genommen.

Die ABG orientierten sich hauptsächlich an Paderborn, sowie an weiteren Beispielen aus Deutschland und der Schweiz. Die richtigen Bezeichnungen zu finden erwies sich dennoch als sehr komplexe Arbeit. Die ersten Versuche waren noch stark an der DK-Systematik und deren Begriffen orientiert, von lebensweltlichen Zusammenhängen war noch kaum etwas zu sehen. Schliesslich wurde einer Werbeagentur der Auftrag erteilt, geeignete Begriffe zusammenzustellen. Das Resultat sind 13 Begriffspaare,³³ jeweils verbunden mit einem „&“. Die Begriffe sind bewusst als Verkaufsbegriffe gestaltet und sollen das Produkt „Medium“ an den Benutzer bringen. Die Bezeichnungen sind durch das immer mit „&“ verbundene Begriffspaar einheitlich, kurz und prägnant und haben sich, ersten Erfahrungen nach, auch bereits durchgesetzt.

Die Medien bekamen eine Etikette mit der entsprechenden Kabinettsbezeichnung. Die herkömmliche DK-Signatur blieb bestehen, da sie einerseits gut als Ordnungskriterium im Mittelbereich verwendet werden kann und andererseits die völlige Verbalisierung als unbefriedigend empfunden wurde. Überdies hätte man bei einem allfälligen Misserfolg die „alte“ Ordnung rasch wieder herstellen können. Nach dem Erfolg der neuen Präsentationsform ist dies jedoch kein Thema mehr.

Innerhalb der *Kabinette* wird die Dreiteilung beibehalten, wobei die Hauptstelle für die Zweigstellen als *Fernbereich* fungiert und selbst nur einen sehr kleinen und punktuellen Fernbereich besitzt. Im *Mittelbereich* werden die Medien erst thematisch geordnet und dann gemäss Dezimalklassifikation. Die Anzahl dieser Themenbereiche variiert je nach Kabinett stark. Die *Nahbereiche* innerhalb der Kabinette werden sehr konsequent umgesetzt. Jeweils für eine bestimmte Zeit (Grössenordnung ein halbes Jahr) werden Medien aus dem Mittelbereich zu verschiedenen Themen in den Nahbereich versetzt und dort zu Interessenkreisen gruppiert. Dies bietet die Gelegenheit, sonst wenig beachtete Bestände in den Vordergrund zu rücken. Auch zu aktuellen Ereignissen werden Interessenkreise zusammengestellt. Aufgrund von Ausleihzahlen wird entschieden, ob der Interessenkreis vorläufig bestehen bleibt oder durch einen neuen ersetzt wird.

Grundsätzlich arbeiten alle Bibliotheken der ABG mit denselben Kabinetten, wobei unterschiedliche Schwerpunkte möglich und auch erwünscht sind. So ist bspw. das Kabinett „Kids & Fun“ in den Zweigstellen wichtiger und stärker ausgebaut als in der Hauptstelle, wogegen es sich mit dem Kabinett „Kult & Quer“ genau umgekehrt verhält. Es ist auch denkbar, dass eine Zweigstelle bei sehr geringer Nachfrage auf ein Kabinett verzichtet.

Organisation der Bibliotheksverwaltung

Pro Kabinett wurde ein Team gebildet, welches aus mindestens drei Personen der Hauptstelle und einer Person aus einer der Zweigstellen besteht. Jedes Kabinettteam

³³ Vgl. Anhang A

erhält einen Leistungsauftrag, in dem die zu erreichenden Ausleihfaktoren und die Zahl der zu verwirklichenden Interessenkreise im Nahbereich pro Jahr festgehalten sind. Früher zentral gefällte Entscheide werden zunehmend in die Kabinette verlagert. Den Teams werden die benötigten Ressourcen zur selbstständigen Einteilung zugeteilt, wobei es sich nicht um ein Globalbudget handelt, da die Personalkosten zentral verwaltet werden.

Die Zweigstellen bilden „lokale Standortkabinette“ mit je einem Team, dessen Rechte und Pflichten denjenigen eines Kabinettsteams entsprechen. Den Zweigstellen waren bereits seit etwa 10 Jahren weitreichende Kompetenzen, gerade im Ressourcenbereich zugestanden worden. Zu dieser Ressourcen- kommt neu Ergebnisverantwortung hinzu. Durch Einbindung in die Kabinettteams haben die Zweigstellen zudem Anteil an deren Entwicklung. Nach wie vor zentral sind das Lektorat, die Akzession, die Katalogabteilung und die Buchbinderei untergebracht. Die LektorInnen der Kabinette treffen eine Auswahl und geben Empfehlungen für die Zweigstellen ab.

Ein wichtiges Element für das Controlling, die Bestandespflege und –ausrichtung sind die Statistiken des Bibliotheksverwaltungssystems. Diese werden monatlich erstellt und an die zuständigen Personen verteilt. Im Rahmen einer Diplomarbeit wurden die Medien-Systematikgruppen der Bibliothekssoftware an die Struktur der neuen Bestandesordnung angepasst und per Anfang 2004 erfolgreich implementiert. Im Sommer 2004 stehen nun erstmals klare Daten zur Bestandesgrösse und –nutzung der einzelnen Kabinette zur Verfügung. Aufgrund dieser sollen in den ABG als nächstes genauere Leistungsvorgaben für die einzelnen Kabinette formuliert werden.

Organisation des Medienumfeldes

Zur besseren Orientierung ist jedem Kabinett eine Farbe zugeteilt, die so als Leitsystem funktioniert. Für die Präsentation der einzelnen Themenbereiche orientiert sich die ABG auch stark am lokalen Buchhandel. Nun beginnt dies wechselseitige Auswirkungen zu haben, indem der Buchhandel auch Präsentationsideen und Themenzusammenstellungen von den ABG übernimmt (z.B. „Körper & Geist“).

Die Medieninszenierung ist je nach Kabinett unterschiedlich ausgeprägt. Regelmässige Nahbereiche, der Einbezug von aktuellen Veranstaltungen und wo möglich entsprechende Möblierung (z.B. Verner-Panton-Stühle im Kabinett „Kult & Quer“) werden angestrebt.

Die Veranstaltungen werden von den BibliotheksleiterInnen organisiert. Die finanziellen Vorgaben und die thematischen Schwerpunkte legt die Direktion im Rahmen des Marketingkonzepts fest. Die einzelnen Kabinette haben weder die Kompetenz, noch die finanziellen Mittel um selbstständig Veranstaltungen durchzuführen, können solche jedoch vorschlagen.

Aktueller Stand und weiterer Verlauf

Die Umsetzung der Kabinette ist seit 2003 abgeschlossen. Der Arbeitsaufwand für eigentliche Kabinettarbeiten hat sich bei 2-6 Stunden pro Woche und Kabinett eingependelt. Nächster Schritt ist die präzisere Formulierung der Leistungsaufträge, basierend auf den neuesten statistischen Daten. Neben dem normalen Kabinettbetrieb hat die Ausleihe höchste Priorität. Veranstaltungen werden in Zukunft vermehrt auf Projektbasis durchgeführt.

Im Weiteren sollen die Kabinette künftig auch den Internetauftritt der ABG strukturieren und neben Verweisen auf die in den Bibliotheken verfügbaren Medien auch direkt mit Inhalten versehen werden.

Begrifflichkeiten

Die ABG übernehmen die Begrifflichkeiten von Ceynowa. Allerdings wird der Begriff Nahbereich sowohl für den eigentlichen Nahbereich pro Kabinett, als auch für die darin enthaltenen Interessenskreise verwendet. Demzufolge wird von mehreren Nahbereichen pro Kabinett gesprochen.

Akzeptanz

Die Akzeptanz durch die Mitarbeitenden ist gross, insbesondere die stärker teamorientierte und eigenverantwortliche Arbeitsweise wurde gut aufgenommen. Die neue Präsentation, speziell die Nahbereiche, werden vom Publikum sehr geschätzt. Durch die neue Strukturierung finden sich die NutzerInnen besser und selbständiger zurecht, dieser subjektive Eindruck der MitarbeiterInnen wird dadurch verstärkt, dass ein Anstieg der OPAC-Nutzung und damit der selbständigen Recherche verzeichnet werden konnte.

So hat sich klar eine positive Entwicklung eingestellt. Ausleihzahlen und Zahl der BenutzerInnen sind angestiegen. Daran hat die veränderte Bestandespräsentation sicher ihren Anteil, wenn auch andere Faktoren ebenfalls mitspielten.

2.2.2 Kornhausbibliotheken Bern

Die Kornhausbibliotheken sind als private Stiftung organisiert und bilden das öffentliche Bibliotheksnetz der Stadt Bern. Als solches werden sie von der Stadt Bern und Nachbargemeinden subventioniert. Die Leistungsvereinbarungen mit der Stadt Bern werden für jeweils fünf Jahre abgeschlossen. In diesen Verträgen sind bestimmte Vorgaben festgehalten und finanzielle Mittel in Form eines Globalbudgets zugesagt.

Zu den Kornhausbibliotheken gehören die Hauptstelle mit der Fachbibliothek für Gestaltung, acht städtische und sieben Gemeindebibliotheken, drei Spitalbibliotheken, sowie zwei Lese-/Spielpavillons, die während den Sommermonaten geöffnet sind. Für die vorliegende Arbeit wurden jedoch nur die Haupt- und die Zweigstellen (Stadtteil- und Gemeindebibliotheken) beachtet.

Allgemeine Entwicklung

Die Auseinandersetzung mit neuen Formen der Bestandespräsentation begann auch für die Kornhausbibliotheken mit der SAB-Reise nach Deutschland. Bald wurde klar, dass das Konzept der Fraktalen Bibliothek nicht als Ganzes übernommen, der für die Kornhausbibliotheken zentrale Bereich der Medienpräsentation jedoch weiterverfolgt werden sollte.

Zu diesem Zeitpunkt war die Dreigeteilte, bzw. Benutzerorientierte Bibliothek verwirklicht. Die Weiterentwicklung in Richtung einer themenorientierten Bibliothek schien deshalb logisch. Gerade in der Kinder- und Jugendabteilung vermochte die starre Aufstellung nach DK den Ansprüchen nicht mehr zu genügen.

Organisation der Medien

Im Zuge der Auseinandersetzung mit möglichen Themenbereichen wurde für die Kornhausbibliotheken und besonders für die Hauptstelle klar, dass im Bereich der

Erwachsenenabteilung die DK die bessere Lösung darstellt. Dies einerseits aufgrund der baulich bedingten Regalaufstellung (lang und schmal) welcher eine lineare, systematische Aufstellung am besten entsprach und andererseits da mit der Systematik bei der Erwachsenenliteratur bisher gute Erfahrungen gemacht wurde. Deshalb wurde beschlossen, die Kinder- und Jugendabteilung umzustrukturieren, die Erwachsenenabteilung vorerst in der bisherigen Ordnung zu belassen.

Für die Bestandespräsentation nach Themenbereichen in den Kinder- und Jugendabteilungen sollte ein Quasistandard erarbeitet werden, ähnlich wie das bisher die DK war. Ein entsprechender Antrag an die SAB wurde gestellt. In der 2003 erschienenen AT7 sind nun verschiedene Vorschläge für die Medienpräsentation nach thematischen Zusammenhängen aufgelistet. Eine Kombination verschiedener dieser Vorschläge führt zu einem Präsentationstyp, der bereits weit verbreitet ist und „themenorientierte Medienpräsentation“ kurz TOM genannt wird (vgl. Kapitel 3.2.2).

Die neue Präsentationsform TOM wurde zuerst im Rahmen eines Pilotprojektes in einer der Gemeindebibliotheken umgesetzt und anschliessend in allen Bibliotheken parallel eingeführt. Bis Ende 2004 sollte die Umsetzung erfolgt sein.

Kinder- und Jugendabteilung

Derzeit gibt es sechs Themenbereiche für die Kinder- und fünf für die Jugendmedien.³⁴ Die Namen der Themenbereiche sind stark lebensweltlich orientiert. Die Anzahl der weiteren Unterteilungen pro Themenbereich sind sehr unterschiedlich. Die Themenbereiche für Kinder decken das gesamte Spektrum der Belletristik wie auch der Sachmedien ab, während bei den Jugendlichen nur noch jene Themen vorhanden sind, die diese Altersgruppe stark beschäftigen. Sachbücher für Jugendliche sind in der Erwachsenenabteilung zu finden. Die Anzahl und Ausrichtung der Themenbereiche bleibt vorerst fix, die Bezeichnungen können jedoch wechseln. Interessenkreise existieren in der Kinder- und Jugendabteilung kaum, und wenn, nehmen sie i.d.R. das Thema der Interessenkreise der Erwachsenenabteilung auf.

Erwachsenenabteilung

Für die Erwachsenenabteilung sind derzeit keine Änderungen gemäss TOM geplant, die bis anhin existierenden Interessenkreise (z.B. Bestseller, Neuheiten) bleiben jedoch bestehen. Der einzige Erwachsenen-Themenbereich „Kind & Erziehung“ bleibt bestehen. Die Erwachsenenabteilung präsentiert sich mehrheitlich nach DK, neben den bereits erwähnten Ausnahmen gibt es aber auch fließende Übergänge wie z.B. die Medien zu „Beruf, Karriere, Management“ die in normaler DK aufgestellt sind und einfach als Ganzes eine neue Benennung erhalten haben.

Ein ebenfalls wichtiger Punkt im Bereich der Bestandesverwaltung ist der „Mut zur Lücke“, so haben die verschiedenen Zweigstellen unterschiedliche Schwerpunkte, manche delegieren bestimmte Bereiche an die Hauptstelle, so dass sie sich mehr auf die von ihren Benutzern stark nachgefragten Bereiche konzentrieren können.

Organisation der Bibliotheksverwaltung

Die Zweigstellen besitzen eigene Lektorate. und beziehen den grössten Teil über den SBD. Erwerbung, Katalogisierung und Ausrüstung der restlichen Medien geschieht in

³⁴ Vgl. Anhang A

der Zentralverwaltung. Neben dem Medienetat erhalten die Zweigstellen ebenfalls ein eigenes Veranstaltungsetat sowie eine Pauschale für sonstige Auslagen.

Organisation des Medieuufeldes

Bei der Einrichtung wird auf angemessene Präsentationsmöbel, gemütliche Sitzecken und angenehme Leseplätze geachtet.

Für Veranstaltungen in den Zweigstellen sind die jeweiligen LeiterInnen verantwortlich, in der Hauptstelle liegt die Zuständigkeit bei der PR-Verantwortlichen.

Aktueller Stand und weiterer Verlauf

Die aktuelle Form der Medienpräsentation wird nicht als die endgültige wahrgenommen, vorläufig werden Erfahrungen gesammelt und laufend Verbesserungen vorgenommen. Durch die Auseinandersetzung mit neuen Möglichkeiten wurde die Diskussion um althergebrachte Abläufe wieder aufgenommen, was als sehr positiv empfunden wird. Die Weiterentwicklung soll nun nicht abgebrochen werden. Gerade weil man kundenorientiert arbeiten möchte, muss sich TOM dauernd in der Reorganisation befinden.

Begrifflichkeiten

Der Begriff bzw. das Konzept der Fraktalen Bibliothek wurde in den Kornhausbibliotheken als Schlagwort begriffen, als die Möglichkeit, die DK zur Diskussion zu stellen und nach alternativen Formen Ausschau zu halten. Nach dem Entscheid, nicht das ganze Konzept umzusetzen, wurde der Begriff Fraktale Bibliothek nicht mehr weiterverwendet.

Akzeptanz

Die Umsetzung wird von der Mehrheit der Mitarbeitenden gut mitgetragen, sicher auch auf Grund der partizipativen Erarbeitung der neuen Aufstellungsformen. In den Zweigstellen wurden die Veränderungen von den Kunden sofort bemerkt und nach den nötigen Erklärungen schnell positiv aufgenommen. In der Hauptstelle waren die Reaktionen geringer.

2.2.3 Pestalozzi Bibliothek Zürich (PBZ)

Die Pestalozzi Bibliothek Zürich besteht aus einer Hauptstelle und 16 Zweigstellen, den Quartierbibliotheken. Trägerschaft ist die als Verein organisierte Pestalozzigesellschaft in Zürich. Die notwendigen Mittel zur Erfüllung ihres Auftrages als städtisches öffentliches Bibliotheksnetz erhält die PBZ von der Stadt Zürich in Form von Subventionen.

Allgemeine Entwicklung

Die PBZ ordnet ihre Bestände nach der Allgemeinen Systematik für Öffentliche Bibliotheken (ASB), einer alphanumerischen Systematik die hauptsächlich in Deutschland eingesetzt wird. Mit der Diskussion um kundennahe Aufstellungsmöglichkeiten wurde auch in der PBZ das Bedürfnis nach einer neuen Form der Bestandespräsentation grösser, weg von der Systematik als einem rein theoretischen Gebilde der Wissensenteilung.

In diesem Zusammenhang befassten sich im Jahr 2000 zwei Diplomarbeiten mit möglichen neuen Formen der Bestandespräsentation. Dabei wurde das Konzept der Fraktalen Bibliothek thematisiert und, in Anlehnung daran, eine Lösung mit

Themenbereichen erarbeitet. Da eine Dezentralisierung der Bibliotheksverwaltung jedoch nicht angestrebt wurde, beschloss man die Begrifflichkeiten der Fraktalen Bibliothek nicht zu übernehmen.

Organisation der Medien

Grundsätzlich sollen alle Bibliotheken der PBZ mit denselben Themenbereichen arbeiten, individuelle Lösungen wären aufgrund des Innovationsaufwandes nicht sinnvoll. Zurzeit bestehen vereinzelt Themenbereiche für die Erwachsenenabteilung und deren acht für die Kinder- und Jugendabteilung. Die Anzahl und Inhalte können in Zukunft ändern, die PBZ begreift die Einteilung in Themenbereiche als laufende Entwicklung. Ebenso sind in den Zweigstellen unterschiedliche Ausprägungen bzw. Schwerpunkte denkbar.

Kinder- und Jugendabteilung

Die Kinder- und Jugendmedien sind komplett in Themenbereiche³⁵ gegliedert und nur noch verbal beschriftet. Die Anzahl Abteilungen kann je nach Themenbereich stark variieren. Bei grossen Beständen innerhalb einer Abteilung erfolgt eine dritte Einteilung. Eine Ausnahme bilden belletristische Werke, die bei den betreffenden Themenbereichen aufgestellt sind, und zusätzlich zur verbalen Beschriftung nach wie vor auch mit dem Autorenalphabet beschildert werden. Auffallend ist die konsequente Mischung aller Medientypen und –arten. Sowohl Altersstufen und Medienarten (Sachbuch, Roman etc.) wie auch verschiedenen Medientypen (Buch, CD-ROM, Kassetten, Videos etc.) werden zusammen beim jeweiligen Themenbereich aufgestellt.

Erwachsenenabteilung

Im Rahmen der Diplomarbeit wurden die zwei Themenbereiche „Für Eltern“ und „Wellness“ beispielhaft erarbeitet und umgesetzt. Mittlerweile gibt es einige Themenbereiche mehr, ein Grossteil der Sachliteratur und Belletristik ist jedoch nach wie vor alphabetisch-systematisch aufgestellt.

Organisation der Bibliotheksverwaltung

Die Subvention der Stadt Zürich wird der PBZ als Globalbudget übergeben, verbunden mit einem Leistungsauftrag. Die Zweigstellen erhalten Pauschalen zur selbstständigen Verwaltung zugewiesen, ebenso die verschiedenen Bestandesbereiche der Hauptstelle. Die Personalkosten werden zentral verwaltet. Die Leistungsvorgaben werden mittels Statistiken überprüft.

In der Hauptstelle wird die Erwerbung, Sacherschliessung und Bestandespflege in den einzelnen Bereichen vorgenommen, die Formalkatalogisierung erfolgt zentral. Die Zweigstellen Altstetten und Oerlikon fungieren als Leitbibliotheken für die Zweigstellen.

Organisation des Medienumfelds

Die Bibliotheken der PBZ geben sich im Leitbild explizit die Aufgabe Quartiertreffpunkt zu sein. In der Kinder- und Jugendabteilung sind spezielle Sitzgelegenheiten vorhanden, die einzelnen Themenbereiche werden auf Schildern in Schrift und Bild angezeigt. Die verschiedenen Farben der Themenbereiche erleichtern die Übersicht. Veranstaltungen werden von den einzelnen Bibliothek selbständig organisiert und durchgeführt.

³⁵ Vgl. Anhang A

Aktueller Stand und weiterer Verlauf

Die Aufstellung nach Themenbereichen ist nicht in allen Bibliotheken der PBZ vollständig realisiert, die Umsetzung aber überall im Gange. Auch in Zukunft will die PBZ fortwährend an ihren Themenbereichen und zeitgemässen Präsentationsformen arbeiten. Dadurch, dass die PBZ seit jeher einerseits die ASB als Systematik verwendet und andererseits nach den Regeln des BBS katalogisiert, ist die PBZ unabhängig von SAB und SBD.

Begrifflichkeiten

Von Beginn an wurde in der PBZ von Themenbereichen gesprochen, da man sich vom Konzept der Fraktalen Bibliothek zwar beeinflussen liess, aber schliesslich eine eigene Aufstellung und Organisation realisierte.

Akzeptanz

Die PBZ machte die Erfahrung, dass sich insbesondere neue BenutzerInnen besser zurechtfinden, die Orientierung ist aber auch allgemein erleichtert worden. Die Mitarbeitenden haben die Veränderungen vorwiegend positiv aufgenommen. Obwohl vorübergehend mit Mehrarbeit verbunden, ist der Wunsch nach einer Rückkehr zur alten Ordnung nicht vorhanden.

2.2.4 Winterthurer Bibliotheken

Die Winterthurer Bibliotheken bilden das öffentliche, städtische Bibliotheksnetz und sind ein Betrieb innerhalb der Stadtverwaltung. Die Stadtbibliothek ist sowohl eine Studien- und Bildungsbibliothek, wie auch eine Allgemeine Öffentliche Bibliothek. Die sechs Quartierbibliotheken sind Allgemeine Öffentliche Bibliotheken.

Allgemeine Entwicklungen

Auch Leitung und Mitarbeitende der Winterthurer Bibliotheken waren fasziniert von den neuen Formen der Bestandespräsentation, wie sie in Münster, Paderborn und Gütersloh realisiert wurden. In einigen Quartierbibliotheken war bereits versucht worden, aus der als starr empfundenen Aufstellung nach DK auszubrechen. So sind zum Beispiel die Kinderbücher der unteren Altersstufen in der Quartierbibliothek Veltheim seit 1995 nach Themen geordnet. Die Entwicklungen in Deutschland animierten dazu, diese Ordnung auch in anderen Bereichen einzuführen.

Im selben Zeitraum standen für die Quartierbibliothek Töss Umbau und Neuorganisation an. Im Rahmen einer Diplomarbeit wurde ein Konzept für die Medienpräsentation nach Themenbereichen entworfen. Eine Arbeitsgruppe auf Leitungsebene Quartierbibliotheken definierte auf der Grundlage dieser Diplomarbeit ein Modell für die themenorientierte Präsentation der Sachmedien in ihren Bibliotheken. 1999 wurde die Bibliothek Oberwinterthur reorganisiert und gemäss den neuen Aufstellungsprinzipien eingerichtet.

Organisation der Medien

Grundsätzlich soll die Bestandespräsentation in den Winterthurer Bibliotheken einem lebensweltlichen Zugang, wie ihn Ceynowa begründet, entsprechen und erfolgt deshalb nach Themenbereichen. Innerhalb der einzelnen Themenbereiche wird im Sinne der Kabinette möglichst dreigeteilt. Die Stadtbibliothek verfügt über ein Magazin, für die Quartierbibliothek fungiert das ganze Bibliotheksnetz als *Fernbereich*. Der

Mittelbereich wird nach Themenbereichen, wie auch alphabetisch-systematisch geordnet. Der *Nahbereich* beschränkt sich in der Hauptsache auf Neuerwerbungsregale.

Da die Entwicklungen in der Stadtbibliothek stark von jenen in den Quartierbibliotheken unterscheiden, werden sie im Folgenden gesondert dargestellt.

Stadtbibliothek am Museumsplatz

Seit der Eröffnung der neuen Stadtbibliothek am Kirchplatz verblieben am alten Standort neben den Sondersammlungen, Verwaltungsräumen und dem Medienmagazin lediglich die Studienplätze mit der dort vorhandenen Präsenzliteratur. Ein neues Nutzungskonzept wird derzeit ausgearbeitet.

Stadtbibliothek am Kirchplatz

Die im Sommer 2003 neu eröffnete Stadtbibliothek am Kirchplatz vereinigt auf sieben Stockwerken Medien der ehemaligen Freihandabteilung der Stadtbibliothek am Museumsplatz, sowie den Bestand der ehemaligen Quartierbibliothek Altstadt. Seit 1999 wurde in verschiedenen Arbeitsgruppen an möglichen neuen Präsentations- und Organisationsformen für die neue Bibliothek gearbeitet. Ursprüngliches Ziel war, eine dem Konzept der Fraktalen Bibliothek ähnliche, dezentral organisierte Bibliothek, welche ihre Medien in Kabinetten präsentiert.

Derzeit sind die Medien elf Themenbereichen³⁶ zugeordnet. Innerhalb der Themenbereiche wird nach wie vor nach DK aufgestellt. Belletristik, Spielfilme und CDs werden nach Sprache bzw. Genres unterteilt und alphabetisch geordnet, die Sachvideos und –CD-ROMs sind den einzelnen Themenbereichen zugeordnet. Diese wurden nicht primär aus Kundenperspektive erarbeitet und sind einer systematisch-wissenschaftlichen Ordnung noch sehr nahe. Ein Grund für diese Entwicklung ist, dass die Stadtbibliothek am neuen Standort weiterhin auch Studien- und Bildungsbibliothek ist. Insgesamt ist immer noch eine gewisse Dreiteilung vorhanden. Der Fernbereich besteht aus dem Freihandmagazin im 2. Untergeschoss und dem nicht öffentlichen Magazin. Im Mittelbereich präsentiert sich die Freihand wie oben beschrieben. Der Nahbereich ist nach wie vor nur sehr sporadisch vorhanden und beschränkt sich auf vereinzelte Interessenkreise (meist Neuheiten oder temporäre Ausstellungen) in den einzelnen Etagen.³⁷

Das erste Untergeschoss nimmt die Kinder- und Jugendmedien auf. Dort präsentieren sich verschiedene Experimentierfelder, die sich auch räumlich klar abgrenzen. Sie nehmen wichtige Entwicklungen auf und werden deshalb an dieser Stelle gesondert und alle Bereiche berücksichtigend dargestellt:

³⁶ Vgl. Anhang A

³⁷ Im Artikel „Kundenorientiert oder fraktal?“ (Arvido 6/2004) wird die gesamte Freihand mit den Themenbereichen als Nahbereich verstanden, das Freihandmagazin als Mittelbereich und das geschlossene Magazin als Fernbereich. Dies entspricht zwar einer Dreiteilung aber nicht den Begriffen wie sie Emunds' Dreigeteilte Bibliothek definiert.

*Kinderbibliothekszentrum (Kibiz)*³⁸:

Das Kibiz kommt einem Kabinett in dem Sinne gleich, als es mit grosser Autonomie die Bedürfnisse ihrer Zielgruppe „Familie“ befriedigen soll. Aus diesem Grund ist der Themenbereich „Kind und Eltern“ ebenfalls im Kibiz untergebracht. Alle Medientypen sind vertreten und nach denselben Grundsätzen geordnet, wie in den Quartierbibliotheken, ausser dass ein eigener Jugendsachbuchbereich besteht. Die neuen Medien haben einen hohen Stellenwert, ebenso genügend Internetplätze und Abspielstationen. Mit Stofftieren, Sitzkissen und kindgerechten Präsentationsmöbeln wird das Medienumfeld gestaltet.

*Integrationsbibliothek (ib)*³⁹:

Die Integrationsbibliothek stellt ein spezielles Angebot für fremdsprachige Personen dar. Bis jetzt sind die Bereiche «Kinderbücher» und «Medien für Junge Erwachsene» realisiert worden. Fachbücher zum Thema Migration und Bildung ergänzen das Angebot. Die Integrationsbibliothek wird von der Eidgenössischen Ausländerkommission unterstützt. Sie ist ein Partizipationsprojekt mit dem Interkulturellen Forum Winterthur. Bei Erwerb und Erschliessung in den Fremdsprachen werden die Bibliotheksmitarbeitenden von Angehörigen der jeweiligen Ethnien unterstützt.

*Bibliothek für Junge Erwachsene (U21)*⁴⁰:

Die Planung der U21 erfolgte in Zusammenarbeit mit einer Gruppe von Jugendlichen, die auch an der Weiterentwicklung dieser Abteilung beteiligt ist. Das Medienangebot richtet sich konsequent nach den nicht-schulischen Bedürfnissen der Zielgruppe. Präsentiert werden die Medien auch hier nach eigens für diese Abteilung erarbeiteten Themenbereichen.⁴¹ Neue Medien, Internetplätze und Abspielstationen ergänzen das Angebot. Eine Hörbar mit kompletter DJ-Ausrüstung und die von den Jugendlichen gestaltete Sitzecke prägen das Medienumfeld.

Mit zahlreichen Veranstaltungen pflegen alle drei Bereiche den Kontakt zu BenutzerInnen und Projektpartnern.

Quartierbibliotheken

Die bis Ende 1998 erarbeiteten Grundsätze für die Präsentation der Sachmedien in den Quartierbibliotheken⁴² besagen, dass jede Quartierbibliothek in die drei Bereiche Literatur, Sachinformation und Kinder-/Jugendbibliothek gegliedert wird. Im Bereich Sachinformation werden Themenbereiche nach lebensweltlichen Zusammenhängen gebildet, die DK wird als zweites Ordnungskriterium beibehalten. Sämtliche Medientypen werden den einzelnen Themenbereichen zugeordnet. Im Bereich Belletristik wird grundsätzlich nach Autorenalphabet geordnet, wobei auf der Grundlage eines Themenbereichskatalogs einzelne Themenbereiche gesondert präsentiert werden können. Zur Aufstellung im Kinder- und Jugendbereich veröffentlichte eine weitere Arbeitsgruppe im Jahr 2000 ihren Schlussbericht. Die Medien sind sowohl bei

³⁸ 12'200 Medieneinheiten + 8 Zeitschriften (Stand Mitte 2004)

³⁹ 1'700 (Kibiz) und 600 (U21) Medieneinheiten + 10 Zeitschriften (Stand Mitte 2004)

⁴⁰ 3'400 Medieneinheiten + 20 Zeitschriften (Stand Mitte 2004)

⁴¹ Vgl Anhang A

⁴² Vgl. Romer (1999): Kundenorientiert oder fraktal?

der Sach- wie bei der belletristischen Literatur nach Themenbereichen geordnet, werden aber gesondert aufgestellt. Bei der Sachliteratur wird die DK als zweites Ordnungskriterium beibehalten, ebenso kann das Autorenalphabet bei den belletristischen Büchern als zweites Ordnungskriterium benutzt werden.

Organisation der Bibliotheksverwaltung

Die Winterthurer Bibliotheken wurden bei der Reorganisation der Stadtverwaltung gemäss der Wirkungsorientierten Verwaltungsführung (WoV) als ein Pilotbetrieb ausgewählt. Nach zwei Jahren Vorbereitung starteten die Winterthurer Bibliotheken 1997 das erste produktive WoV-Jahr.

Stadtbibliothek

Organisatorisch gliederte sich die Stadtbibliothek am Museumsplatz in so genannte Sparten, die in der Bestandesbewirtschaftung zu einem grossen Teil autonom agieren konnten. Die SpartenleiterInnen hatten zusammen mit der Bibliotheksleitung regelmässige Sitzungen und Reportings. Innerhalb der Sparten wurden Erwerbung, Katalogisierung, Bestandespflege erledigt, die Medien zentral für alle Lektorate in der Buchbinderei ausgerüstet. Der Benutzungsdienst bildete eine eigene Sparte. Durch die Neuordnung der Bestände am Kirchplatz wurde pro Etage ein Team gebildet um die dort vorhandenen Themenbereiche selbstständig zu bewirtschaften. Gegenwärtig funktionieren die Teams wie vorher die Sparten, d.h. es gibt kein Budget pro Team sondern pro DK-Klasse ein Medienetat. Erwerbung, Katalogisierung, Bestandespflege wird in den Teams geleistet, die Ausrüstung erfolgt zentral.

Mit der neuen Stadtbibliothek am Kirchplatz wurden zwei verschieden organisierte Bibliotheken zusammengeführt (Stadtbibliothek und eine Quartierbibliothek) und zusätzlich grosse Änderungen in der Ablauforganisation und Medienpräsentation vorgenommen. Die Reorganisation des Bibliotheksbetriebs gemäss der Fraktalen Idee wird noch einige Zeit beanspruchen.

Quartierbibliotheken

Die sechs Quartierbibliotheken gelten im Rahmen einer dezentralen Verwaltungsführung als „lokale Standortkabinette“ und sind durch folgende Merkmale gekennzeichnet:⁴³

- *Jede Kreisbibliothek [Quartier-] arbeitet wie eine teilautonome Filiale*, die für den Kunden "Quartierbewohner" Dienstleistungen erbringt.
- Erwerbung, Katalogisierung, Ausrüstung und Vermarktung des Angebots erfolgen in der Filiale. Dafür erhält sie einen Medienkredit, den sie selbst verwaltet.
- Mit der Einführung von WoV und Stärkung der Teamstrukturen sind weitere *Ressourcenverantwortlichkeiten delegiert* worden: Heute haben die einzelnen Bibliotheksteams zusätzlich Ausbildungs- und Öffentlichkeitsarbeitspauschalen, aber auch die Auflage, bestimmte Einnahmen zu erwirtschaften.
- Der Mobiliar-, Material- und EDV-Einkauf bleibt dagegen zentral organisiert.

⁴³ Vgl. Romer (1999): Kundenorientiert oder fraktal?

- *Operativ wird jede Bibliothek autonom geführt*, die strategische Führung und Kontrolle erfolgt über ein dreimaliges Reporting pro Jahr.
- Die finanzielle Kontrolle basiert nicht mehr auf der Kostenarten-, sondern Kostenstellenrechnung. Querschnittskosten werden auf die einzelnen Bibliotheken umgelegt, so dass heute Kostentransparenz auf Bibliotheks-, nicht mehr nur auf Abteilungsstufe herrscht.

Organisation des Medienumfelds

Die Winterthurer Bibliotheken sind bestrebt, ihre Bibliotheken als Erfahrungs- und Erlebnisraum zu gestalten. Dazu wurden verschiedene Massnahmen formuliert, die z.B. festhalten, dass für alle Medientypen geeignete Rezeptionsmöglichkeiten vorhanden sein sollen (z.B. Lesecken, Abspielgeräte, Computerplätze) und wo möglich eine Cafeteria. Bei Um- und Neubauten von Winterthurer Bibliotheken wurden zur Strasse hin grossflächige Fensterfronten realisiert und die Präsenz der Bibliothek nach aussen damit verstärkt. Um für Veranstaltungen und neue Ordnungsformen eine flexible Raumeinteilung zu ermöglichen, werden vermehrt Regale auf Rollen eingesetzt..

Veranstaltungen

Unterschieden werden drei Arten von Veranstaltungen, die so ein Gesamtkonzept für die Winterthurer Bibliotheken ergeben: Die Netzanlässe werden von einer netzübergreifenden Arbeitsgruppe organisiert. Netzanlässe werden als solche beworben („der Winterthurer Bibliotheken“) und verfügen über einen eigenen Budgetposten (z.B. Winterthurer Lesesommer, literarische Wanderungen). Bei Reihenveranstaltungen handelt es sich um Anlässe, die zwar von einer Bibliothek erarbeitet werden, jedoch in verschiedenen Winterthurer Bibliotheken durchgeführt werden (z.B. Miniclub, Schabernack-Lesung, Kamishibai). Die Kosten werden unter allen durchführenden Bibliotheken aufgeteilt. Daneben gibt es bibliothekseigene Anlässe. Dazu gehören neben Einzelanlässen auch regelmässig wiederkehrende Veranstaltungen innerhalb einer Bibliothek.

Aktueller Stand und weiterer Verlauf

Die konsequente Zielgruppenorientierung gewinnt immer mehr an Einfluss.⁴⁴ Ebenso sollen weitere Elemente der Fraktalen Bibliothek umgesetzt werden. Insbesondere sollen in den Teams am Kirchplatz Selbstorganisation und Komplettarbeit vollständig realisiert werden. Im ganzen Selbstverständnis orientieren sich die Winterthurer Bibliotheken an einer *public library* nach amerikanisch/kanadischem Vorbild⁴⁵.

⁴⁴ Vgl. Romer (2004): Kundenorientierung

⁴⁵ Wichtig für die Ausrichtung der Winterthurer Bibliotheken sind laut H. Romer folgende Elemente des Selbstverständnisses von public libraries:

- die Bibliothek als Begleiterin des Menschen "von der Wiege bis zur die Bahre"
- die Bibliothek als Bildungs- und Freizeitressource für alle Schichten und Gruppen.
- die Bibliothek dient der politischen Meinungsbildungsfreiheit
- das Bestandsprofil ist diktiert durch die Nachfrage
- das Reference-Desk ist das Zentrum der bibliothekarischen Leistung

Begrifflichkeiten

Im Zuge der ersten Aufstellung nach Themenbereichen in Töss wurde der Begriff „Kabinett“ benutzt. Nach der netzweiten Auseinandersetzung in diversen Arbeitsgruppen kam man von den Begrifflichkeiten wie sie Ceynowa verwendet weg. In den Winterthurer Bibliotheken wird durchgehend von Themenbereichen gesprochen, womit einerseits die einzelnen sachthematischen Gruppen (entsprechend der Kabinette) gemeint sind, wie auch Bereiche innerhalb dieser Gruppen oder der Belletristik.

Akzeptanz

Die Quartierbibliotheken arbeiten bereits seit einigen Jahren mit Themenbereichen und können eine positive Bilanz ziehen. Die Kunden schätzen die leicht verständliche erste Unterteilung nach Themenbereichen. Bewährt hat sich auch, die DK als zweites Ordnungskriterium beizubehalten. So können einzelne Titel schneller gefunden werden.

In der Stadtbibliothek am Kirchplatz sind die Themenbereiche nicht so stark präsent und haben keinen sehr grossen Einfluss auf die Suchgewohnheiten der BenutzerInnen. Die Ausnahme bildet das erste Untergeschoss. Hier hat sich viel verändert und der neue Zugang zu den Medien wird positiv bewertet.

Die dezentralen Dienstleistungen in den Stockwerken (Infodesk, OPAC) werden vom Publikum sehr geschätzt.

3 Allgemeine Öffentliche Bibliotheken in der Schweiz

Ob sich ein Bibliothekskonzept durchsetzt oder nicht, hängt immer auch mit den strukturellen Gegebenheiten des Umfelds, gesellschaftlichen Entwicklungen und dem Selbstverständnis der Bibliotheken zusammen. Aus diesem Grund wird im Folgenden auf das Umfeld der Allgemeinen Öffentlichen Bibliotheken in der Schweiz eingegangen.

3.1 Rückblick

Der Beginn der Allgemeinen Öffentlichen Bibliotheken fällt in der Schweiz, von einigen Ausnahmen in grösseren Städten abgesehen, in die 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts. In einem Zeitraum von kaum 20 Jahren entstand eine Vielzahl von kleinen und kleinsten Gemeindebibliotheken. In den Städten übernehmen Studien- und Bildungsbibliotheken teilweise auch die Funktion einer Allgemeinen Öffentlichen Bibliothek. Von einem „Schweizer Bibliothekswesen“ kann indes kaum gesprochen werden, denn die Schweiz zählt 2'880 politische Gemeinden⁴⁶, die in kulturellen Angelegenheiten, wozu die Bibliotheken zählen, absolut autonom sind.

Auch auf kantonaler Ebene ist das Bibliothekswesen sehr unterschiedlich entwickelt. Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre wurden verschiedene Massnahmen getroffen, um normierende und übergeordnete Strukturen zu schaffen.

Die Kantone bildeten beratende Gremien, die *kantonalen Bibliothekskommissionen*. Diese haben einerseits die Aufgabe, kantonale und kommunale Behörden in Bibliotheksfragen zu beraten, andererseits konkrete Förderungsmassnahmen für Allgemeine Öffentliche Bibliotheken ihres Kantons zu beantragen bzw. durchzuführen. Als Selbsthilfeorganisation der Bibliotheken wurde der *Schweizerische Bibliotheksdienst (SBD)* gegründet und schliesslich entstand eine gesamtschweizerische Organisation, die *Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der allgemeinen öffentlichen Bibliotheken (SAB)*. Die als Verein organisierte SAB ist die grösste und aktivste der Interessengruppen des Dachverbandes BBS (Verband der Bibliotheken und Bibliothekare/Bibliothekarinnen der Schweiz), erarbeitet verschiedene gesamtschweizerische Richtlinien und Normen und gibt wichtige Impulse in der Entwicklung der Allgemeinen Öffentlichen Bibliotheken. Die SAB ist in eine Regionalgruppe Deutschschweiz und eine Regionalgruppe Westschweiz gegliedert.

Die Zuständigkeit für Allgemeine Öffentliche Bibliotheken liegt nach wie vor bei den einzelnen Gemeinden, die genannten Gremien und Organisationen besitzen keine Weisungsbefugnis und können lediglich Richtlinien und Empfehlungen abgeben, (finanzielle) Anreize schaffen und auf neue Entwicklungen hinweisen bzw. diese vorantreiben. Daraus ergibt sich folgende Eigenart: „Die Schweizer Bibliotheksszene ist geprägt von einer ‚Klubkultur‘. Das heisst: Grundlage der Bibliotheksentwicklung sind die lateralen Beziehungen in Kommissionen und Verbänden und deren Arbeit auf freiwilliger Basis.“⁴⁷

⁴⁶ Angabe gemäss Bundesamt für Statistik mit Stichdatum 01.01.2001, Aus: http://www.statistik.admin.ch/stat_ch/ber00/dkan_ch.htm [16.8.04]

⁴⁷ Kump (2001): Aktuelle Entwicklungen, S. 2.

3.1.1 Wandlung der Bestandespräsentation

Neben der bisher üblichen alphabetisch-systematischen Medienpräsentation tauchten zu Beginn der 1990er Jahre modifizierte Präsentationsformen auf: Interessenskreise, Dreigeteilte Bibliothek und permanente Versetzung. Die von der SAB herausgegebene *Arbeitstechnik für Schul- und Gemeindebibliotheken (AT)* nahm diese Entwicklungen in der sechsten Auflage (1995) auf.⁴⁸ Sie enthielt neu ein Kapitel „Die benutzerorientierte Bibliothek“, das die verschiedenen Formen zusammenfasste. Der pragmatische Umgang mit diesen führte zu einer typisch schweizerischen Präsentationsform, die unter dem Namen *Benutzerorientierte Bibliothek* zu einem Quasistandard wurde: Dabei ist der Bestand in einen alphabetisch-systematisch aufgestellten Mittelbereich und einen Nahbereich gegliedert. Zwar werden verschiedene Bereiche mit Interessenskreisen erschlossen, verbleiben aber meist im Mittelbereich und erhalten lediglich eine entsprechende zusätzliche Signatur. Der Nahbereich umfasst meist nur ein Neuerwerbungsregal, einzig periodisch wiederkehrende Interessenskreise werden geschlossen in den Nahbereich versetzt. Permanente Versetzungen gibt es am ehesten noch bei der Belletristik.

Ebenfalls 1995 erschienen die *Richtlinien für Gemeindebibliotheken*, in denen die SAB Grundsätze für Allgemeine Öffentliche Bibliotheken, deren Auftrag, die Aufgaben und Rahmenbedingungen formulierte.

3.2 Gegenwart

3.2.1 Entwicklungsgrundsätze der SAB

Die SAB veröffentlichte 1999 ein strategisches Grundsatzpapier für die weitere Entwicklung des Allgemeinen Öffentlichen Bibliothekswesens, den *Bibliotheksplan 2000*. Er richtet sich an Behörden und Trägerschaften, sowie an die Verantwortlichen der einzelnen Bibliotheken. Nachdem in den 1995 erschienen Richtlinien für Gemeindebibliotheken hauptsächlich die einzelne Bibliothek im Vordergrund stand, formuliert der Bibliotheksplan 2000 klare Grundsätze für die optimale Vernetzung des bestehenden Angebots und die Koordination des weiteren Ausbaus. Der Bibliotheksplan 2000 hält erstmals explizit fest, dass nicht jede Bibliothek sämtliche Leistungen erbringen kann und muss und gibt einen Raster vor, der die Allgemeinen Öffentlichen Bibliotheken (inkl. entsprechende Abteilungen der Studien- und Bildungsbibliotheken) in fünf Leistungsstufen unterteilt und jeweils Merkmale, Zielsetzungen, Angebot und Personalstruktur zuordnet. Weiter hält der Bibliotheksplan 2000 fest: „Eine umfassende bibliothekarische Versorgung ist jedoch nur durch die Zusammenarbeit aller Bibliotheken einer Region unter Einbezug der verschiedenen Bibliothekstypen möglich.“⁴⁹

In den Kantonen Bern und Zürich werden nun die rechtlichen Voraussetzungen geschaffen, damit nicht mehr nur einzelne Bibliotheken, sondern lokale und regionale Kooperationsmodelle finanziell unterstützt werden können.

⁴⁸ SAB (1995): *Arbeitstechnik für Schul- und Gemeindebibliotheken*

⁴⁹ SAB: *Bibliotheksplan 2000*, S. 1.

Heutiges Selbstverständnis der Allgemeinen Öffentlichen Bibliotheken

Das Selbstverständnis der Bibliotheken wird durch ihren Auftrag, ihre Leistungen und den allgemeinen gesellschaftlichen Wandel mitbestimmt und hat grossen Einfluss auf die Konzeption der Bibliothek (Medienpräsentation, Bibliothekseinrichtung etc.). Allgemeine Öffentliche Bibliotheken gehören zur kommunalen Infrastruktur und sind als Bildungs- und Kultureinrichtung wichtig für die demokratische Gesellschaft. Sie sind heute nicht mehr starr pädagogischen Zielsetzungen verpflichtet, sondern verstehen sich als Informations- und Begegnungszentrum. Sie unterstützen Personen aus allen Bevölkerungsschichten bei der Alltagsbewältigung, Freizeitgestaltung, in Schule und Beruf. Die Bibliotheken sind zu Dienstleistungsunternehmen geworden, sie treten immer mehr in direkte Konkurrenz zu ähnlichen Anbietern. Im schwierigen wirtschaftlichen Umfeld müssen auch sie verstärkt unternehmerisch agieren.

Dieser Notwendigkeit wird in der AT7 mit dem Kapitel „Bausteine zur Qualitätssicherung von allgemeinen öffentlichen Bibliotheken in der Schweiz“ Rechnung getragen. Darin werden gesellschaftliche Rolle (Baustein 1), Kernaufgaben (Baustein 3), Öffentlichkeit (Baustein 5) und Betriebswirtschaftliches Denken (Baustein 8) thematisiert.

3.2.2 Tendenzen

Die schweizerische Bibliothekslandschaft ist und bleibt sehr heterogen. Dennoch lassen sich verschiedene Tendenzen für Allgemeine Öffentliche Bibliotheken in der deutschsprachigen Schweiz erkennen:

Kundenorientierung

Bereits mit dem Modell der Dreigeteilten Bibliothek, welches in der deutschsprachigen Schweiz modifiziert als Benutzerorientierte Bibliothek Eingang gefunden hat, wird die zunehmende und konsequentere Orientierung an den NutzerInnen, den KundInnen der Bibliothek, gefordert. Mit New Public Management (NPM) und Wirkungsorientierter Verwaltungsführung (WoV) wurde die Beziehung zwischen Bibliothek und Kundinnen weiter verändert. Von der Bibliothek werden qualifizierte Dienstleistungen und Rechenschaft über die mit Steuergeldern erbrachten Leistungen erwartet. Auch wenn WoV nicht flächendeckend eingeführt wurde, so haben die Gedanken und Instrumente des NPM (Leistungsverträge, Ressourcenverantwortung) doch vielerorts Anwendung gefunden. Vor allem aber musste ein Wechsel im Denken, in der Perspektive vollzogen werden, wie es etwa die kantonale Bibliothekskommission Zürich beschreibt: „Als kundenorientierter Dienstleistungsbetrieb richtet sich die Bibliothek in allen Belangen nach ihren Kunden und nicht umgekehrt.“⁵⁰

Zielgruppenorientierung

Bei den Dienstleistungen gab es, je nach Bibliothek, schon immer unterschiedliche Schwerpunkte, doch spätestens als Ende der 1990er die Finanzsituation der Bibliotheken immer prekärer wurde, musste eine bewusste Priorisierung der bibliothekarischen Dienstleistungen erfolgen. Der Anspruch, Bibliothek für „alle“ zu sein, konnte immer weniger erfüllt werden. Ziel war also, den Bestand auf eine Zielgruppe hin zu optimieren und nur jene Bereiche zu führen, die auch tatsächlich

⁵⁰ Kantonale Bibliothekskommission Zürich: Merkblatt Bestandesaufbau, S. 1.

nachgefragt werden. In den Grundsätzen für den Bestandaufbau der kantonalen Kommission Zürich heisst es denn auch: „Für jeden einzelnen Bereich wird ein zu erreichender minimaler Ausleihfaktor definiert.“ Wird dieser Faktor über- oder unterschritten, wird entsprechend aus- oder abgebaut. Weiter heisst es kurz und bündig: „Sie [Gemeindebibliotheken] bieten nur an, was bei ihnen auch tatsächlich gesucht und verlangt wird.“

Bestandespräsentation: Themenorientierung

In der AT7 ist anstelle des Kapitels „die benutzerorientierte Bibliothek“ der früheren Ausgabe das Kapitel „Präsentationsformen des Bestandes in Schul- und allgemeinen öffentlichen Freihandbibliotheken“ getreten. Neben der traditionellen Präsentation (alphabetisch bzw. systematisch nach Dezimalklassifikation) werden fünf so genannte modifizierte Präsentationsformen aufgeführt, wovon sich alle in irgendeiner Form auf thematische Zusammenhänge stützen:

- Systematisch-alphabetische Präsentation und Interessenkreise
- Nah- und Mittelbereich
- Permanente Versetzung in Sonderstandorte
- Filialisierung in Themenbereiche
- Ordnung des Bestandes nach Zielgruppen

Für jede dieser Präsentationsformen werden Aufstellung, Einfluss auf das Katalogisat, Ausrüstung sowie Vor- und Nachteile aufgeführt. Die AT7 legt die alphabetisch-systematische Präsentation als Ausgangslage fest, sie könne, müsse aber nicht modifiziert werden.

Die in der AT7 beschriebenen Präsentationsmöglichkeiten geben vielfältige Anregungen und lassen doch grösstmögliche Freiheit bei der Umsetzung zu. Für viele, gerade kleinere Bibliotheken, sind dies jedoch schwierige Bedingungen. Die Ressourcen sind knapp und diese Bibliotheken sind auf klare Richtlinien angewiesen, aufgrund derer sie beim SBD vollständig katalogisierte und ausgerüstete Medien bestellen können.

Die Filialisierung der Themenbereiche ist aus dem Konzept der Fraktalen Bibliothek entstanden und soll deshalb hier kurz vorgestellt werden.

Filialisierung der Themenbereiche

Diese Präsentationsform ist aus dem Konzept der Fraktalen Bibliothek entstanden. Der ganze Bestand wird nach einer Themenbereichsliste, die i.d.R. 12-15 Themen umfasst, aufgestellt, diese sind als Ganzes zeitgebunden. Innerhalb der Themenbereiche soll eine Teilung in Mittel- und Nahbereich erfolgen, für den Mittelbereich muss festgelegt sein, ob die Ordnung nach DK, nach Alphabet oder nach weiteren Themenabteilungen erfolgt. Sämtliche Medientypen werden gemixt, die Vermischung von Sachmedien und belletristischen Medien ist möglich, aber nicht zwingend.

Die in der AT7 dargestellten Präsentationsformen werden kaum in Reinform angewendet. Bereits die Benutzerorientierte Bibliothek war ja wie schon erwähnt eine deutschschweizerische Mischform verschiedener Entwicklungen. Dies wiederholte sich gegen Ende der 1990er Jahre: Die themenorientierte Medienpräsentation kurz TOM

genannt, ist ein neuer pragmatischer Mischtyp, der starke Einflüsse der Fraktalen Bibliothek aufweist.

Themenorientierte Medienpräsentation (TOM)

„Die TOM-Bibliothek kennt vier Präsentationszonen: einen Nahbereich, den Sachbereich, den Belletristikbereich und den Kinderbereich. Der Nahbereich behält seine traditionelle Funktion, im Sachbereich werden sämtliche Medien nach Themenbereichen geordnet, in der belletristischen Zone finden sich neben einer alphabetischen Ordnung im Mittelbereich vermehrt permanente Versetzungen, während sich die Kinder- und Jugendabteilungen zu eigentlichen Experimentierfeldern entwickelt haben.“⁵¹

⁵¹ SAB (2003): AT7, S. 18 (Kapitel Präsentationsformen).

4 Analyse der Beispielbibliotheken

Um zu einer schlüssigen Antwort zu kommen, welche der vorgestellten Beispielbibliotheken nun als Fraktale Bibliothek bezeichnet werden kann, wurde ein Profilvergleich durchgeführt. Ceynowa schreibt: „Die Fraktale Bibliothek stellt sich also als *Zusammenhang formaler Organisationsmuster* – Kabinetstruktur, Neues Steuerungsmodell, Inszenierungsraum – dar, denen gemeinsam ist, dass sie die Bibliothek in grösstmögliche Nähe zum Benutzer bringen.“⁵² Entsprechend wurden zu den drei Bereichen Organisation der Medien, der Bibliotheksverwaltung und des Medienumfeldes total 20 Kriterien formuliert. Davon entfallen je acht Kriterien auf die Bereiche Medienorganisation bzw. Bibliotheksverwaltung und vier Kriterien auf die Medieninszenierung. Da jedoch alle drei Bereiche gleichermassen wichtig sind, wurden die Kriterien der Medieninszenierung doppelt gewichtet. Dieser dritte Bereich ist am schwierigsten durch Kriterien zu charakterisieren. Es hat sich gezeigt, dass allgemein ein guter Level an Veranstaltungstätigkeiten und angemessener Einrichtung erreicht wird. Was hingegen häufig fehlt, ist deren institutionelle Verankerung durch Vorgaben.

4.1. Profilvergleich der vier Bibliotheken

Die in Kapitel 2.2 vorgestellten Bibliotheken wurden je zweimal einem Profilvergleich unterzogen. Einmal wurde nur die Hauptstelle berücksichtigt, ein zweites Mal das ganze Bibliotheksnetz. Dies, da bei allen Beispielen die Zweigstellen über teilweise weitreichende Autonomien verfügen und sich somit ein Vergleich anbietet, in welchem die einzelnen Bibliotheken als lokale Standortkabinette und das gesamte Netz als Fraktale Bibliothek betrachtet werden.

4.1.1 Allgemeine Bibliotheken der GGG Basel (ABG) – Hauptstelle Schmiedenhof

Im Profilvergleich verzeichnet die Hauptstelle der GGG zwölf umgesetzte, zwei mehrheitlich umgesetzte und sechs teilweise umgesetzte Kriterien. Lediglich vier Kriterien sind nicht umgesetzt. Damit erreicht die Hauptstelle der ABG die höchsten Werte in diesem Profilvergleich. Zum Ergebnis im Einzelnen:

Im Bereich der *Medienorganisation* sind die Kabinette und damit der Nabereich als Strukturmodell umgesetzt. Die Bezeichnungen sind prägnant, entsprechen aber in den wenigsten Fällen einer lebensweltlichen Sichtweise. Die Filialisierung der Bestände ist in Ansätzen vorhanden. Die Abweichungen bei der räumlichen Geschlossenheit sind mit den Gegebenheiten des Gebäudes zu begründen. Von eigentlich dezentralen Dienstleistungen in den Kabinetten kann nicht gesprochen werden, allerdings sind die Medientypen gemischt aufgestellt und es gibt an mehreren Standorten Auskunfts-, OPAC- und Computerstationen.

Im Bereich der *Bibliotheksverwaltung* gibt es nur geringe Abweichungen vom Idealtypus, auch hier ist die ABG Hauptstelle mit vier ganz umgesetzten Kriterien mit Abstand an der Spitze dieses Vergleichs. Für die Abweichungen ist die jeweils zentrale Personal- und Veranstaltungsorganisation verantwortlich.

⁵² Ceynowa (1994): Fraktale Bibliothek, S. 93.

Auch bei der *Medieninszenierung* werden gute Werte erreicht, dies scheint allerdings der am wenigsten ausgeprägte Bereich zu sei.

Überblickt man die Abweichungen, so lässt sich feststellen, dass sie in den meisten Fällen auf die diversen geringen Grössenverhältnisse zurückzuführen sind. Eine architektonische Abgrenzung der Kabinette ist durch das Gebäude nicht möglich und wäre bei der geringen Kabinettsgrösse kaum sinnvoll. Dadurch, dass die Kabinette nebeneinander in mehr oder weniger einem Raum untergebracht sind, fällt auch die Notwendigkeit weg, in jedem Kabinett möglichst alle Dienstleistungen anzubieten. Für die Abweichung in der Medieninszenierung gibt es verschiedene Gründe: Einerseits ist dies sicher der Bereich, der am schwierigsten und aufwändigsten umzusetzen ist, da er sich in die Bibliothek einfügen und entwickeln muss. Andererseits wären für einschneidende Änderungen bspw. in der Möblierung, grössere finanzielle Mittel notwendig, die in der momentanen Situation wohl die wenigsten Bibliotheken zur Verfügung haben.

Fazit

Die ABG bezeichnen sich selbst als Fraktale Bibliothek, und mit Blick auf diesen Profilvergleich kann dies sicher unterstützt werden. Die sehr wichtigen Bereiche der Themenorientierung und Dezentralisation sind praktisch vollständig umgesetzt und zeigen, dass die ABG die Fraktale Bibliothek in erster Linie als Organisationsmodell und Führungssystem begreift. Um der Fraktalen Bibliothek als Ganzes gerecht zu werden, muss die Medieninszenierung noch stärker institutionell verankert werden.

4.1.2 Kornhausbibliotheken Bern – Hauptstelle

Bei den Kornhausbibliotheken zeigt sich im Profilvergleich ein ähnliches Bild wie bei der PBZ. Auch hier verliefen die Entwicklungen auf zwei Schienen, die der Kinder- und Jugendabteilung und die der Erwachsenenabteilung. Im Profilvergleich resultieren sieben umgesetzte Kriterien und ein mehrheitlich umgesetztes Kriterium. Die neun teilweise und sieben nicht umgesetzten Kriterien sind der Grund, weshalb die Kornhausbibliotheken insgesamt die niedrigsten Werte erreichen.

Betreffend *Medienorganisation* hat die Hauptstelle in der Kinder- und Jugendabteilung Themenbereiche verwirklicht, die lebensweltliche Begriffe tragen („Ich und meine Welt“). Die Erwachsenenabteilung hingegen ist mit einigen wenigen Ausnahmen immer noch systematisch-alphabetisch geordnet. Dies ergibt eine gewisse Verzerrung, weil so zumeist die Wertung „teilweise verwirklicht“ erfolgt. Eine Filialisierung der Bestände besteht in der Kinder- und Jugendabteilung nur in der Mischung der Medientypen und dadurch dass ein Teil des Bestandes in Nischen untergebracht ist.

Die Bereichsverantwortlichen sind in der Medienauswahl autonom, von einer wirklichen Dezentralisierung der *Bibliotheksverwaltung* kann nicht gesprochen werden.

Im Bereich der *Medieninszenierung* sind regelmässige Veranstaltungen und angemessene Möblierung umgesetzt, auch hier fehlt aber die theoretische Verankerung.

Fazit

Die Kornhausbibliotheken realisieren klar eine themenorientierte Bestandespräsentation, auch wenn in der Hauptstelle die Erwachsenenabteilung noch in der alten Ordnung bleibt. Die anderen Bereiche werden kaum umgesetzt, weshalb die Bezeichnung Fraktale Bibliothek auf die Kornhausbibliotheken nicht zutrifft.

4.1.3 Pestalozzi Bibliothek Zürich (PBZ) - Hauptstelle

Mit einem Ergebnis von acht umgesetzten, zwei mehrheitlich und sechs teilweise umgesetzten, sowie sieben nicht umgesetzten Kriterien erreicht die PBZ im Profilvergleich die zweitniedrigste Wertung. Da sich die PBZ selbst nicht als Fraktale Bibliothek versteht, ist dies allerdings nicht weiter verwunderlich.

Der Profilvergleich gestaltete sich besonders im Bereich der *Medienorganisation* etwas schwierig, da in der Hauptstelle die Kinder- und Jugendabteilung im Gegensatz zur Erwachsenenabteilung bereits vollständig neu geordnet ist. Grundsätzlich ist eine Aufstellung in Themenbereiche erfolgt und ein Ansatz zu lebensweltlicher Orientierung ist vorhanden. Die Filialisierung der Bestände ist in der Mischung der Medientypen vorhanden, bei der Kinder- und Jugendabteilung mit der Durchmischung von Sachmedien und belletristischen Medien sogar noch expliziter. Räumliche Geschlossenheit und dezentrale Dienstleistungen sind nicht vorhanden.

In den einzelnen Sachbereichen erfolgt die Medienauswahl zwar autonom, von einer eigentlichen Dezentralisierung der *Bibliotheksverwaltung* kann jedoch nicht gesprochen werden.

Im Bereich der *Medieninszenierung* sind grundsätzliche Leitsätze für eine Gestaltung des Bibliotheksraumes im Leitbild formuliert, ansonsten bewegt es sich im üblichen Rahmen der Veranstaltungstätigkeit.

Fazit

Die PBZ haben grundsätzliche Überlegungen zur Medienorganisation von Ceynowa als Anregung genommen, die Medienaufstellung zu ändern. Themenbereiche und in deren Benennung eine gewisse lebensweltliche Orientierung, sind daraus entstanden. Ansonsten kann aber bei der PBZ nicht von einer Fraktalen Bibliothek gesprochen werden.

4.1.4 Winterthurer Bibliotheken – Stadtbibliothek

Im Profilvergleich erreicht die Stadtbibliothek mit neun umgesetzten und fünf mehrheitlich umgesetzten Kriterien die zweithöchsten Werte. Kein nicht umgesetztes Kriterium ist zu verzeichnen, dafür zehn nur teilweise umgesetzte Kriterien. Dies verdeutlicht, dass in Winterthur viele Ansätze vorhanden sind, dass die Umstrukturierung aber noch in vollem Gange ist. Auch weichen die Experimentierfelder Kibiz, ib und U21 teilweise stark von den sonstigen Gegebenheiten ab.

In der *Medienorganisation* ist eine Gliederung in Themenbereiche vorhanden, die allerdings nur selten eine lebensweltliche Orientierung haben. Eine Filialisierung ist vorhanden, indem auf jeder Etage Dienstleistungen angeboten werden. Allerdings sind auf einer Etage jeweils zwei Themenbereiche untergebracht.

Eine gewisse Dezentralisierung in der *Bibliotheksverwaltung* ist durch die Teamstruktur (ein Team pro Etage) vorhanden. Die Winterthurer Bibliotheken sind seit bald zehn Jahren ein WoV-Betrieb und die entsprechenden Instrumente eingeführt. Für die häufige Einteilung in die Kategorie teilweise umgesetzt sind die momentan laufenden Umstrukturierungen verantwortlich.

Im Bereich der *Medieninszenierung* machen sich die Winterthurer Bibliotheken von den hier vorgestellten Bibliotheken klar die präzisesten Vorgaben (bspw. ein detailliertes

Veranstaltungskonzept) und auch die Umsetzung ist weit fortgeschritten. Dies zeigt sich in der Hauptstelle besonders in den Experimentierfeldern Kibiz, ib und U21.

Fazit

Die Abweichungen in der Medienpräsentation lassen sich zum einen auch in Winterthur auf die Gebäudesituation zurückführen. Selbstorganisierte Kabinette existieren nicht, und auch die Themenbereiche sind noch kaum lebensweltlich orientiert. Der Bereich Bibliotheksverwaltung entspricht in vielen Ansätzen und die Medieninszenierung weitgehend dem Konzept der Fraktalen Bibliothek. Weitere Ansätze werden berücksichtigt, um das Ziel „fraktale *public library*“ zu erreichen.

4.2 Profilvergleich der Bibliotheksnetze

Beim Profilvergleich der Bibliotheksnetze zeigen alle Bibliotheken einen hohen Stand der Umsetzung, wobei Winterthur und Basel die grösste Zahl an erfüllten Kriterien aufweisen. Dies ist insbesondere bei der PBZ und den Kornhausbibliotheken interessant, da diese nie eine Fraktale Bibliothek anstrebten. Winterthur hingegen hat selbst bereits festgehalten, dass sie quasi als ganzes Netz eine Fraktale Bibliothek bilden. Voraussetzung für diese Betrachtung sind die so genannten lokalen Standortkabinette, die im Falle von Zweigstellen aber nicht nur ein Sachkabinett enthalten wie in Paderborn (Computer- und Kinderbibliothek), sondern Zweigstellen darstellen. Auch in Paderborn sind Zweigstellen als lokale Standortkabinette realisiert. Sie werden auf der Homepage allerdings explizit als „Familienbibliotheken“ bezeichnet und entsprechen somit auch thematischen Sachkabinetten. Ebenso verhält es sich im Grunde mit den Zweigstellen der vorgestellten Beispiele. Als Quartier- und Stadtteilbibliotheken bedienen sie in erster Linie die Benutzergruppe „Familie“.

4.3 Vergleich mit der Stadtbibliothek Paderborn (D)

Die Umstrukturierung zu einer Fraktalen Bibliothek ist auch in deren „Ursprungsinstitution“ noch nicht abgeschlossen.

Im Bereich der *Medienorganisation* sind in der Hauptstelle neun Kabinette realisiert, die Kabinette Naturwissenschaft und Technik sowie die Kunst werden bis Ende 2004 umgesetzt. In der Hauptstelle gibt es ein zentrales Magazin (Fernbereich für alle Kabinette), der Mittelbereich innerhalb der Kabinette ist nach der Duisburger Systematik (Systematik Stadtbücherei Duisburg SSD) klassifiziert. Paderborn kennt zwei Verwendungen des Begriffes Interessenkreis: einerseits stellt er die Unterteilungen innerhalb des Nahbereichs dar (in der Schweiz häufig Themenbereich genannt) und andererseits die temporären Zusammenstellungen im Nahbereich. Die Interessenkreise im Nahbereich bestehen grundsätzlich so lange, wie sie einem Benutzerinteresse entsprechen, dies kann bis zu drei Jahre dauern. Die zwei Arten von Interessenkreisen können auch verschmelzen, nämlich dann, wenn beinahe der gesamte Mittelbereich ausschliesslich nach Alltagsinteressen der Benutzer zusammengestellt ist, wie beispielsweise in der Kinderbibliothek.

Zum städtischen Bibliotheksnetz in Paderborn gehören neben der Hauptstelle, die Aussenstelle in der Rathauspassage mit der als erstes Kabinett 1994 realisierten Computerbibliothek und der Kinderbibliothek sowie weitere fünf Aussenstellen hinzu. Aus der Sicht der *Bibliotheksverwaltung* gelten die Aussenstellen als lokale Standortkabinette. Alle Kabinette werden durch eigenständige Teams gemäss

Leistungsauftrag betrieben und erhalten einen eigenen Medien- und Öffentlichkeitsarbeitsetat. Die restlichen Budgetposten werden von der Bibliotheksleitung zentral verwaltet.

Zur konkreten Umsetzung des Neuen Steuerungsmodells in der Stadtbibliothek Paderborn gibt es eine umfassende Dokumentation auf der Homepage, auch hat sich Dieter Kranstedt verschiedentlich in Vorträgen zur Art und Weise und problematischen Bereichen geäußert. Die Instrumente des Neuen Steuerungsmodells sind zum Grossteil eingeführt, ein Globalbudget existiert aber auch in der Stadtbibliothek Paderborn nicht.

Der Bereich der *Medieninszenierung* zu beurteilen ist ohne Augenschein vor Ort kaum möglich. Auf der Homepage werden die einzelnen Kabinette jedoch mit Links, Lesetipps, Neuerwerbungs- und Interessenkreislisten, Veranstaltungsanzeigen etc. umfassend dargestellt.

Fazit

Vor allem im Bereich der Bibliotheksverwaltung scheint Paderborn in der Umsetzung weit vorangeschritten. Auch die Medienorganisation wurde gemäss dem Konzept der Fraktalen Bibliothek umgesetzt, wenn auch noch nicht ganz alle Kabinette realisiert sind. Die Medieninszenierung konnte in diesem Rahmen nicht schlüssig beantwortet werden, doch lassen die von Ceynowa skizzierten Überlegungen, die auch in der Computerbibliothek bereits verwirklicht wurden, darauf schliessen, dass auch die anderen Kabinette in gleicher Art und Weise ausgerichtet wurden.

4.4 Vergleich mit der Hauptbücherei Wien (A)

Die Hauptbücherei in Wien hat sich bei der Planung für das neue Gebäude am Gürtel, welches im Frühjahr 2003 eröffnet wurde, stark am Konzept der Fraktalen Bibliothek orientiert. Die Umsetzung ist im Wesentlichen abgeschlossen, weshalb ein Vergleich von grossem Interesse ist.

Gliederungsprinzip der neuen Hauptstelle der Wiener Büchereien ist das so genannte College-Prinzip⁵³, das auf dem Konzept der Fraktalen Bibliothek gründet: „Die Colleges bilden das Herzstück des Konzepts der neuen Hauptbibliothek. Sie sind Fachbereiche im Bibliotheksangebot, strukturierende Elemente des Bibliotheksraumes, Grundlage der Teamstruktur der neuen Hauptbibliothek und können Anknüpfungspunkte betriebswirtschaftlicher Führung sein. [...] Die Colleges definieren sich dabei nach ihrem Inhalt und nicht nach Art der Medien.“⁵⁴

In der *Medienorganisation* existieren sechs dieser Colleges, eine deutlich kleinere Anzahl als in allen anderen Bibliotheken. Durch die weitgefassten Fachbereiche lässt sich aber sehr überzeugend ein lebensweltlicher Zugang finden, die Loslösung von einer Systematik für die erste Strukturebene ist geglückt. Als Beispiel sei das dritte College „Standpunkte“ erwähnt, hier findet sich Literatur zu Gesellschaft, Recht, Politik, Gender Studies, Philosophie, Pädagogik, Psychologie, Religion, Medizin und

⁵³ Der Begriff „College“ wurden von der Hauptbücherei für die oberste Gliederungsebene gewählt um die einzelnen thematischen Einheiten zu bezeichnen. Gleichzeitig verdeutlicht der Begriff eine der zentralen Funktionen der Hauptbücherei: als Bibliothek auch Lernort zu sein.

⁵⁴ ORF.at (2004): Von Lyrik zur Hardware

Gesundheit. Innerhalb der Colleges wird nach der Österreichische Systematik für Öffentliche Bibliotheken (ÖSÖB'04) geordnet, Nahbereiche sind nicht vorhanden. Hingegen ist in Wien eine Filialisierung der Bestände deutlich zu erkennen. In jedem College finden sich konsequent alle Medientypen, eine Servicezone und verschiedene Lese- und Arbeitsplätze sind vorhanden. Eine eigentliche architektonische Trennung der einzelnen Colleges existiert auch in Wien nicht.

In der *Bibliotheksverwaltung* funktioniert das College-Modell ähnlich wie die Fraktale Bibliothek, wenn auch keine Verwaltungsreform am Anfang stand. Grund für den Neubau war eine akute Raumnot der Hauptbücherei. Am alten Standort musste über 30% im nicht allgemein zugänglichen Magazin gelagert werden, mit dem Neubau hat die Hauptbücherei nun die fünffache Fläche zur Verfügung. Damit verbunden war auch eine grosse Personalaufstockung. Gleichzeitig sollten der Mediendurchlauf beschleunigt und die Entscheidungswege verkürzt werden. Kleine, selbstständige Einheiten waren also nötig, ein Team ist jeweils für ein College zuständig. Im Rahmen der Zielvereinbarungen erhält jedes College ihr Medienetat, einmal pro Monat werden die Statistiken überprüft. Die Colleges organisieren sich selbst betreffend Arbeitszuteilung und Deskbesetzung.

Auf die *Medieninszenierung* deutet bereits der Begriff „College“ hin, er soll einerseits die verschiedenen Einheiten abbilden und andererseits die Bibliothek als Lernort implizieren. Zur bessern Orientierung hat jedes College eine eigene Farbe, auch die Anordnung der Servicezone funktioniert als Leitsystem. Sie findet sich stets in den Bewegungsachsen des Gebäudes und versammelt pro College Infodesk, Kopierer, OPAC und Computerarbeitsplätze. Auch in Wien wird die Medieninszenierung in der Kinder- und Jugendabteilung (College „Kirango – das Kindermedienzentrum“) am offensichtlichsten. Neben altersgerecht abgestuften Präsentationsmöbeln gibt es für die Veranstaltungen eine regelmässige Zusammenarbeit mit Kinderpädagoginnen. Ansonsten werden Veranstaltungen für die gesamte Hauptbücherei zentral koordiniert und budgetiert. Die Durchführung ist aber Sache der thematisch betroffenen Colleges. Speziell zu erwähnen sind noch die mit externen Institutionen realisierten Veranstaltungen im Bereich Informatik.

Fazit

Die Hauptbücherei Wien hat mit ihrem College-Modell die Kernbereiche des Konzepts der Fraktalen Bibliothek aufgenommen und umgesetzt. Konsequenter als die sonstigen hier vorgestellten Bibliotheken, setzt Wien die lebensweltliche Orientierung in der Collegebenennung und die Filialisierung der Bestände um. Innerhalb der Colleges bleibt die Medienpräsentation allerdings eher traditionell (Systematik und Autorenalphabet). Im Bereich der Bibliotheksverwaltung entspricht die College- der Teamstruktur. Die einzelnen Teams bewirtschaften die Colleges inkl. der Dienstleistungen selbstständig, nur Ausleihe-/Rückgabe und Veranstaltungen sind zentral organisiert. Im Bereich der Medieninszenierung sind vor allem die vielen, den Colleges zugehörigen Lese- und Arbeitsplätze, die Internetgalerie und die Lesecke „Alphabett“ mit verschiedenen Zeitungen hervorzuheben. Ebenso sind die Gestaltung der Kinderabteilung und die Zusammenarbeit mit externen Personen und Institutionen zu erwähnen.

5 Begründung der heutigen Situation

Der Profilvergleich verdeutlicht, dass nirgends in der deutschsprachigen Schweiz eine ganzheitliche Umsetzung des Konzepts der Fraktalen Bibliothek erfolgte. Überblickt man die gesamtschweizerische Diskussion, zeigt sich, dass das Konzept der Fraktalen Bibliothek in den anderen Landesteilen wenig beachtet wurde. Dieser Umstand wie auch die Beweggründe dafür, müssten jedoch in einer weiteren Arbeit belegt werden.

Aus dem Profilvergleich geht hervor, dass einzelne Elemente durchaus in verschiedenen Bibliotheken der deutschsprachigen Schweiz umgesetzt wurden.

5.1 Grundlegende Aspekte

5.1.1 New Public Management

Ein wichtiges Grundelement im Konzept der Fraktalen Bibliothek ist die Organisation der Bibliotheksverwaltung nach den Grundsätzen des New Public Management (NPM). Unter dem Oberbegriff NPM werden die weltweit ähnlichen Reformbestrebungen in öffentlichen Verwaltungen verstanden. Daher gibt es kein einheitliches NPM-Modell, sondern verschiedene nationale Ausprägungen. In Deutschland laufen sie unter dem Namen Neues Steuerungsmodell, in der Schweiz werden sie mit Wirkungsorientierte Verwaltungsführung (WoV) bezeichnet. Die NPM-Entwicklungen haben ihren Ursprung in den angelsächsischen Ländern, deren Rechtssysteme weniger stark zwischen dem öffentlichen und zivilen Sektor unterscheiden, dadurch ist management- und marktorientiertes Handeln in der öffentlichen Verwaltung stärker verbreitet und dessen Einführung bereitet weniger Probleme.

In der Schweiz wurden erste Pilotprojekte vor rund zehn Jahren gestartet, die Initiative ging hauptsächlich von den Kantonen aus. Ziel ist dabei die „Umwandlung der Verwaltung in ein effizienz- und effektivitätsorientiertes Dienstleistungsunternehmen [...], das sich den Bedürfnissen der Zielgruppe auszurichten hat“.⁵⁵ Die ausgeführten Reformen sind allerdings sehr unterschiedlich und nicht in jedem Fall sind typische WoV-Elemente wie Leistungsauftrag oder Globalbudget vorhanden. „Trotz einzelnen Rückschlägen beginnt sich New Public Management bzw. Wirkungsorientierte Verwaltungsführung aufgrund der mehrheitlich positiven Erfahrungen zu etablieren, und wird dabei immer mehr [zu] einem gleichwertigen Steuerungssystem neben dem bestehenden.“⁵⁶ Die Voraussetzungen um WoV auch innerhalb der Bibliotheken einzuführen sind grundsätzlich vorhanden. Die Tatsache, dass einzelne Bibliotheken typische WoV-Instrumente einführen, lässt darauf schliessen, dass die dazu nötige Bereitschaft vorhanden ist. Problematisch ist natürlich, dass die Allgemeinen Öffentlichen Bibliotheken nicht in jedem Falle direkt Teil der Kommunalverwaltung sind, oft von einer privaten Stiftung oder einem Verein getragen werden und von der öffentlichen Hand Subventionen erhalten. So sind von den in dieser Arbeit vorgestellten Beispielen der Deutschschweiz lediglich die Winterthurer Bibliotheken in die Stadtverwaltung eingebunden.

⁵⁵ Moser/Kettiger (2004): 10 Jahre, S. 5.

⁵⁶ Ebd. S. 15.

5.1.2 Lebensweltliche Orientierung

Eine starke lebensweltliche Orientierung macht sich in Warenhäusern und neu auch auf den Websites von Stadtverwaltungen bemerkbar: Hier werden Informationen, Dokumente und Formulare nach Themenbereichen strukturiert, die der lebensweltlichen Sicht entsprechend und sogar so benannt werden.

Im Konzept der Fraktalen Bibliothek spielt die Idee der Lebenswelten eine grosse Rolle und drückt sich einerseits in der Medienpräsentation aus (Präsentieren von thematisch zusammengehörenden Medien) und andererseits in der Ausrichtung der gesamten Bibliothek. Mit der Ausrichtung auf Zielgruppen wird der Bestand der jeweiligen Lebenswelt angepasst. Der lebensweltliche Gedanke bringt so die Ansätze der Benutzerorientierung und der Zielgruppenorientierung zusammen und hat Einfluss auf das Selbstverständnis der Bibliotheken. Allgemeine Öffentliche Bibliotheken halten nicht mehr Medien für die Beantwortung konkreter Fragen bereit sondern helfen mit ihren Dienstleistungen den BenutzerInnen ihr Leben zu gestalten.

5.2 Bibliotheksalltag

Es kann also nicht davon ausgegangen werden, dass sich die Fraktale Bibliothek als Konzept nicht durchgesetzt hat, weil die nötigen Grundhaltungen (z.B. Outputorientierung, lebensweltlicher Ansatz) in der Schweiz nicht vorhanden wären. Vielmehr waren es pragmatische und strukturelle Gründe die einen Durchbruch verhinderten.

Neben dem Problem, dass der Begriff der Fraktalen Bibliothek zu Beginn allzu oft mit einer Medienpräsentation nach Themen gleichgesetzt wurde und mit einer Veränderung in diesem Bereich die Fraktale Bibliothek realisiert schien, hatten sicher auch Artikel verschiedener Personen sowie die kantonale Kommission Zürich mit ihrem Merkblatt einigen Einfluss. Sie bezeichneten das Konzept der Fraktalen Bibliothek als zu überdimensioniert für die Verhältnisse von Allgemeinen Öffentlichen Bibliotheken. Diese Aussage stimmt bis zu einem gewissen Grad. In dem Sinne nämlich, dass vielfach durch die Kleinheit der Betriebe eine Kabinettsstruktur nicht mit der Teamstruktur gleichgesetzt werden kann.

Grundsätzlich sollte aber teamorientierte Arbeitsorganisation, Steuerung durch Leistungsaufträge und Ressourcenverantwortung in jeder Betriebsgrösse realisierbar sein. Wichtig ist, dass Leistungsvorgaben und Controlling für jeden einzelnen Themenbereich bestehen, um dessen Aktualität zu gewährleisten. In einer kleinen Bibliothek kann eine Person problemlos mehrere Themenbereiche gemäss diesen verschiedenen Leistungsvorgaben betreuen, das Team ist dann für die ganze Bibliothek zuständig. Dabei würde die Medienorganisation einer Kabinettsstruktur entsprechen, die Teamorganisation einem lokalen Standortkabinetts.

Dass für eine Aufteilung in Themenbereiche kein Bestand zu klein ist, zeigt sich auch darin, dass dieser Bereich gemäss der kantonalen Kommission Zürich unbedingt weiterverfolgt werden sollte. Probleme können höchstens auftreten, wenn die Anzahl Themenbereich im Vergleich zum zu unterteilenden Bestand zu gross ist. Wenn verhältnismässig zu viele Themenbereiche vorhanden sind, wird der Bestand unübersichtlich und eine lebensweltliche Orientierung in der Benennung wird schwieriger (vgl. Hauptbücherei Wien). In diesem Sinne liegt die von der AT7 vorgeschlagene Anzahl von zwölf Themenbereichen eher an der oberen Grenze, zumal dies gar mehr

Unterteilungen sind, als die bisher übliche DK mit neun Hauptklassen bietet. Und geht man davon aus, dass vermehrt nur noch Themenbereiche gebildet werden sollen, die von den jeweiligen Benutzern auch ausdrücklich verlangt werden, dann führt dieser „Mut zur Lücke“ sowieso zu zahlenmässig weniger Themenbereichen pro Bibliothek.

Ein effektives Problem auf pragmatischer Ebene ist die Aufrechterhaltung der Servicemöglichkeiten des Schweizerischen Bibliotheksdienstes SBD. Durch die konsequente und ständige Ausrichtung auf die Benutzer gibt es einerseits in keiner Bibliothek genau dieselbe Ordnung und andererseits wechseln die Themenbereiche unter Umständen häufig. Die Leistungen des SBD insbesondere bei der Sachkatalogisierung und der Ausrüstung wären nicht mehr so einfach zu erbringen. Nicht zuletzt dieses Argument auf der Ebene des alltäglichen, rationellen Handelns war ein Grund für den Antrag an die SAB, die Themenbereichsaufstellung zu normieren.

Bei der Filialisierung der Bestände konnte die räumliche Trennung nicht realisiert werden. Der Hauptgrund dafür sind klar die begrenzten Möglichkeiten innerhalb der Bibliotheksgebäude. Abgesehen davon ist bei kleineren Bibliotheken eine starke räumliche Trennung der Kabinette bzw. Themenbereiche auch nicht sehr sinnvoll, da die nötigen Dienstleistungen (Infodesk, OPAC etc.) nur zentral erbracht werden können.

Überblickt man die aktuellen Trends im Bereich der Allgemeinen Öffentlichen Bibliotheken fällt auf, dass wichtige Aspekte der Fraktalen Bibliothek (Benutzernähe, Kundenorientierung, thematische Zusammenhänge) bereits vor und im Laufe der Diskussionen zum Konzept umgesetzt wurden. Nämlich die Aspekte, die nach aussen sichtbar sind und sich nachweislich auf Ausleihzahlen auswirken. Die Fraktale Bibliothek ist aber auch ein Organisationsmodell. Eine ganzheitliche Umsetzung bedingt grundlegende Umstrukturierungen des Bibliotheksbetriebs. Dass die Bereitschaft für diesen Einsatz nicht vorhanden ist, wenn mit der Umsetzung einzelner Bereiche (scheinbar) dieselben Ergebnisse erzielt werden können, ist nachvollziehbar.

5.3 Weitere Einflüsse

Die Richtung, welche die Entwicklungen rund um das Konzept der Fraktalen Bibliothek bis hin zu TOM genommen haben sind indes nicht neu. Bereits das Konzept der Dreigeteilten Bibliothek ist in der Schweiz abgeändert als Benutzerorientierte Bibliothek realisiert worden. Dass sich das schweizerische Bibliothekswesen bisher stark an ausländischen Modellen, insbesondere an solchen aus Deutschland, orientiert hat, hängt auch mit der bis vor kurzem vom Berufsverband BBS stark praktisch ausgerichteten Ausbildung zusammen.

5.3.1 Ausbildung

Die Ausbildung zur Diplombibliothekarin erfolgte in drei Jahren in Form eines Volontariats. Ein grosser Teil war praktische Ausbildung im Betrieb, gemäss vom BBS festgelegten Inhalten und Zielen, den Abschluss bildete eine ebenfalls vom Verband kontrollierte Diplomarbeit. Die weiteren Aus- und Fortbildungen erfolgten jeweils berufsbegleitend. Konzeptionelle Anregungen wurden somit immer stark mit dem Hintergrund der eigenen Bibliothek angeschaut und diskutiert. Aus dem Alltag heraus sind jedoch keine Visionen möglich, es können nur Modelle entstehen, die durch die aktuelle Situation geprägt sind und daher kaum etwas völlig Neues hervorbringen

können. Seit 1998 ist die Ausbildung umstrukturiert und erfolgt in einem ersten Schritt mit einer dreijährigen Berufslehre zur Informations- und Dokumentationsassistentin, eine praktische Ausbildung, dessen Inhalte und Ziele durch die Berufsverbände (BBS, SVD, VSA) geregelt werden und die mit einer eidgenössischen reglementierten Lehrabschlussprüfung abschliesst. Mit Berufsmatura ist anschliessend ein Fachhochschulstudium möglich. Auf dieser Stufe ist neben der betriebswirtschaftlichen Ausbildung die Arbeit an Konzepten, neuen Entwicklungen und Möglichkeiten ein wichtiger Bestandteil. Welchen Einfluss die Fachhochschulausbildung auf das schweizerische Bibliothekswesen nehmen kann, wird sich zeigen.

5.3.2 Grenzen des Konzepts

Der Umstand, dass auch die Ursprungsbibliothek Paderborn das Konzept nicht in allen Bereichen umgesetzt hat, könnte ein Hinweis darauf sein, dass das Konzept wie es Ceynowa formulierte, zu rein, zu abstrakt ist. Allerdings soll es dadurch, dass lediglich formale Strukturelemente beschrieben werden und Konkretisierungen explizit unterlassen werden, einer Bibliothek die grösstmögliche Freiheit in der Umsetzung geben. So gesehen könnten auch Bibliotheken als Fraktale Bibliothek verstanden werden, welche die drei Bereiche Medienorganisation, Verwaltungsorganisation und Medieninszenierung in irgendeiner Form umsetzen.

Die Diskussionen in Zeitschriften und an Veranstaltungen brachen nach der anfänglichen „Allgegenwart“ ziemlich unvermittelt ab, auch der Begriff der Fraktalen Bibliothek tauchte kaum mehr auf und wie der Profilvergleich zeigt, ist das Konzept nie ganzheitlich umgesetzt worden. Dies alles bekräftigt den Eindruck, dass das Konzept der Fraktalen Bibliothek in der deutschsprachigen Schweiz vorwiegend als Palette von Anregungen für verschiedene Entwicklungen genutzt wurde.

6 Mögliche zukünftige Entwicklungen

Nachdem der Begriff der Fraktalen Bibliothek lange Zeit kaum mehr auftauchte, erschien in der Verbandszeitschrift des BBS im Juni 2004 wieder ein Artikel. Innerhalb des Dossiers „Bausteine einer modernen Bibliothek“ veröffentlichte Heinz Oehen einen Artikel mit dem Titel „Fraktale Bibliothek, eine Entwicklungstendenz zur modernen Allgemein Öffentlichen Bibliothek“. Neben dem theoretischen Hintergrund wird die Umstrukturierung in Basel aufgezeigt. Auch die Winterthurer Bibliotheken sind vertreten, der Artikel von Hermann Romer „Kundenorientierung: Besuchssteuerung durch Zielgruppenorientierung“ zeigt auf, wohin die weiteren Entwicklungen im Allgemeinen und speziell in Winterthur gehen soll.

Der in der vorliegenden Arbeit durchgeführte Profilvergleich zeigte interessante Zusammenhänge zwischen Bibliotheksnetzen und Fraktaler Bibliothek. Es scheint durchaus plausibel, die von der SAB mit dem Bibliotheksplan 2000 geforderte Regionalisierung mit den Strukturmerkmalen der Fraktalen Bibliothek zu realisieren: Die Regionalbibliothek würde quasi als Zentralstelle fungieren und bestimmte koordinatorische Funktionen und professionelle Beratung übernehmen. Die einzelnen, zur Region gehörenden Bibliotheken, würden als lokale Standortkabinette funktionieren und blieben weitgehend autonom. Durch die regionale Vernetzung könnten die einzelnen Bibliothek verschiedene Schwerpunkte setzen, je nach jeweiliger Bevölkerungsstruktur oder Nähe zur Regionalbibliothek. Leistungsaufträge würden für jede Bibliothek Schwerpunkte vorgeben, abgestimmt auf verschiedene Faktoren wie beispielsweise der Bevölkerungsstruktur oder der Nähe zur Regionalbibliothek. Weiter könnten im Bereich der Veranstaltungstätigkeit oder dem Medienkatalog Synergien genutzt werden. Die regionale Vernetzung erfolgte also über die Bestandesausrichtung und regional abgestimmte Aktivitäten, im Ressourcenbereiche würde jede Bibliothek absolut autonom agieren. Dies ist auch unbedingt erforderlich, da die Bibliothek ja von der öffentlichen Hand der jeweiligen Gemeinde getragen wird. Mit den strukturellen Merkmalen der Fraktalen Bibliothek könnte also eine Regionalisierung auf Bestandesebene realisiert werden, ohne dass die Gemeindeautonomie grundlegend tangiert würde. Zu lösen wäre einzig die gesamthafte Steuerung und die Ausrichtung und Kontrolle der Leistungsaufträge. Denkbar wäre dies, über die kantonalen Bibliothekskommissionen zu regeln oder regionale Ausschüsse zu realisieren, die aus Vertretern der beteiligten Bibliotheken oder Gemeinden bestünden.

Ansonsten scheint die Fraktale Bibliothek als gesamthafte Konzept und Organisationsmodell in der Schweiz kaum noch einmal zum grossen Thema zu werden. Die anfänglich unkontrollierte Verwendung des Begriffs hat zu einer „Überdosis an Fraktalität“ geführt, der Begriff bezeichnet in der Schweiz vor allem eine Phase des Aufbruchs und der Ablösung der DK als alleingültiges Ordnungskriterium. Die Ausnahmen bilden jene Bibliotheken, namentlich Basel und Winterthur, die sich von Beginn an mit dem ganzen Konzept auseinandergesetzt haben und dies weiterhin tun werden. Der Begriff wird in der Bibliothekswissenschaft weiter existieren, wo er auch gemäss Definition verwendet wird.

Die Themenorientierung, die mit der Diskussion der Fraktalen Bibliothek so richtig lanciert wurde, wird weiterhin die Formen der Bestandespräsentation prägen. Nicht nur die AT7 geht in diese Richtung, auch das Selbstverständnis der Bibliotheken und die

schon rein ressourcenbedingte Fokussierung auf bestimmte Zielgruppen, verstärken diese Tendenz. Sobald der SBD im Bereich der themenorientierten Bestandespräsentation einen ähnlichen Service wie für die DK-Aufstellung anbieten kann, werden auch kleine Bibliotheken die Umstellung realisieren können.

Im Zusammenhang mit der Themenpräsentation scheinen weitere Überlegungen aus dem Konzept der Fraktalen Bibliothek den Eingang in den Bibliotheksalltag gefunden zu haben, die des lebensweltlichen Zugangs und erlebnisorientierten Rezeptionsstils. Sei es in der Benennung der Themenbereiche, in der Ausrichtung der Veranstaltungen oder in der allgemeinen Bibliotheksgestaltung. Die Allgemeinen Öffentlichen Bibliotheken richten sich nach den Bedürfnissen ihrer NutzerInnen und wollen sich als selbstverständliche Dienstleister in deren Alltag etablieren.

7 Schlusswort

Unbestritten löste das Konzept der Fraktalen Bibliothek eine längst fällige Auseinandersetzung mit bestehenden Präsentationsformen, der Ausrichtung und dem Selbstverständnis Allgemeiner Öffentlicher Bibliotheken aus. Vielerorts war der Begriff die Möglichkeit, Gängiges in Frage zu stellen, unabhängig davon ob eine Absicht in Richtung Fraktaler Bibliothek überhaupt bestand.

Mit dem Profilvergleich konnte aufgezeigt werden, in welchen Formen das Konzept der Fraktalen Bibliothek in der deutschsprachigen Schweiz zur Umsetzung kam. Es wurde ersichtlich, dass strukturelle Bedingungen und gesellschaftlicher Wandel nicht nur in der Umsetzung sondern bereits auch bei der Entwicklung eines Bibliothekskonzeptes Einfluss nehmen, im Falle des Konzepts der Fraktalen Bibliothek beispielsweise die zunehmende Erlebnisorientierung der Gesellschaft.

Ein Überblick über die Auseinandersetzung mit dem Konzept der Fraktalen Bibliothek in der deutschsprachigen Schweiz konnte erbracht werden. Für einen gesamtschweizerischen Überblick müssten in einer weiteren Arbeit alle Landesteile, und besonders die Entwicklungen in anderen Sprachregionen berücksichtigt werden.

Die aufgeführten Beispiele sind allesamt grössere städtische Bibliotheksnetze, was sicher nicht dem Durchschnitt der Allgemeinen Öffentlichen Bibliothek in der Schweiz entspricht. Auf Umsetzungen und Probleme kleinerer Betriebe wurde nur verwiesen, was die gezogenen Schlüsse etwas verzerrt. Allerdings kann davon ausgegangen werden, dass eher die grösseren Bibliotheken die Entwicklungen prägen.

Wie sich die neue Ausbildungsstruktur auf die Entwicklung des Schweizerischen Bibliothekswesens auswirkt, wird spannend sein zu beobachten. Es wird sich zeigen, ob in Zukunft in der Schweiz theoretische Konzepte entstehen, die, auch wenn sie nicht übernommen werden sollten, doch einen ähnlichen Entwicklungsschub bewirken können wie die Fraktale Bibliothek in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre in der deutschsprachigen Schweiz.

8 Abkürzungsverzeichnis

→ Erklärung im Glossar

ABG

Allgemeine Bibliotheken der GGG Basel

ASB

Allgemeine Systematik für Öffentliche Bibliotheken

AÖB

→ Allgemeine Öffentliche Bibliothek

AT

→ Arbeitstechnik für Schul- und Gemeindebibliotheken

BBS

Verband der Bibliotheken und Bibliothekare/Bibliothekarinnen der Schweiz

DK

→ Dezimalklassifikation

GGG

Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige (Basel)

NPM

→ New Public Management

OPAC

Online Public Access Catalogue. Öffentlich zugänglicher elektronischer Bibliothekskatalog.

PBZ

Pestalozzi Bibliothek Zürich

SAB

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der Allgemeinen öffentlichen Bibliotheken

SBD

Schweizerischer Bibliotheksdienst

TB

→ Themenbereich

TOM

→ Themenorientierte Medienaufstellung

WoV

Wirkungsorientierte Verwaltungsführung. → New Public Management

9 Glossar

Abteilung (Bestandespräsentation, nicht organisatorisch)

Unterteilungsstufe in der Bestandespräsentation. Wird für verschiedene Stufen und in verschiedenen Modellen verwendet.

Allgemeine Öffentliche Bibliothek (AÖB)

Weiterer Bibliothekstyp neben den Wissenschaftlichen Bibliotheken und den Spezialbibliotheken. AÖBs gewährleisten die Grundversorgung an Medien und Information. Der Begriff deutet die Trägerschaft der Öffentlichen Hand und die Zugänglichkeit für alle Bevölkerungsschichten an. Typischerweise Freihandaufstellung.

Arbeitstechnik für Schul- und Gemeindebibliotheken (AT)

Die AT wird von der SAB herausgegeben und ist ein Instrument um die Bibliotheksarbeit auf Stufe der Allgemeinen Öffentlichen Bibliotheken zu professionalisieren. Eine angefügte Zahl zeigt die Auflage an (7. Auflage = AT7).

Dezimalklassifikation (DK)

Kurz für die von Pault Otlet und Henry La Fontaine um 1900 entwickelte Universelle Dezimalklassifikation (UDK) die ihrerseits auf die amerikanische Dewey Decimal Classification (DDC, ca. 1970) zurückgeht. Systematik, die auf dem Zehnersystem aufbaut und theoretisch beliebig ausbaufähig ist. In der „Kleinen DK-Tafel für Schul- und Gemeindebibliotheken“ sind die Ziffernfolgen auf maximal 6 Stellen beschränkt.

Dreigeteilte Bibliothek

In den 1970er von Heinz Emunds entwickeltes Bibliothekskonzept. Die Dreigeteilte Bibliothek gliedert sich in einen Fern-, Mittel- und Nahbereich und verlangt eine stark benutzerorientierte Bestandesbewirtschaftung.

Fernbereich

Bedient das Titelinteressen. Besteht i.d.R. aus dem nicht allg. zugänglichen Magazin.

Fraktale Bibliothek

In der Stadtbibliothek Paderborn in den 1990er Jahren entwickelt und von Klaus Ceynowa formuliertes Bibliothekskonzept. Der Bestand ist nach Kabinetten (lebensweltlich orientierten Themeneinheiten) gegliedert. Die Kabinette werden von selbstständig organisierten Teams nach NPM-Grundsätzen bewirtschaftet. Durch die selbstständige Organisationsform fügen sich die Kabinette zur Einheit einer Bibliothek. Das Mediumfeld wird nach erlebnisorientierten Grundsätzen gestaltet.

Freihand / Freihandaufstellung

Frei zugänglicher Bestand einer Bibliothek. Entspricht in der Dreigeteilten Bibliothek dem Mittelbereich.

Interessenkreis

Uneinheitlich verwendeter Begriff, bezeichnet immer ein spezifisches Thema, zudem Medien zusammengestellt sind. Im Zusammenhang mit den Konzepten der Dreigeteilten Bibliothek bedient er das „dritte Interesse“, in der Fraktalen Bibliothek das „lebensweltliche Interesse“. Beide sind temporär.

Kabinett

Organisatorisch selbständige Teilgrösse einer Bibliothek, das ein ganzheitliches Medienangebot für eine bestimmte Zielgruppe / ein bestimmtes Thema anbietet. Innerhalb eines Kabinetts erfolgt eine Dreiteilung in Fern-, Mittel- und Nahbereich.

Lebenswelt

Der Begriff geht auf Edmund Husserl (1889-1938) und seine Lebenswelt-Theorie zurück. Die Lebenswelt ist eine Erfahrungswelt, in der sämtliche Dinge und Ereignisse nur in Bezug auf den Menschen thematisch werden.

Mittelbereich

Bedient das Themeninteresse. Besteht i.d.R aus der Freihand und ist alphabetisch-systematisch geordnet.

Nahbereich

Bedient das „dritte Interessen“. Besteht aus temporären Interessenkreisen.

New Public Management (NPM)

Oberbegriff für die weltweit ähnlichen Reformbestrebungen in öffentlichen Verwaltungen. Charakteristisch für NPM-Reformen ist der Wechsel von der Input- zur Outputorientierung und damit verbunden der Einsatz von Globalbudget, Leistungsaufträgen und Ergebnisverantwortung. Die NPM-Verwaltung funktioniert durch bürokratische Kontrollen sondern vertraut primär auf die Eigenmotivation und – verantwortung der Betroffenen. NPM geht von den Grundannahmen aus, dass der Mensch grundsätzlich motiviert ist gute Arbeit zu leisten, verantwortungsbewusst zu handeln und eigenen Entscheidungsspielraum schätzt. Menschen auf unterschiedlichen Hierarchiestufen sind prinzipiell gleich, auch die Anlage zu gutem Urteilsvermögen und Erfindungsgabe zur Lösung organisatorischer Probleme ist nicht auf einzelne Eliten beschränkt.

Themenbereich

Gliederungseinheit in der Bestandespräsentation entspricht aber im Gegensatz zum Kabinett nicht zwingend einer Organisationseinheit. Der Begriff wird uneinheitlich verwendet, bei der Gliederung nach Themenbereichen werden die Medien aber immer nach thematischen Zusammenhängen präsentiert.

Themenorientierte Medienaufstellung (TOM)

Themenorientierte Medienaufstellung. Pragmatischer Mischtyp verschiedener neuer Präsentationsformen, Gliederung in Nahbereich, Sachbereich, Belletristik und Kinder-/Jugendbibliothek.

10 Literaturverzeichnis

10.1 Veröffentlichte Quellen

- Ceynowa, Klaus (1994): *Von der Dreigeteilten zur Fraktalen Bibliothek. Benutzerorientierte Bibliotheksarbeit im Wandel: das Beispiel der Stadtbibliothek Paderborn*. Würzburg: Königshausen und Neumann
- Göth Steger, Christl (2001): „Die Fraktale Bibliothek in Winterthur“. In: *SDB/BDS-News* 59. S. 24-25.
- Kantonale Bibliothekskommission Zürich (1999?). *Merksblatt „Fraktale Bibliothek“*. Wird nicht mehr herausgegeben.
- Keller, Roger (1999): „Bibliotheken vor einem Umbruch“. In: *Tages-Anzeiger*, 8. November 1999, S. 18.
- Kranstedt, Dieter (1995): „Paderborn: Neue Formen des Angebots Öffentlicher Bibliotheken“. In: Mettler, Elmar/Windau, Bettina (Hg.): *Die Krise zum Umdenken nutzen – Zukunftsperspektiven Öffentlicher Bibliotheken. Ein Symposium der Bertelsmann Stiftung*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung
- Kranstedt, Dieter (1999): „Das steuerbare Bestandsprofil in der Stadtbibliothek Paderborn“. In: *Buch und Bibliothek* 5, 336-339.
- Oehen, Heinz (2004): „Fraktale Bibliothek, eine Entwicklungstendenz zur modernen Allgemein Öffentlichen Bibliothek“. In: *Arbido* 6, 5-7.
- Oehen, Heinz (1999): „Fraktale Bibliothek: Eine Einführung zum Thema“. In: *SAB-Info-CLP* 2, 5-7.
- Ritz, Adrian/thom, Norbert (2000): *Internationale Entwicklungslinien des New Public Managements. Vergleichende Analyse von 11 Ländern*. Bern: Institut für Organisation und Personal der Universität Bern (=Arbeitsbericht; Nr. 45)
- Romer, Hermann (2004): „Kundenorientierung: Besuchssteuerung durch Zielgruppenorientierung“. In: *Arbido* 6, 19-21.
- Romer, Hermann (1999): „'Kundenorientiert' oder ‚frakal‘?“. In: *SAB-Info-CLP* 2, 8-13.
- Schedler, Kuno/Proeller, Isabella (2000): *New Public Management*. Bern: Haupt (= UTB für Wissenschaft; 2132. Kleine Reihe)
- Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der allgemeinen öffentlichen Bibliotheken SAB (2003): *Arbeitstechnik für Schul- und Gemeindebibliotheken AT7*. 7. vollst. überarb. und erw. Auflage, 1. Lieferung 12/2003. Solothurn: SAB Verlag
- Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der allgemeinen öffentlichen Bibliotheken SAB (1995): *Arbeitstechnik für Schul- und Gemeindebibliotheken*. 6. überarb. und erw. Auflage. Solothurn: SAB Verlag

10.2 Unveröffentlichte Quellen

- Fasnacht, Ewa (2000): „Neuorganisation der Kinder- und Jugendabteilung in der Hauptstelle der Pestalozzi-Bibliothek in Anlehnung an die Prinzipien der Fraktalen Bibliothek“. Diplomarbeit Zürich, BBS
- Hardmeier, Christian (2003): „Die Struktur der Bestands- und Ausleihstatistik in der fraktalen Bibliothek. Neugliederung und Umstellung des Systematikgruppenplans bei den Allgemeinen Bibliotheken der GGG“. Diplomarbeit Chur, Fachhochschule

Studer, Brigitte (2000): „Konzept für eine Präsentation des Sachbuchbestandes in Anlehnung an die Prinzipien der Fraktalen Bibliothek in der Pestalozzi-Bibliothek Oerlikon“. Diplomarbeit Zürich, BBS

10.3 Internetquellen [Stand: 29.8.2004]

Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung KGSt (1995): *Das Neue Steuerungsmodell. Begründung, Konturen, Umsetzung*. Bericht 5/1993. URL: http://www.kgst.de/menu_oben/die_kgst/verwaltungsreform/5_1993.pdf

Kump, Ziga (2001): *Aktuelle Entwicklungen im Bibliothekswesen Schweiz*. URL: http://www.ekz.de/files/2001-09-04_Kump%2520Ziga.pdf

Moser, Christian/Kettiger, Daniel (2004): *10 Jahre Wirkungsorientierte Verwaltungsführung in der Schweiz. Entwicklungen, Ergebnisse und Perspektiven*. URL: http://www.pumaconsult.ch/news/_fachartikelpresse/fachartikel/Aufsatz_10JahreNPM.pdf

ORF.at (2004): *Von Lyrik zur Hardware*. URL: http://www.orf.at/030404-61286/index.html?url=http%3A//www.orf.at/030404-61286/61288txt_story.html

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der allgemeinen öffentlichen Bibliotheken SAB: *Bibliotheksplan 2000*. URL: www.sabclp.ch/pdf/Bibliotheksplan2000_SAB_D.pdf

Stadtbibliothek Paderborn (2004): *Dokumente zum neuen Steuerungsmodell*. URL: <http://www.stadtbibliothek-paderborn.de/STBIB/allgemeines/zahlen/STBIB/allgemeines/steuerungsmodell>

Zentrum für Bibliotheksentwicklung Zürich (2004). Kantonale Bibliothekskommission Zürich. *Merkblatt „Bestandesaufbau/Bestandespräsentation“*. URL: http://www.kako-zh.ch/kako/publik/pdf/merkbl_bestand.pdf

Zentrum für Bibliotheksentwicklung Zürich (2004). Kantonale Bibliothekskommission Zürich. *Merkblatt „Konsequente Kundenorientierung“*. URL: http://www.kako-zh.ch/kako/publik/pdf/merkbl_kundenorient.pdf

Websites einzelner Institutionen

Allgemeine Bibliotheken der GGG Basel (2004). URL: <http://www.abg.ch/>

Büchereien Wien (2004). URL: <http://www.buechereien.wien.at/>

Kornhausbibliotheken Bern (2004). URL: <http://www.kornhausbibliotheken.ch/>

Pestalozzi Bibliothek Zürich (2004). URL: <http://www.pbz.ch/>

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft der allgemeinen öffentlichen Bibliotheken SAB (2004). URL: <http://www.sabclp.ch/>

Schweizerischer Bibliotheksdienst SBD (2004). URL: <http://www.sbd.ch/>

Stadtbibliothek Paderborn (2004). URL: <http://www.stbib-paderborn.de/STBIB>

Winterthurer Bibliotheken (2004). URL: <http://www.winbib.ch/>

Zentrum für Bibliotheksentwicklung Zürich (2004). Kantonale Bibliothekskommission Zürich. URL: <http://www.kako-zh.ch/>

10.4 weitere Quellen zum Thema

Ariès, Philippe/Duby, Georges (Hrsg.) (1991-1994): *Geschichte des privaten Lebens*. In 5 Bde. Frankfurt/M.: S. Fischer

Emunds, Heinz (1976): „Die dreigeteilte Bibliothek. Nah-, Mittel- und Fernbereich in der strikt benutzerorientierten Bestands-Präsentation“. In: *Buch und Bibliothek* 4, 269-288.

- Götz, Martin/Strohmenger, Klaus (2003): Themen in Welten - ohne Systematik. Die benutzerorientierte Bestandespräsentation am Beispiel der Stadtbibliothek in Bad Homburg von der Höhe“. In: *Buch und Bibliothek* 1, 31-34
- Hansen, Peter (1999): „Bestandespräsentation der Bücherhalle Harburg. Ergebnis der Auseinandersetzung mit Münster und Paderborn“. In : *Buch und Bibliothek* 5, 330-335.
- Prost, Antoine (1993): „Grenzen und Zonen des Privaten“. In: Antoine Prost/Gérard Vincent (Hrsg.): *Vom Ersten Weltkrieg zur Gegenwart*. Frankfurt/M.: S. Fischer, 15-152 (= *Geschichte des Privaten Lebens*; Bd. 5)
- Schulze, Gerhard (1992): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt/M., New York: Campus
- Stadtverwaltung Bad Homburg (2004): Lebenslagen. URL: <http://www.bad-homburg.de/LifeSituation.asp?QSViewId=2&QSTreeld=0001&QSchild=0&QSLoc=0&SessionId=2908200420035630281201>
- Stadtverwaltung Winterthur (2004). Lebenslagen. URL: <http://www.stadt-winterthur.ch/defaultLebenslagen.asp?Sprache=D&Gruppe=16&Thema=0&Rubrik=0&Seite=0&SessionID=>
- Stein, Anette (1999): „Intuitive Kundenführung. Neue Formen der Bestandespräsentation in Gütersloh“. In: *Buch und Bibliothek* 5, 340-342
- Warnecke, Hans-Jürgen (1996): *Die Fraktale Fabrik. Revolution der Unternehmenskultur*. Taschenbuchausgabe. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt Taschenbuchverlag (=rororo science)

Anhang A

Themenbereichslisten der verschiedenen Bibliotheken

Bei den hier angefügten Beispielen von Themenbereichslisten handelt es sich um interne Dokumente der einzelnen Bibliotheken.

Allgemeine Bibliotheken der GGG Basel (ABG)

Kornhausbibliotheken Bern

Pestalozzi Bibliothek Zürich (PBZ)

Winterthurer Bibliotheken

Stadtbibliothek Paderborn (D)

Hauptbücherei Wien (A)

Allgemeine Bibliotheken der GGG Basel (ABG)

[Stand: Juni 2004]

- Romane & Interpretationen
- Kids & Fun
- Boys & Girls
- Körper & Geist
- Gesellschaft & Politik
- Kind & Erziehung
- Natur & Technik
- Haus & Freizeit
- Kommunikation & Information
- Kunst & Film
- Geografie & Geschichte
- Basel & Region
- Kult & Quer

Weitere Untergliederung am Beispiel des Kabinetts „Kult & Quer“:

Arts / Love and Sex / Sucht, Drogen / TV, Kino / Specials / Sounds / Sachmedien zu Trendigem, Kultigem / Fun and Sports / Politisches, Soziologisches, Trends, Zeitgeist und –kultur / Comics für Erwachsene

Kornhausbibliotheken Bern

[Stand August 2004]

Kinderbücher

- Ich und meine Welt (Meine Familie, Ich und die anderen, Was wir glauben, Mein erstes Buch, Mein Körper, Miteinander leben, Schule)
- Länder & Zeiten
- Wie funktioniert das? (Technik, Lernen & Wissen)
- Natur erleben
- Etwas tun (Basteln & Malen, Spiel & Sport, Musik & Theater, Essen & Trinken)
- Lesespass

Jugendbücher

- Lesen ist cool
- Boys & Girls (Liebe, Girls!, You & Me)
- Länder & Zeiten (Fremde Welten, Bei uns, Historisches, 2. Weltkrieg)
- Zur Sache (Essstörungen, Sucht, Familienprobleme, Aussenseiter, Krankheit & Tod, Glauben, Umwelt)
- Facts (Schule & Beruf, Idole & Stars, Sachreihen)

In Klammern beispielhaft weitere Unterteilungen

Pestalozzi Bibliotheken Zürich (PBZ)

Kinder- und Jugendabteilung

[Stand: Diplomarbeit Fasnacht, 2000]

- Lexika
- Der Mensch
- Freizeit
- Lebensraum Erde
- Kunst und Medien
- Welt der Technik
- Leseplausch
- Länder – Völker – Zeiten

Weitere Untergliederung am Beispiel des Themenbereichs „Der Mensch“

Teens / Familie / Körper, Gesundheit / Lernen / Sprache

Erwachsenenliteratur

[Realisierte Themenbereiche in der Hauptstelle, Stand Juli 2004]

- Welt heute
- Lebensgestaltung
- Wellness
- Für Eltern
- Kreative Freizeit
- Klassiker der Welt
- Arbeit und Beruf
- Haus und Garten
- Tierhaltung
- Trend
- Young People
- Jugend
- Kochen

Winterthurer Bibliotheken

[Stand August 2004]

Beispielhaft einzelne Themenbereiche

U21 (Stadtbibliothek)

- Amore
- Denkbar
- Facts
- Film
- IT
- Musik
- Ratlos
- Romane
- Schule + Beruf
- Sport
- Style

Kinderromane ab 6 Jahren (Quartierbibliotheken, Kibiz)

- Alltag
- Andere Länder
- Erstes Lesealter
- Familie
- Freundschaft
- Gedichte
- Hexen + Gespenster
- Indianer
- Krimi
- Leselöwen
- Lieder
- Lustiges
- Mädchen
- Märchen
- Phantasie
- Räuber
- Sachgeschichten
- Schule
- Tiere
- Vorlesen

Sachliteratur Erwachsene (Quartierbibliotheken)

- Geschichte
- Gesellschaft und Arbeit
- Haus und Garten
- Information und Kommunikation
- Kind und Eltern
- Körper, Geist und Seele
- Kunst und Kreativität
- Länder und Völker
- Natur und Umwelt
- Sport und Spiel
- Technik
- Winterthur

Sachliteratur Erwachsene (Stadtbibliothek)

- Film und Musik
- Natur und Umwelt
- Computer und Technik
- Länder und Geschichte
- Sport und Freizeit
- Mensch und Gesellschaft
- Kunst und Sprache

Stadtbibliothek Paderborn (D)

[Stand August 2004]

Hauptstelle Rothoborn

- Belletristik
- Geschichte & Gesellschaft
- Hobby & Freizeit
- Naturwissenschaften & Technik
- Musik & Film
- Körper & Geist
- Sprache & Literatur
- Stadtinformation
- Touristik
- Umwelt & Verbraucher

Weitere Untergliederung am Beispiel des Themenbereichs „Touristik“

Aktivurlaub (Kultur und Sport im Urlaub, Allgemeine Museumsführer, Naturparkführer, Freizeitparkführer, Skiatlant, Kanuführer) / Radwanderführer Deutschland / Radwanderführer Ausland / Reiseerzählungen / Reise-Infos / Allgemeine Hinweise und Tipps zum Thema Reisen (Reiserecht, Touristikmedizin, Reisewetter etc.) Reisesprachführer / Stadtpläne / Straßenkarten / Unterwegs (Hotel- und Restaurantführer, Campingführer, Jugendherbergführer, Interrail etc.)

Hauptbücherei Wien (A)

[Stand August 2004]

Colleges

- Literatur & Sprache
- Lokal-Regional-Global
- Standpunkte
- Kirango, der Kinderplanet
- Kunstraum
- Know How

Weitere Untergliederung am Beispiel des Themenbereichs „Know How“

Naturwissenschaften, Mathematik / Technik / Informatik & Computer / Beruf & Karriere
/ Wirtschaft

Weitere Untergliederung am Beispiel des Themenbereichs „Kunstraum“

Szene / Musik / Kunst

Weitere Untergliederung am Beispiel des Themenbereichs „Lokal-Regional-Global“

Freizeit, Sport, Lexika / Länder, Reisen / Wien, Österreich / Kultur, Geschichte

Anhang B

Profilvergleiche

Idealtypus

Merkmale einer Fraktalen Bibliothek nach Ceynowa

Realtypus

verwendeter Raster für den Profilvergleich

Allgemeine Bibliotheken der GGG Basel (ABG)

Kornhausbibliotheken Bern

Pestalozzi Bibliothek Zürich (PBZ)

Winterthurer Bibliotheken

"Die" Fraktale Bibliothek - Idealtypus	
Merkmale einer Fraktalen Bibliothek nach Ceynowa	
Merkmale der Bereiche des Konzepts	Erläuterung
Organisation der Medien (Medienorganisation)	
<i>Nahbereich als Strukturmodell</i>	
Kabinettsstruktur	
Aufteilung in Kabinette	auch wenn nur Themenbereiche
lebensweltliche Benennung	
Dreiteilung innerhalb der Kabinette	
Fernbereich	Magazin
Mittelbereich	systematische Aufstellung
Nahbereich	temporäre Zusammenstellungen
<i>Filialisierung der Bestände</i>	
Räumliche Geschlossenheit der Kabinette	
<i>Leistungsspektrum</i>	
alle Medientypen stehen zusammen	
Dienstleistungen in den Kabinetten	Auskunft, OPAC, Internet, techn. Infrastruktur

"Die" Fraktale Bibliothek - Idealtypus	
Merkmale einer Fraktalen Bibliothek nach Ceynowa	
Merkmale der Bereiche des Konzepts	Erläuterung
Organisation der Bibliotheksverwaltung (Bibliotheksverwaltung)	
<i>Prinzip der Selbstähnlichkeit</i>	
Kabinette untereinander	
<i>Prinzip der Selbstorganisation</i>	
teilautonome Kabinette	Grad der Autonomie
Medienverwaltung	
Veranstaltungen	
Ressourcen	eigenes Globalbudget
Leistungsauftrag	
Ausrichtung des Kabinetts	
Leistungsvorgabe	
regelmässiges Controlling	Statistiken
Teamstruktur entspricht Kabinettstruktur	
Organisation des Medienumfeldes (Medieninszenierung)	
<i>Erlebnisorientierung</i>	
Themengerechte Präsentation	Beschriftung, Möblierung
Veranstaltungen	thematisch, Zusammenhang mit Kabinetten
<i>Transitorischer Raum</i>	
Verweilorte	ermöglicht Privatsphäre
Veranstaltungen	schaft Öffentlichkeit, Regelmässigkeit ist wichtig

"Die" Fraktale Bibliothek - Realtypus					
[Institution]					
Merkmale der Bereiche des Konzepts	umgesetzt	mehrheitl. umgesetzt	teilweise umgesetzt	nicht umgesetzt	Bemerkungen/Ausführungen
Organisation der Medien (Medienorganisation)					
<i>Nahbereich als Strukturmodell</i>					
Kabinettstruktur					
Aufteilung in Kabinette					
lebensweltliche Benennung					
Dreiteilung innerhalb der Kabinette					
Fernbereich					
Mittelbereich					
Nahbereich					
<i>Filialisierung der Bestände</i>					
Räumliche Geschlossenheit der Kabinette					
Leistungsspektrum					
alle Medientypen stehen zusammen					
Dienstleistungen in den Kabinetten					

"Die" Fraktale Bibliothek - Realtypus					
[Institution]					
Merkmale der Bereiche des Konzepts	umgesetzt	mehrheitl. umgesetzt	teilweise umgesetzt	nicht umgesetzt	Bemerkungen/Ausführungen
Organisation der Bibliotheksverwaltung (Bibliotheksverwaltung)					
<i>Prinzip der Selbstähnlichkeit</i>					
Kabinette untereinander					
<i>Prinzip der Selbstorganisation</i>					
teilautonome Kabinette					
Medienverwaltung					
Veranstaltungen					
Ressourcen					
Leistungsauftrag					
Ausrichtung des Kabinetts					
Leistungsvorgabe					
regelmässiges Controlling					
Teamstruktur entspricht Kabinettsstruktur					
Organisation des Medienumfeldes (Medieninszenierung)					
<i>Erlebnisorientierung</i>					
Themengerechte Präsentation					
Veranstaltungen					
<i>Transitorischer Raum</i>					
Verweilorte					
Veranstaltungen					

"Die" Fraktale Bibliothek - Realtypus					
Allgemeine Bibliotheken der GGG Basel - Hauptstelle Schmidenhof					
Merkmale der Bereiche des Konzepts	umgesetzt	mehrheitl. umgesetzt	teilweise umgesetzt	nicht umgesetzt	Bemerkungen/Ausführungen
Organisation der Medien (Medienorganisation)					
<i>Nahbereich als Strukturmodell</i>					
Kabinettstruktur					
Aufteilung in Kabinette	X				13 Kabinette
lebensweltliche Benennung			X		nur vereinzelt
Dreiteilung innerhalb der Kabinette					
Fernbereich	X				
Mittelbereich	X				Themen, DK, ABC
Nahbereich	X				i.d.R. 1/2 jährlich
<i>Filialisierung der Bestände</i>					
Räumliche Geschlossenheit der Kabinette				X	
<i>Leistungsspektrum</i>					
alle Medientypen stehen zusammen		X			Zeitschriften sind zentral
Dienstleistungen in den Kabinetten			X		Auskunft, OPAC, Internet, techn. Infrastruktur

"Die" Fraktale Bibliothek - Realtypus					
Allgemeine Bibliotheken der GGG Basel - Hauptstelle Schmidenhof					
Merkmale der Bereiche des Konzepts	umgesetzt	mehrheitl. umgesetzt	teilweise umgesetzt	nicht umgesetzt	Bemerkungen/Ausführungen
Organisation der Bibliotheksverwaltung (Bibliotheksverwaltung)					
<i>Prinzip der Selbstähnlichkeit</i>					
Kabinette untereinander	X				
<i>Prinzip der Selbstorganisation</i>					
teilautonome Kabinette					
Medienverwaltung			X		Lektorat dezentral
Veranstaltungen				X	
Ressourcen			X		Veranstaltungen, Personal zentral
Leistungsauftrag					
Ausrichtung des Kabinetts	X				
Leistungsvorgabe	X				
regelmässiges Controlling	X				monatliche Statistiken
Teamstruktur entspricht Kabinettsstruktur		X			bis auf zentrale Abteilungen
Organisation des Medienumfeldes (Medieninszenierung)					
<i>Erlebnisorientierung</i>					
Themengerechte Präsentation			X		
Veranstaltungen				X	wird nicht so propagiert
<i>Transitorischer Raum</i>					
Verweilorte	X				
Veranstaltungen	X				

"Die" Fraktale Bibliothek - Realtypus					
Allgemeine Bibliotheken der GGG Basel - gesamtes Bibliotheksnetz					
Merkmale der Bereiche des Konzepts	umgesetzt	mehrheitl. umgesetzt	teilweise umgesetzt	nicht umgesetzt	Bemerkungen/Ausführungen
Organisation der Medien (Medienorganisation)					
<i>Nahbereich als Strukturmodell</i>					
Kabinettstruktur					
Aufteilung in Kabinette	X				8 lokale Standortkabinette
lebensweltliche Benennung				X	jeweils Bibliotheksname
<i>Dreiteilung innerhalb der Kabinette</i>					
Fernbereich	X				gesamtes Netz
Mittelbereich	X				Kabinette, Themen, DK, ABC
Nahbereich	X				i.d.R. 1/2 jährlich
<i>Filialisierung der Bestände</i>					
Räumliche Geschlossenheit der Kabinette	X				jeweils ein Gebäude
<i>Leistungsspektrum</i>					
alle Medientypen stehen zusammen	X				
Dienstleistungen in den Kabinetten	X				Ausleihe, Verbundrücknahme, OPAC, Internet, techn. Infrastruktur

"Die" Fraktale Bibliothek - Realtypus					
Allgemeine Bibliotheken der GGG Basel - gesamtes Bibliotheksnetz					
Merkmale der Bereiche des Konzepts	umgesetzt	mehrheitl. umgesetzt	teilweise umgesetzt	nicht umgesetzt	Bemerkungen/Ausführungen
Organisation der Bibliotheksverwaltung (Bibliotheksverwaltung)					
<i>Prinzip der Selbstähnlichkeit</i>					
Kabinette untereinander		X			Zweigstellen untereinander
<i>Prinzip der Selbstorganisation</i>					
teilautonome Kabinette					
Medienverwaltung			X		Lektorat dezentral
Veranstaltungen	X				
Ressourcen		X			Personal zentral
Leistungsauftrag					
Ausrichtung des Kabinetts	X				
Leistungsvorgabe	X				
regelmässiges Controlling	X				monatliche Statistiken
Teamstruktur entspricht Kabinettsstruktur		X			bis auf zentrale Abteilungen
Organisation des Medienumfeldes (Medieninszenierung)					
<i>Erlebnisorientierung</i>					
Themengerechte Präsentation			X		
Veranstaltungen				X	wird nicht so propagiert
<i>Transitorischer Raum</i>					
Verweilorte	X				
Veranstaltungen	X				

"Die" Fraktale Bibliothek - Realtypus					
Kornhausbibliotheken - Hauptstelle					
Merkmale der Bereiche des Konzepts	umgesetzt	mehrheitl. umgesetzt	teilweise umgesetzt	nicht umgesetzt	Bemerkungen/Ausführungen
Organisation der Medien (Medienorganisation)					
<i>Nahbereich als Strukturmodell</i>					
Kabinettsstruktur					
Aufteilung in Kabinette			X		K/J: 5-6
lebensweltliche Benennung		X			die TB die, existieren sehr
Dreiteilung innerhalb der Kabinette					
Fernbereich				X	nie gehabt
Mittelbereich	X				K/J: Themen ; E: DK, ABC
Nahbereich			X		sehr vereinzelt
<i>Filialisierung der Bestände</i>					
Räumliche Geschlossenheit der Kabinette			X		Nischen
Leistungsspektrum					
alle Medientypen stehen zusammen			X		K/J: tlw ; E: gar nicht
Dienstleistungen in den Kabinetten				X	

"Die" Fraktale Bibliothek - Realtypus					
Kornhausbibliotheken - Hauptstelle					
Merkmale der Bereiche des Konzepts	umgesetzt	mehrheitl. umgesetzt	teilweise umgesetzt	nicht umgesetzt	Bemerkungen/Ausführungen
Organisation der Bibliotheksverwaltung (Bibliotheksverwaltung)					
<i>Prinzip der Selbstähnlichkeit</i>					
Kabinette untereinander			X		K/J: TB untereinander
<i>Prinzip der Selbstorganisation</i>					
teilautonome Kabinette					
Medienverwaltung			X		Lektorat dezentral
Veranstaltungen				X	
Ressourcen			X		Medienetat
Leistungsauftrag					
Ausrichtung des Kabinetts				X	
Leistungsvorgabe	X				
regelmässiges Controlling	X				Statistiken
Teamstruktur entspricht Kabinettsstruktur				X	
Organisation des Medienumfeldes (Medieninszenierung)					
<i>Erlebnisorientierung</i>					
Themengerechte Präsentation			X		
Veranstaltungen				X	wird nicht so propagiert
<i>Transitorischer Raum</i>					
Verweilorte	X				
Veranstaltungen	X				regelmässig

"Die" Fraktale Bibliothek - Realtypus					
Kornhausbibliotheken - gesamtes Bibliotheksnetz					
Merkmale der Bereiche des Konzepts	umgesetzt	mehrheitl. umgesetzt	teilweise umgesetzt	nicht umgesetzt	Bemerkungen/Ausführungen
Organisation der Medien (Medienorganisation)					
<i>Nahbereich als Strukturmodell</i>					
Kabinettstruktur					
Aufteilung in Kabinette	X				16 lokale Standrotkabinette
lebensweltliche Benennung				X	jeweils Bibliotheksname
Dreiteilung innerhalb der Kabinette					
Fernbereich				X	war nie vorhanden
Mittelbereich	X				K/J: TB, Themen ; E: DK, ABC
Nahbereich			X		sehr vereinzelt
<i>Filialisierung der Bestände</i>					
Räumliche Geschlossenheit der Kabinette	X				jeweils ein Gebäude
Leistungsspektrum					
alle Medientypen stehen zusammen	X				
Dienstleistungen in den Kabinetten	X				Ausleihe, OPAC, Internet, techn. Infrastruktur

"Die" Fraktale Bibliothek - Realtypus					
Kornhausbibliotheken - gesamtes Bibliotheksnetz					
Merkmale der Bereiche des Konzepts	umgesetzt	mehrheitl. umgesetzt	teilweise umgesetzt	nicht umgesetzt	Bemerkungen/Ausführungen
Organisation der Bibliotheksverwaltung (Bibliotheksverwaltung)					
<i>Prinzip der Selbstähnlichkeit</i>					
Kabinette untereinander		X			Zweigstellen untereinander
<i>Prinzip der Selbstorganisation</i>					
teilautonome Kabinette					
Medienverwaltung			X		Lektorat dezentral
Veranstaltungen	X				
Ressourcen		X			Personal zentral
Leistungsauftrag					
Ausrichtung des Kabinetts				X	
Leistungsvorgabe	X				
regelmässiges Controlling	X				
Teamstruktur entspricht Kabinettsstruktur		X			bis auf zentrale Abteilungen
Organisation des Medienumfeldes (Medieninszenierung)					
<i>Erlebnisorientierung</i>					
Themengerechte Präsentation			X		
Veranstaltungen				X	wird nicht so propagiert
<i>Transitorischer Raum</i>					
Verweilorte	X				
Veranstaltungen	X				regelmässig

"Die" Fraktale Bibliothek - Realtypus					
Pestalozzi Bibliothek Zürich - Hauptstelle					
Merkmale der Bereiche des Konzepts	umgesetzt	mehrheitl. umgesetzt	teilweise umgesetzt	nicht umgesetzt	Bemerkungen/Ausführungen
Organisation der Medien (Medienorganisation)					
<i>Nahbereich als Strukturmodell</i>					
Kabinettstruktur					
Aufteilung in Kabinette		X			TB ; K/J: 8 ; E: tlw. (8)
lebensweltliche Benennung					
Dreiteilung innerhalb der Kabinette					
Fernbereich	X				
Mittelbereich	X				K/J: Themen ; E: ASB, ABC
Nahbereich				X	
<i>Filialisierung der Bestände</i>					
Räumliche Geschlossenheit der Kabinette				X	
Leistungsspektrum					
alle Medientypen stehen zusammen		X			Zeitschriften zentral
Dienstleistungen in den Kabinetten			X		Ausleihe, Auskunft, OPAC

"Die" Fraktale Bibliothek - Realtypus					
Pestalozzi Bibliothek Zürich - Hauptstelle					
Merkmale der Bereiche des Konzepts	umgesetzt	mehrheitl. umgesetzt	teilweise umgesetzt	nicht umgesetzt	Bemerkungen/Ausführungen
Organisation der Bibliotheksverwaltung (Bibliotheksverwaltung)					
<i>Prinzip der Selbstständigkeit</i>					
Kabinette untereinander			X		K/J: TB sind selbstständig
<i>Prinzip der Selbstorganisation</i>					
teilautonome Kabinette					
Medienverwaltung			X		Lektorat dezentral
Veranstaltungen				X	
Ressourcen			X		Medienetat
Leistungsauftrag					
Ausrichtung des Kabinetts				X	
Leistungsvorgabe	X				
regelmässiges Controlling	X				Statistiken (Zeit?)
Teamstruktur entspricht Kabinettsstruktur				X	nur TB-Verantwortliche
Organisation des Medienumfeldes (Medieninszenierung)					
<i>Erlebnisorientierung</i>					
Themengerechte Präsentation			X		v.a. bei K/J
Veranstaltungen				X	wird nicht so propagiert
<i>Transitorischer Raum</i>					
Verweilorte	X				
Veranstaltungen	X				regelmässig

"Die" Fraktale Bibliothek - Realtypus					
Pestalozzi Bibliothek Zürich - gesamtes Bibliotheksnetz					
Merkmale der Bereiche des Konzepts	umgesetzt	mehrheitl. umgesetzt	teilweise umgesetzt	nicht umgesetzt	Bemerkungen/Ausführungen
Organisation der Medien (Medienorganisation)					
<i>Nahbereich als Strukturmodell</i>					
Kabinettstruktur					
Aufteilung in Kabinette	X				17 lokale Standortkabinette
lebensweltliche Benennung				X	jeweils Bibliotheksname
<i>Dreiteilung innerhalb der Kabinette</i>					
Fernbereich	X				gesamtes Netz
Mittelbereich	X				K/J: TB, Themen ; E: TB, ASB, ABC
Nahbereich				X	
<i>Filialisierung der Bestände</i>					
Räumliche Geschlossenheit der Kabinette	X				jeweils ein Gebäude
<i>Leistungsspektrum</i>					
alle Medientypen stehen zusammen	X				Zeitschriften zentral
Dienstleistungen in den Kabinetten	X				Ausleihe, OPAC, Internet, techn. Infrastruktur

"Die" Fraktale Bibliothek - Realtypus					
Pestalozzi Bibliothek Zürich - gesamtes Bibliotheksnetz					
Merkmale der Bereiche des Konzepts	umgesetzt	mehrheitl. umgesetzt	teilweise umgesetzt	nicht umgesetzt	Bemerkungen/Ausführungen
Organisation der Bibliotheksverwaltung (Bibliotheksverwaltung)					
<i>Prinzip der Selbstähnlichkeit</i>					
Kabinette untereinander			X		Leitzweigstellen
<i>Prinzip der Selbstorganisation</i>					
teilautonome Kabinette					
Medienverwaltung		X			Leitzweigstellen
Veranstaltungen	X				
Ressourcen		X			Personal zentral
Leistungsauftrag					
Ausrichtung des Kabinetts				X	
Leistungsvorgabe	X				
regelmässiges Controlling	X				Statistiken
Teamstruktur entspricht Kabinettsstruktur	X				pro Bibliothek ein Team
Organisation des Medienumfeldes (Medieninszenierung)					
<i>Erlebnisorientierung</i>					
Themengerechte Präsentation			X		
Veranstaltungen				X	wird nicht so propagiert
<i>Transitorischer Raum</i>					
Verweilorte	X				
Veranstaltungen	X				regelmässig

"Die" Fraktale Bibliothek - Realtypus					
Winterthurer Bibliotheken - Stadtbibliothek					
Merkmale der Bereiche des Konzepts	umgesetzt	mehrheitl. umgesetzt	teilweise umgesetzt	nicht umgesetzt	Bemerkungen/Ausführungen
Organisation der Medien (Medienorganisation)					
<i>Nahbereich als Strukturmodell</i>					
Kabinettstruktur					
Aufteilung in Kabinette	X				8 TB + Kibiz, ib, U21
lebensweltliche Benennung			X		
Dreiteilung innerhalb der Kabinette					
Fernbereich	X				
Mittelbereich	X				Themen (1.UG), DK, ABC
Nahbereich			X		nur sehr vereinzelt
<i>Filialisierung der Bestände</i>					
Räumliche Geschlossenheit der Kabinette		X			jew. 2 TB, Kibiz, U21
Leistungsspektrum					
alle Medientypen stehen zusammen	X				
Dienstleistungen in den Kabinetten		X			Auskunft, OPAC, Internet, techn. Infrastruktur

"Die" Fraktale Bibliothek - Realtypus					
Winterthurer Bibliotheken - Stadtbibliothek					
Merkmale der Bereiche des Konzepts	umgesetzt	mehrheitl. umgesetzt	teilweise umgesetzt	nicht umgesetzt	Bemerkungen/Ausführungen
Organisation der Bibliotheksverwaltung (Bibliotheksverwaltung)					
<i>Prinzip der Selbstständigkeit</i>					
Kabinette untereinander			X		TB untereinander
<i>Prinzip der Selbstorganisation</i>					
teilautonome Kabinette					
Medienverwaltung		X			Ausrüstung zentral
Veranstaltungen			X		1. UG dezentral
Ressourcen			X		Medienetat
Leistungsauftrag					
Ausrichtung des Kabinetts			X		
Leistungsvorgabe			X		
regelmässiges Controlling	X				Statistik
Teamstruktur entspricht Kabinettsstruktur			X		
Organisation des Medienumfeldes (Medieninszenierung)					
<i>Erlebnisorientierung</i>					
Themengerechte Präsentation			X		v.a. 1. UG
Veranstaltungen		X			entsprechende Vorgaben
<i>Transitorischer Raum</i>					
Verweilorte	X				
Veranstaltungen	X				regelmässig

"Die" Fraktale Bibliothek - Realtypus					
Winterthurer Bibliotheken - gesamtes Bibliotheksnetz					
Merkmale der Bereiche des Konzepts	umgesetzt	mehrheitl. umgesetzt	teilweise umgesetzt	nicht umgesetzt	Bemerkungen/Ausführungen
Organisation der Medien (Medienorganisation)					
<i>Nahbereich als Strukturmodell</i>					
Kabinettstruktur					
Aufteilung in Kabinette	X				7 lokale Standortkabinette
lebensweltliche Benennung				X	jeweils Bibliotheksname
Dreiteilung innerhalb der Kabinette					
Fernbereich	X				
Mittelbereich	X				TB, DK, ABC
Nahbereich			X		nur sehr vereinzelt
<i>Filialisierung der Bestände</i>					
Räumliche Geschlossenheit der Kabinette	X				jeweils ein Gebäude
Leistungsspektrum					
alle Medientypen stehen zusammen	X				
Dienstleistungen in den Kabinetten	X				Ausleihe, OPAC, Internet, techn. Infrastruktur

"Die" Fraktale Bibliothek - Realtypus					
Winterthurer Bibliotheken - gesamtes Bibliotheksnetz					
Merkmale der Bereiche des Konzepts	umgesetzt	mehrheitl. umgesetzt	teilweise umgesetzt	nicht umgesetzt	Bemerkungen/Ausführungen
Organisation der Bibliotheksverwaltung (Bibliotheksverwaltung)					
<i>Prinzip der Selbstähnlichkeit</i>					
Kabinette untereinander		X			Zweigstellen untereinander
<i>Prinzip der Selbstorganisation</i>					
teilautonome Kabinette					
Medienverwaltung	X				
Veranstaltungen	X				
Ressourcen		X			Personal zentral
Leistungsauftrag					
Ausrichtung des Kabinetts	X				
Leistungsvorgabe	X				
regelmässiges Controlling	X				
Teamstruktur entspricht Kabinettsstruktur	X				pro Bibliothek ein Team
Organisation des Medienumfeldes (Medieninszenierung)					
<i>Erlebnisorientierung</i>					
Themengerechte Präsentation			X		
Veranstaltungen		X			entsprechende Vorgaben
<i>Transitorischer Raum</i>					
Verweilorte	X				
Veranstaltungen	X				regelmässig

Anhang C

Merkblatt „Fraktale Bibliothek“

Standpunkt der kantonalen Bibliothekskommission Zürich

Herausgegeben 1999, mittlerweile nicht mehr vertrieben



Kantonale Kommission für allgemeine öffentliche Bibliotheken und Schulbibliotheken Zürich

«Fraktale Bibliothek» Standpunkt der Kantonalen Bibliothekskommission

Die Kantonale Bibliothekskommission hat das Modell *Fraktale Bibliothek** im Hinblick auf seine Umsetzungsmöglichkeiten in den allgemeinen öffentlichen Bibliotheken und Schulbibliotheken im Kanton Zürich eingehend geprüft. Folgende Aspekte der *Fraktalen Bibliothek* wurden beurteilt:

- die *Fraktale Bibliothek* als Organisationsmodell
- die Strukturierung des Angebots
- die Bibliothek als Erfahrungs- und Erlebnisraum

Nach eingehender Prüfung vertritt die Kantonale Bibliothekskommission folgenden Standpunkt:

Betriebs-/Organisationsmodell

Als Betriebs-/Organisationsmodell – und dies ist der Kernpunkt dieses Bibliothekskonzeptes – kommt die *Fraktale Bibliothek* für die Zürcher allgemeinen öffentlichen Bibliotheken und Schulbibliotheken *nicht in Betracht*.

Begründung:

Das Konzept der *Fraktalen Bibliothek* ist sinnvollerweise zugeschnitten auf grosse allgemeine öffentliche Bibliotheken (Medienbestand ca. 100'000 Medien, Mindestbestand ca. 60'000 Medien, Kabinette zu ca. 15'000 Medien).

Der betriebswirtschaftliche Hauptaspekt – Schaffung teilautonom, sich selbst organisierender Bereiche (Kabinette/Filialen) innerhalb einer Bibliothek – kann in den allgemeinen öffentlichen Bibliotheken und Schulbibliotheken im Kanton Zürich nicht realisiert werden, da diese für eine solche Unterteilung zu klein sind (Medienbestände, Personaldotationen, Finanzrahmen, Lokalitäten).

Andererseits funktioniert jede dieser Bibliotheken als Gesamtbetrieb bereits autonom (als eine Art Mini-Kabinett).

* Vgl. dazu die Fachartikel in
SAB-Info-CLP 20/1999/2: S. 5-16 und TREFFPUNKT BIBLIOTHEK 16/1999/2: S. 18-20



Strukturierung und Präsentation des Bestandes – Bibliothek als Erfahrungs- und Erlebnisraum

Die Teilaspekte *Strukturierung und Präsentation des Bestandes* und *Bibliothek als Erfahrungs- und Erlebnisraum* aber sind zunehmend wichtige Themen für alle Gemeindebibliotheken, kombinierten Gemeinde-/Schulbibliotheken und Schulbibliotheken. Eine gründliche Auseinandersetzung mit diesen Teilaspekten der *Fraktalen Bibliothek* ist daher nötig und sinnvoll.

Ziel dieser Überlegungen ist

- mehr Kundenorientierung beim Bestandaufbau/-ausbau
- bewusster Perspektivenwechsel von der Angebots- zur Kundenorientierung
- themenbezogene kundennahe Aufstellung

Schlussfolgerung

Aus diesen Überlegungen – nicht unbedingt neu im Grundsatz, aber einschneidend im Grad ihrer Konsequenz – können und sollen Verbesserungen für die Arbeit in allen Gemeindebibliotheken, kombinierten Gemeinde-/Schulbibliotheken und Schulbibliotheken abgeleitet werden. (vgl. Merkblatt «Bestandaufbau/Bestandespräsentation: Empfehlungen der Kantonalen Bibliothekskommission»)

Bisher erschienene Schriften

Ergebnisse von Forschungsprojekten erscheinen jeweils in Form von Arbeitsberichten in Reihen. Sonstige Publikationen erscheinen in Form von alleinstehenden Schriften.

Derzeit gibt es in den Churer Schriften zur Informationswissenschaft folgende Reihen:
Reihe Berufsmarktforschung

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 1

Reihe Berufsmarktforschung – Arbeitsbericht 1:

Josef Herget

Thomas Seeger

Zum Stand der Berufsmarktforschung in der Informationswissenschaft
in deutschsprachigen Ländern

Chur, 2004 (im Druck)

ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 2

Reihe Berufsmarktforschung – Arbeitsbericht 2:

Josef Herget

Norbert Lang

Berufsmarktforschung in Archiv, Bibliothek, Dokumentation
und in der Informationswirtschaft: Methodisches Konzept

Chur, 2004 (im Druck)

ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 3

Reihe Berufsmarktforschung – Arbeitsbericht 3:

Josef Herget

Norbert Lang

Gegenwärtige und zukünftige Arbeitsfelder für Informationsspezialisten
in privatwirtschaftlichen Unternehmen und öffentlich-rechtlichen Institutionen

Chur, 2004

ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 4

Sonja Hierl

Die Eignung des Einsatzes von Topic Maps für e-Learning

Vorgehensmodell und Konzeption einer e-Learning-Einheit unter Verwendung von Topic Maps

Chur, 2005

ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 5

Nina Braschler

Realisierungsmöglichkeiten einer Zertifizierungsstelle für digitale Zertifikate in der Schweiz

Chur, 2005

ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 6

Reihe Berufsmarktforschung – Arbeitsbericht 4:

Ivo Macek

Urs Naegeli

Postgraduiertenausbildung in der Informationswissenschaft in der Schweiz:

Konzept – Evaluation – Perspektiven

Chur, 2005

ISSN 1660-945X

Churer Schriften zur Informationswissenschaft – Schrift 7

Caroline Ruosch

Die Fraktale Bibliothek:

Diskussion und Umsetzung des Konzepts in der deutschsprachigen Schweiz.

Chur, 2005

ISSN 1660-945X

Über die Informationswissenschaft der HTW Chur

Die Informationswissenschaft ist in der Schweiz noch ein junger Lehr- und Forschungsbereich. International weist diese Disziplin aber vor allem im anglo-amerikanischen Bereich eine jahrzehntelange Tradition auf. Die klassischen Bezeichnungen dort sind Information Science, Library Science oder Information Studies. Die Grundfragestellung der Informationswissenschaft liegt in der Betrachtung der Rolle und des Umgangs mit Information in allen ihren Ausprägungen und Medien sowohl in Wirtschaft und Gesellschaft. Die Informationswissenschaft wird in Chur integriert betrachtet.

Diese Sicht umfasst die Teildisziplinen Bibliothekswissenschaft, Archivwissenschaft und Dokumentationswissenschaft. Auch neue Entwicklungen im Bereich Informationswirtschaft werden gezielt aufgegriffen und im Lehr- und Forschungsprogramm berücksichtigt.

Der Studiengang Information und Dokumentation wird seit 1998 als Vollzeitstudiengang in Chur angeboten und seit 2002 als berufsbegleitender Studiengang in Zürich. Künftig wird ein berufsbegleitender Masterstudiengang das Lehrangebot abrunden.

Der Arbeitsbereich Informationswissenschaft vereint Cluster von Forschungs-, Entwicklungs- und Dienstleistungspotentialen in unterschiedlichen Kompetenzzentren.

Folgende Kompetenzzentren sind im Aufbau:

- Strategic Research
- Information Management & Competitive Intelligence
- Records Management
- Library Consulting
- Information Engineering Laboratory

Diese Kompetenzzentren werden künftig in einem eigenständigen Institut für Informationswissenschaft zusammengefasst werden.

IMPRESSUM

Verlag & Anschrift

Arbeitsbereich Informationswissenschaft, Chur

IuD - Information und Dokumentation
HTW - Hochschule für Technik und Wirtschaft
University of Applied Sciences
Ringstrasse 37
CH-7000 Chur
www.iudchur.net / www.fh-htwchur.ch

ISSN 1660-945X

Studienleiter

Prof. Dr. Josef Herget
Telefon: +41 81 286 24 44

Email: Josef.herget@fh-htwchur.ch

Sekretariat

Telefon : +41 81 286 24 24
Fax : +41 81 286 24 00

Email: clarita.decurtins@fh-htwchur.ch